

Axel Springer Verlag AG, Post 10 98 64, 4300 Essen 1, Tel. 0 20 54 / 10 11
Wichtige Telefonnummern der WELT: Zentralredaktion Bonn (02 28) 304-1 / Anzeigenschaltung Ketzwig (0 20 54) 70 13 34 / Vertriebsabteilung Hamburg (040) 347-1 - Pflichtblatt an allen deutschen Wertpapierbörsen

Belgien 36,00 Bfr., Dänemark 8,00 Dkr., Frankreich 6,50 F., Griechenland 105 Gr.
Großbritannien 65 p., Italien 1300 L., Jugoslawien 220,00 Din., Luxemburg 28,00 Fr.
Niederlande 2,80 fl., Norwegen 7,50 Nkr., Österreich 13,50 S., Portugal 100 Esc.
Schweiz 6,50 Sfr., Schweden 1,50 Skr., Spanien 125 Ptas., Tschechoslowakei 150 Ces.

TAGESSCHAU

POLITIK

Mitterrand: Der französische Präsident trifft Ende Mai erneut mit Kanzler Kohl auf deutschem Boden zusammen, um den Mailänder Europa-Gipfel vorzubereiten. Dies wird als Indiz dafür gewertet, daß Frankreichs Haltung auf dem Weltwirtschaftsgipfel das enge persönliche Verhältnis zwischen beiden Politikern nicht getrübt hat. (S. 12)

Moskau bremst: Parteichef Gorbatschow will dem „DDR“-Staatsratsvorsitzenden Honecker offenbar nur dann freiere Hand gegenüber der Bundesrepublik lassen, wenn es Ost-Berlin gelingt, Bonn gegen die US-Weltumplanne zu mobilisieren. (S. 12)

Vorgespräche: Kanzleramtchef Schäuble wird am Montag mit Vertretern der Wirtschaft über Möglichkeiten einer deutschen Beteiligung am amerikanischen SDI-Programm sprechen.

Absatz: Bei den Moskauer Feiern zum 8. Mai werden die Bundesrepublik und die USA nicht präsent sein. Sie nehmen aber an der Kranzniederlegung am Grab des Unbekannten Soldaten teil.

Nakasone bei Krupp: Zum Abschluß seines Aufenthalts in der Bundesrepublik besucht Japans Regierungschef Nakasone die Villa Hügel in Essen, den Stammsitz der Krupp-Familie, die seit 1859 Geschäftsbeziehungen zu Japan unterhält. (S. 3)

Reagan-Besuch

Leitartikel von Wilfried Hertz-Eichenrode Seite 2
Fritz Wirth über den Deutschland-Besuch Reagans Seite 3
Die Reden von Reagan und Kohl in Hambach
Das Echo in den amerikanischen Medien
Reportage vom Staatsbankett auf Schloß Augustusburg Seite 6

WIRTSCHAFT

Konjunktur: Die deutsche Industrie konnte nach vorläufigen Zahlen ihre Produktion im März gegenüber Februar nicht steigern. Im Vergleich der Monate Februar und März mit Dezember und Januar ergibt sich sogar ein Rückgang um ein Prozent, wobei vor allem der Einbruch der Bautätigkeit zu Buche schlug.

Spirituosen: Nach einer seit 1982 anhaltenden Flaute macht sich die deutsche Spirituosenindustrie für 1985 Hoffnung auf eine leichte Marktbelebung. (S. 14)

Wettfaßkonferenz: Angesichts des riesigen Tonnageüberhangs in der Weltwirtschaft sollte sich staatliches Handeln darauf be-

Handel: Die Bundesrepublik rückt 1984 mit einem Exportvolumen von 5,47 Milliarden DM wieder zum größten Lieferanten Südafrikas auf.

Börse: Der steigende Dollarkurs fachte die Kauflust an den Aktienmärkten weiter an. Der Rentenmarkt war uneinheitlich. WELT-Aktienindex 179,5 (178,0). BHF-Rentenindex 101,819 (101,783). Performance Index 101,491 (101,426). Dollarkurs 3,3490 (3,1980) Mark. Goldpreis: Keine Notierung.

KULTUR

Gartenkunst: Die Entwicklung der Gartenkunst im Raum Berlin vom Barockgarten zum öffentlichen Grün zeigt eine jetzt eröffnete Ausstellung im Schloß Charlottenburg unter dem Titel: „Berlin durch die Blume und Kraut und Rüben - Gartenkunst in Berlin-Brandenburg“. (S. 19)

SPORT

Motorsport: Der frühere deutsche Weltmeister Anton Mang beschuldigt seinen japanischen Vertragspartner Honda, mit minderwertigem Material ausgerüstet zu sein. Mang ist in der Weltmeisterschaftswertung Zweiter. (S. 11)

Fechten: Die deutsche WM-Mannschaft im Herren-Florett besteht zum ersten Mal ausschließlich aus Mitgliedern des Fechtclubs Taurerbachsheim. Der Bonner Klaus Reichert konnte sich nicht qualifizieren. (S. 11)

AUS ALLER WELT

Gesuch abgelehnt: Marianne Bachmeier bleibt vorerst in Haft. Die zuständige Kammer des Landgerichts Hildesheim entschied, daß nach Verbüßung der Hälfte der Haftstrafe von insgesamt sechs Jahren die Reststrafe noch nicht zur Bewährung ausgesetzt werden könne. (S. 20)

„Polarstern“: Kontakt mit Packeis, sonst von der Schifffahrt gefürchtet, wird ausdrücklich gesucht. Nördlich von Spitzbergen testet das Forschungsschiff „Polarstern“ seine Leistungsfähigkeit als Eisbrecher. (S. 20)

Wetter: Meist heiter. Bis 23 Grad.

Außerdem lesen Sie in dieser Ausgabe:

Meinungen: Honeckers peinlicher Gegen-Gipfel in Moskau - Von Enno v. Loewenstern S. 2

Ans der Presse von drüben: Kletterprobleme und eine Ordensflut - Von Dieter Dose S. 4

Ägypten: Schrittweise paßt Kairo Gesetze der Scharia an - Rückblick auf Kopten S. 5

Indien: Radikale Sikhs gewinnen Boden - Anschläge auf Politiker - Gandhi bisher erfolglos S. 8

Warum: Personalien und Leserbriefen an die Redaktion der WELT. Wort des Tages S. 8

Umwelt-Forschung-Technik: Erfüllt die Wunderwaffe gegen Müll eine Renaissance? S. 9

Studienplatzanschätze: Tauschwinche Medizin, 2. vorklin., 3. und 4. klin. Sem. S. 9

Fernsehen: Wettbewerb „Goldene Rose“ von Montreux - Moden des Komischen wechseln S. 12

Stuttgart: Der „König Hirsch“ auf dem Prüfstand - Henzes neuer alter Klang S. 19

Ärzte-Stand: Ohne Einverständnis der Patienten medizinische Versuche durchgeführt S. 20

Reagan: Europa wird vereint sein, wenn alle Deutschen frei sind

In Hambach erinnert der Präsident an das Recht auf Selbstbestimmung / Begegnung mit der Jugend

DW/Nea, Hambach

Der amerikanische Präsident Ronald Reagan hat seinem Auftritt vor der Küste des historischen Hambacher Schlosses in der Pfalz einen ausgesprochen politischen-moralischen Akzent gegeben. Er verband seinen leidenschaftlichen Appell an die deutsche Jugend, für die Freiheit Europas in einer „glänzenden Zukunft“ zu kämpfen, mit einem Hinweis auf die fortwährende Spaltung des Kontinents und der deutschen Nation, ja, Reagan machte den unauffälligen Zusammenhang zwischen Demokratie und Selbstbestimmung deutlich. Die Demokratie, so seine zentrale Aussage, werde erst vollendet und Europa werde erst vereint sein, wenn alle Deutschen und alle Europäer endlich frei sind. Die Sache der deutschen Einheit sei mit der Sache der Demokratie verbunden.

Die Aufforderung des Präsidenten an seine jugendlichen Zuhörer, für diese Werte aktiv einzutreten, enthielt auch eine Warnung vor der Manipulation von Worten wie Revolution, Freiheit und Frieden. Reagan: „Die Geschichte ist auf der Seite derjenigen, die für eine wahre Revolution des Friedens in Freiheit auf der ganzen Welt kämpfen.“

An dieser Stelle bekräftigte der Präsident die Garantien seines Landes für die Freiheit Berlins. „Die vordeutsche Grenze der europäischen Freiheit liegt in Berlin, und ich versichere Ihnen, daß Amerika zu Ihnen hier in Europa stehen wird und daß Amerika zu Ihnen in Berlin stehen wird.“

Generell kam es Reagan offensichtlich darauf an, mit seinem Appell an die Jugend einem verbreiteten modischen Pessimismus entgegenzuwirken, etwa indem er sagte, kein Land der Welt sei schöpferischer gewesen als Deutschland. Er erinnerte an Ludwig Erhard, aber auch an „all die deutschen Helden, die dazu beitrugen, die Stücke einer zerbrochenen deutschen Gesellschaft wieder zusammenzufügen“. Und er rief den Jugendlichen zu: „Die Zukunft wartet auf Ihren schöpferischen Geist. Aus Ihren Reihen kann ein neuer Bach, ein neuer Beethoven, ein neuer Goethe und ein neuer Otto Hahn für Deutschlands Zukunft erwachsen.“ Er schloß in deutscher Sprache:

„Mein Herz ist mit Ihnen, Gottes Segen.“

Die Szenen von Hambach, welche ein Kontrast zu Bonn und Bitburg, Sommerliche Sonne über dem Hambacher Schloß und den Weinbergen darunter.

„Handverlesene Amerika-Fans“ - so hatte es die SPD behauptet - wurden zur Rede des US-Präsidenten an die deutsche Jugend nach Hambach eingeladen. Die Wahrheit sieht ein bißchen anders aus. Unter den mehr als 5000 Jugendlichen, gab man sehr wohl auch solche mit großen Flaketen der Grünen auf der Brust. Unter den Jugendgruppen, die eingeladen waren und auch zugeguckt hatten, waren Jungsozialisten ebenso wie Jungdemokraten und andere Gruppen. Ein einzelnes Transparent mit der Forderung „Hände weg von Nicaragua“ wurde kurz über die Köpfe gehoben. Daneben aber auch ein anderer: „Mr. President, vergessen Sie nicht die „Solidarität“ in Polen.“ Einige Pfiffe, von ganz hinten auch ein paar kritische Zwischenrufe, aber hier hatten junge Menschen und auch viele ältere Leute aus der näheren Umgebung offenbar das starke Bedürfnis, das zwiespältige Deutschlandbild, das vor und während Reagan Reise entstanden war, vor aller Welt zu korrigieren.

Auch die Amerikaner genossen offenbar die familiäre Atmosphäre. Außenminister George Shultz hockte auf einem Geländer, fast auf Tuchfühlung mit den Jugendlichen, und ließ sich von Bundesfamilienminister Heiner Geißler die Geschichte des Hambacher Schlosses erklären. Enttäuscht waren am Ende eigentlich nur jene 45 Jugendlichen, die zu einem kleinen Gespräch mit dem US-Präsidenten ausgewählt worden waren. Drei Schüler überreichten Reagan Geschenke: zwei Bücher und ein selbstgeschmitztes Paddel, mit dem Schüler des Technischen Gymnasiums Wolfsburg den Präsidenten ernähren wollten, den Hafen des Friedens anzusteuern. Als Weg dazu empfahlen sie ihm einen großen Schüleraustausch zwischen den USA, der Sowjetunion und Deutschland. Aber nach den Geschenken beantwortete der Präsident nur noch eine einzige Frage:

Steuerreform: Stoltenberg bleibt hart

Vorrang für Senkung der Staatsquote / Mahnung an die Freien Demokraten

KAREN SÖHLER, Bonn

Die geplante Steuerreform wird in zwei Stufen durchgeführt - 1986 und 1988. Auf dem Deutschen Steuerberaterkongress '85 ließ Bundesfinanzminister Gerhard Stoltenberg - auch an die Adresse der FDP gerichtet - keinen Zweifel daran, daß er in dieser Hinsicht zu keinen weiteren Diskussionen bereit ist. „Man kann nicht zu selbstigen Zeit Vorreiter bei allen diskutierten kostengünstigen internationalen Programmen und Projekten sein und zugleich die Senkung der Einkommen- und Lohnsteuer um 20 Milliarden Mark in einer Stufe verlangen.“ Mit diesen Worten wies Stoltenberg Politiker des Koalitionspartners FDP zurecht, die den Steuerzahler gern auf einen Schlag entlasten würden.

Welche Steuerentlastungen auf mittlere und längere Sicht über die geplante Steuerreform hinaus möglich sein werden, hänge von dem wirtschaftlichen Wachstum und der zukünftigen Haushaltsdisziplin ab. Leit-

gedanke der Steuerpolitik müsse auf jeden Fall sein: „niedrige Steuersätze und wenige Ausnahmen statt hoher Steuersätze und vieler Ausnahmen.“

Stoltenberg will langfristig auf jeden Fall versuchen, die zahlreichen Steuererleichterungen abzubauen, um damit Steuerentlastungen zu finanzieren. In diesem Zusammenhang bedauerte der Minister, daß er im vergangenen Jahr kaum Unterstützung fand für eine Einschränkung steuerlicher Subventionen. Zwar hätten ihm die zahlreichen Wirtschaftsverbände viel Beifall gesendet, wenn er seinen Bemühungen „Antrieb verliehen hätte, doch zurückgekehrt in die eigenen Büros, wären sofort Schriftsätze formuliert worden, in denen auf weitere Zuwendungen gepocht wurde.“

Auf dem Kongress der Finanzminister die Gelegenheit, sein zum Teil umstrittenes Festhalten an einer sparsamen Haushaltspolitik zu erklären. Seiner Überzeugung liegt folgende Gedankenreihe zugrunde:

Eine geringe Inflationsrate mildert die Steuerprogression. Voraussetzung dafür, daß die Preissteigerung in der Bundesrepublik - 2,5 Prozent - sich auf dem niedrigen Niveau hält, ist aber eine weitere Konsolidierung der öffentlichen Haushalte. Denn noch verschlingt die Zinslast für die Verschuldung des Bundes 14,1 Prozent der Steuereinnahmen. Dieser hohe Anteil steht sowohl einer geringeren Unternehmensbesteuerung, als auch einer Verminderung der Staatsquote im Weg.

Der Anteil der Staatsausgaben am Bruttoinlandsprodukt wiederum soll bis zum Ende der achtziger Jahre von jetzt rund 50 Prozent auf etwa 45 Prozent reduziert werden. Denn, argumentiert Stoltenberg, die Industrieländer mit Geldwertstabilität und einer wesentlich besseren Arbeitsmarktbilanz als die deutsche - Schweiz, Japan, USA - blicken auf Staatsquoten zwischen 31 und 35 Prozent.

Kardinal mahnt die Sandinisten

„Dialog ist Nicaraguas einzige Hoffnung“ / Managua bleibt unnachgiebig

WERNER THOMAS, Managua

Der Erzbischof von Managua, Miguel Obando y Bravo (59), hat die sandinistische Regierung aufgefordert, in einem „echten Dialog“ mit den Oppositionsgruppen des Landes einzutreten. Zu der Situation Nicaraguas nach der Verhängung der Handelsblockade durch US-Präsident Ronald Reagan erklärte Obando, der am 24. April von Papst Johannes Paul zum Kardinal ernannt wurde: „Die Lage hat sich gefährlich zugespitzt, und sie kann noch schlimmer werden. Es gibt nur eine Lösung: einen Dialog, einen echten Dialog.“ Er hoffte, daß die Regierung diesen Wunsch der Bischofskonferenz erfülle, sagte Obando in einem Gespräch mit dem Springer Auslandsdienst (SAD).

Obando, ein untersetzter Mann mit markantem Mittelgesicht, ist der populärste Kritiker der Regierung. In der kleinen La-Sierita-Kirche im Stadtteil Santo Domingo gab es nur Stehplätze. Armlich, aber sauber gekleidete Menschen füllten die Bänke. Applaus brandete auf, als der Kardinal erschien. Am Schluß schüttelte Obando den Gläubigen die Hände und umarmte oder segnete sie.

Der Konflikt zwischen dem Erzbischof und den Comandantes, bereits fünf Jahre alt, geht auf den Versuch der Revolution zurück, neben dem Sozialismus eine linke Volkskirche (Iglesia popular) zu etablieren. Obando verteidigte energisch die Interessen der Kirche. Der Vatikan stütze ihn dabei. Im März 1983 erlebte der Papst selbst die explosive Konfrontationssituation, als er bei einer denkwürdigen Messe in Managua die „Iglesia popular“ öffentlich kritisierte und von sandinistischen Aktivisten niedergeschrien wurde.

Manchmal mobilisierten die Sandinisten ihre „Turbas“, jugendliche Horden, die Steine warfen und Schmutzrufe skandierten. Einmal führten Kämpfe zwischen Anhängern der Revolution und Anhängern der Kirche zu Todesopfern.

In den vergangenen Monaten - die Ernennung Obandos zum Kardinal war ein offenes Geheimnis - mäßigte die Regierung ihre Kritik. Auch der Erzbischof mied provokative Äußerungen. Als Obando am 24. April Kardinal wurde, gratulierte ihm Präsident Daniel Ortega persönlich.

Aber die Meinungsverschiedenheiten existieren weiter, besonders über das Thema Dialog. Die Bischofskon-

ferenz wünscht, daß sich die Comandantes mit allen Vertretern der Opposition an einen Tisch setzen, auch mit den bewaffneten „Contras“, und eine friedliche Lösung des Konflikts ausfinden. Sie unterstützen die oppositionellen Forderungen nach „echten“ demokratischen Verhältnissen.

Die Sandinisten hingegen lehnen Kontakte mit den „Contras“ kategorisch ab. Sie möchten lediglich mit den Amerikanern reden. Die Reagan-Regierung zeigt daran kein Interesse mehr und empfiehlt als Gesprächspartner die Opposition. Es hat mittlerweile einen internen Dialog gegeben, der aber keine Ergebnisse brachte. Obando warf den Comandantes vor, daß sie lediglich aus taktischen Gründen gelegentlich Gesprächsbereitschaft bekundeten.

Die starre Situation scheint sich durch die Verhängung des Wirtschaftsembargos nicht verändert zu haben. Nach wie vor verbreitet die sandinistische Regierung die Devise der Unnachgiebigkeit. „Die Nation wird mobilisiert, um zu kämpfen und zu gewinnen“, lautete eine Schlagzeile des Parteiorgans „Barricada“.

(SAD)

DER KOMMENTAR

Mahnung eines Hausvaters

HEINZ HECK

Wer den Druck der Steuer-schraube lockern und gleichzeitig die Staatsfinanzen gesunden lassen will, erreicht dies nur auf einem Weg: durch strengste Disziplin bei den Ausgaben. Der Finanzminister als Hausvater des Budgets kann seine Kollegen und die vielen Verbände gar nicht oft genug an diese Wahrheit erinnern. Gerhard Stoltenberg muß die Anfechtungen abweisen. Diese Versuchung kommt in mancherlei Tarnung daher, hier als „Beschäftigungsprogramm“, dort als Vision eines „Europa der Technologie“, die eine von der SPD, die andere vom Außenminister vortragen.

Die Ablenkungsversuche vom Sparkurs beginnen mit der Unterstellung, die Konsolidierung sei weitgehend oder völlig abgeschlossen, es könne mithin wieder munter verteilt werden. Stoltenberg reagierte gestern recht streng, als er sagte, die Konsolidierung sei „keineswegs beendet“. Noch steigt zum Beispiel die Zinslast im Bundesetat an, nachdem sie von 1969, dem Beginn der sozialliberalen Ära, bis 1984 von 2,8 auf 14,1 Prozent der Steuereinnahmen emporgeschwollen war. Auch der Staatsanteil hat sich unter SPD-Finanzministern, als Kanzler Brandt den „Reformbedarf“ entdeckte, bis 1982 dramatisch von 39 auf 50 Prozent erhöht. Stoltenbergs Ziel, ihn bis Ende der 80er Jahre „zunächst auf rund 45 Prozent zurückzuführen“ ist so ehrgeizig wie zwingend.

Die Wettbewerbs- und Beschäftigungsprobleme der Zukunft können jedoch nur mit einem Staat bewältigt werden, der der privaten Initiative lange Leine läßt und nicht jede zweite Mark durch seine Kassen leitet. Die Schweiz, Japan und die USA - mit Staatsquoten zwischen 31 und 35 Prozent - erzieren uns diese goldene Regel erfolgreich vor, ungerührt vom Zeitgeist der Verteilung.

Sinkt aber die Steuerlast, befähigt dies Forschung und Innovation, und aufwendige Programme werden entbehrlich. An die Adresse Genschers meinte Stoltenberg gestern, man könne nicht bei allen kostspieligen internationalen Programmen den Vorreiter spielen wollen und gleichzeitig die 20-Milliarden-Steuerreform in einer Stufe verlangen. Seine Mahnung auf dem Steuerberaterkongress: „Stabilitätspolitik muß in sich stimmig bleiben. Allerdings sollte hierzu die Bonner Koalition den angelegentlichsten Subventionsabbau endlich in Angriff nehmen. Stoltenbergs Hinweis auf die „Kurzsichtigkeit“ einiger Verbände, die ihre steuerlichen Besitztümer mit Zähnen und Klauen verteidigen, legt die Frage nahe, wer in Bonn denn das Sagen hat: die Verbände oder Parlament und Regierung. Die Spenderhose bleibt ein unschickliches Kleidungsstück für den Hausvater.

„Verhältnis zu Israel unbelastet“

R. S. München

Der israelische Botschafter in der Bundesrepublik Deutschland, Yizhak Ben-Ari, sieht in dem Besuch des deutschen Soldatenfriedhofs Bitburg durch Bundeskanzler Kohl und US-Präsident Reagan „keinen Grund für eine Belastung der deutsch-israelischen Beziehungen“. Gegenüber der demnächst in München erscheinenden „Jüdischen Zeitung“ sagte der israelische Diplomat: „Unter befreundeten Staaten soll und kann jeder seine Meinung ausdrücken, ohne daß es zu einer Belastung der gegenseitigen Beziehungen kommt.“

Die Deutschen haben nach seiner Ansicht am 8. Mai Grund zu feiern, „trotz der Toten des Zweiten Weltkrieges“ und „trotz der Teilung des deutschen Volkes“. In einem Interview der „Stuttgarter Nachrichten“ sagte Ben-Ari, der Tag der Kapitulation 1945 sei für die Deutschen zum Beginn einer neuen Periode geworden.

Moskaus Njet zu Diskotheken, Rock- und Popmusik

Funktionäre sprechen vom Einsickern „westlicher Dekadenz“

UR, Bonn

Eine Liberalisierung der Kulturpolitik in der Sowjetunion wird es allem Anschein nach auch unter dem neuen Parteichef Michail Gorbatschow nicht geben. Rock-, Popmusik und Diskotheken gelten auch weiterhin als Symbole „westlicher Dekadenz“, sie bleiben der sowjetischen Jugend, die offensichtlich besonders daran Gefallen findet, vorenthalten. In der Auswahl ihrer Mittel zur Bekämpfung der „schädlichen Einflüsse“ aus dem Kapitalismus sind die sowjetischen Kulturfunktionäre nicht zimperlich.

Jüngstes Beispiel für ihre Rigidität: Eine der populärsten Instrumentalgruppen des Landes, die „Zeitmaschine“, wurde durch behördliche Anordnung aufgelöst. Dreien der insgesamt acht Musiker, dies erfuhr die Internationale Gesellschaft für Menschenrechte (IGFM) in Frankfurt, droht eine strafrechtliche Verfolgung.

Offiziell warfen ihnen die Behörden eine banale „Verletzung der Finanzvorschriften“ vor. Der Stein des Anstoßes war für die Kulturfun-

näre aber wohl eher, daß die Rockgruppe auch wegen der Peristilierung der Sitten und Gebräuche in der sowjetischen Funktionärschicht bei der Jugend eine besondere Popularität genoss.

Die Verfolgung von Rockmusikern in der UdSSR hat Tradition. So wurden im November 1984 zwei Musiker der christlichen Rockgruppe „Trompetennetz“ zu zwei beziehungsweise zweieinhalb Jahren Strafgefangen verurteilt.

Einerweilich einigten sich Sowjets und „DDR“-Behörden, in der Popkultur den „dekadenten Aufzug amerikanischer Kulturbarbarei“ (das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland“) zu sehen, die dazu dient, „junge Menschen für die imperialistischen Ziele des amerikanischen Kriegskurses gefügig zu machen“ (das sowjetische Armeeblatt „Roter Stern“).

Einziger Maßstab für das Vorgehen gegen Diskotheken und für Verbote von Konzerten westlicher Gruppen in der Sowjetunion ist die Abkehr von der „sowjetischen Lebensweise“.

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Der neue Inspekteur

Von Manfred Schell

Bundesinnenminister Friedrich Zimmermann mußte sich bei der Berufung des neuen Inspektors des Bundesgrenzschutzes (BGS) zwischen zwei qualifizierten Kommandeuren entscheiden: Zwischen Egon Schug (Kassel) und Ulrich Wegener (Bonn). Die Wahl ist jetzt, nach langem Abwägen, auf Schug gefallen. Er wird am 1. Juni sein neues Amt antreten.

Die Entscheidung des Ministers wird möglicherweise die eine oder andere Frage aufwerfen. Warum wurde nicht zugunsten des seit Mogadischu auch im Ausland bekannten Ulrich Wegener entschieden, der die GSG 9 zu diesem Erfolg geführt hat? Es war wohl letztlich die bisherige „Verwendungsbreite“, die den Ausschlag für Schug gegeben hat.

Wegener ist der ideale Truppenoffizier, dem die Verwaltungsarbeit weniger liegt. Er selbst hat erst kürzlich von „Bürokratie“ gesprochen, was im Innenministerium aufmerksam registriert worden ist. Fenn der BGS-Inspekteur ist zugleich Unterabteilungsleiter, also fest in die hierarchische Ordnung eingebaut.

Hier lag der Vorteil für den parteilosen Schug, der seine Polizeiaufbahn für ein Jura-Studium unterbrochen und beide Staatsexamina abgelegt hat. Später war er Referatsleiter im Innenministerium und Inspekteur der Bereitschaftspolizeien der Länder, ehe er 1983 Kommandeur in Kassel wurde.

Von Schug erhofft sich der Bundesinnenminister eine reibungslose Zusammenarbeit mit den Ländern. Wegeners Stärke liegt auf anderen Gebieten. Er ist ein vorbildlicher Truppenführer, ein Mann der Aktion. Vielleicht hätte man Wegener und dem Bundesgrenzschutz mit einer Berufung in das Innenministerium gar keinen Gefallen getan. Wegener hat, nach anfänglicher Erwartung, schnell gespürt, daß Zimmermann dem Kommandeur Schug den Vorzug geben würde. Das Bundesinnenministerium ist sehr interessiert daran, deutlich zu machen, daß die Entscheidung für Schug „nicht gegen“ Wegener gefallen ist, der, um seine Bewerbung zu unterstützen, das eine oder andere Gespräch geführt hatte.

Wort vom Präsidenten

Von Carl Gustaf Ströhm

Der Streit um Österreichs Luftverteidigung und damit um die 24 Überschall-Jagdflugzeuge, deren Anschaffung die SPÖ-Regierung Sinowatz beschlossen hat, nimmt immer groteskere Formen an. Nicht so sehr, weil kommunistische und „alternative“ Gruppen sich diese Gelegenheit nicht entgehen lassen, sondern durch das Verhalten gewisser Teile der christlich-demokratischen Opposition, die sich aus wahltaktischen Gründen an die Spitze dieser Bewegung setzen wollen.

Zuletzt hat der „schwarze“, keineswegs links stehende Landeshauptmann (Ministerpräsident) von Tirol, Eduard Wallnöfer, die Diskussion mit einem Vorschlag bereichert, den man nur als kabarettreife bezeichnen kann: Österreich solle sich nicht 24, sondern nur zwei Überschalljäger anschaffen – aber diese dürfen natürlich nicht in Tirol stationiert werden, um die dortige Bevölkerung nicht dem Fluglärm auszusetzen. So, als wollte man den berühmten Wiener Scherz in die Praxis umsetzen, wonach ein Anruf bei der Luftwaffe um Rettung aus Bergnot die Antwort bringt: „Soll'n ma oan Hubschrauber schicken, oder brauchen's alle zwoa?“

Auf alle diese Absurditäten hat nun der österreichische Bundespräsident geantwortet: die Anschaffung moderner Abfangjäger sei im Interesse der Sicherheit Österreichs notwendig. Die Verteidigungspolitik dürfe nicht Objekt des innenpolitischen Streits sein. Fremde Besatzungstruppen kümmern sich, wenn sie erst einmal im Lande sind, nicht um die Lärmempfindlichkeit der Bevölkerung und erlauben auch keine Demonstrationen vor ihren Flugplätzen.

Nicht nur in Österreich, sondern in vielen Staaten Westeuropas verhalten sich einflußreiche Politiker neuerdings aus wahltaktischen Gründen so, als gebe es keine Gefahren von außen, als sei der Ernstfall völlig ausgeschlossen und die Politik nur eine provinzielle Spielweise. Es gehört Mut dazu, dagegen den Menschen mit der Autorität des höchsten Amtes die Realität vor Augen zu führen. Kirchschräger hat nicht nur seinem eigenen Volk, sondern vielen Europäern einen Dienst erwiesen.

Unruhiges Südamerika

Von Günther Friedländer

Die chilenische Regierung wird die Bestimmungen des Belagerungszustands, der im November erklärt und im Februar erneuert wurde, abermals um neunzig Tage verlängern. Die Umstände, die ihn veranlaßten, hätten sich nicht geändert.

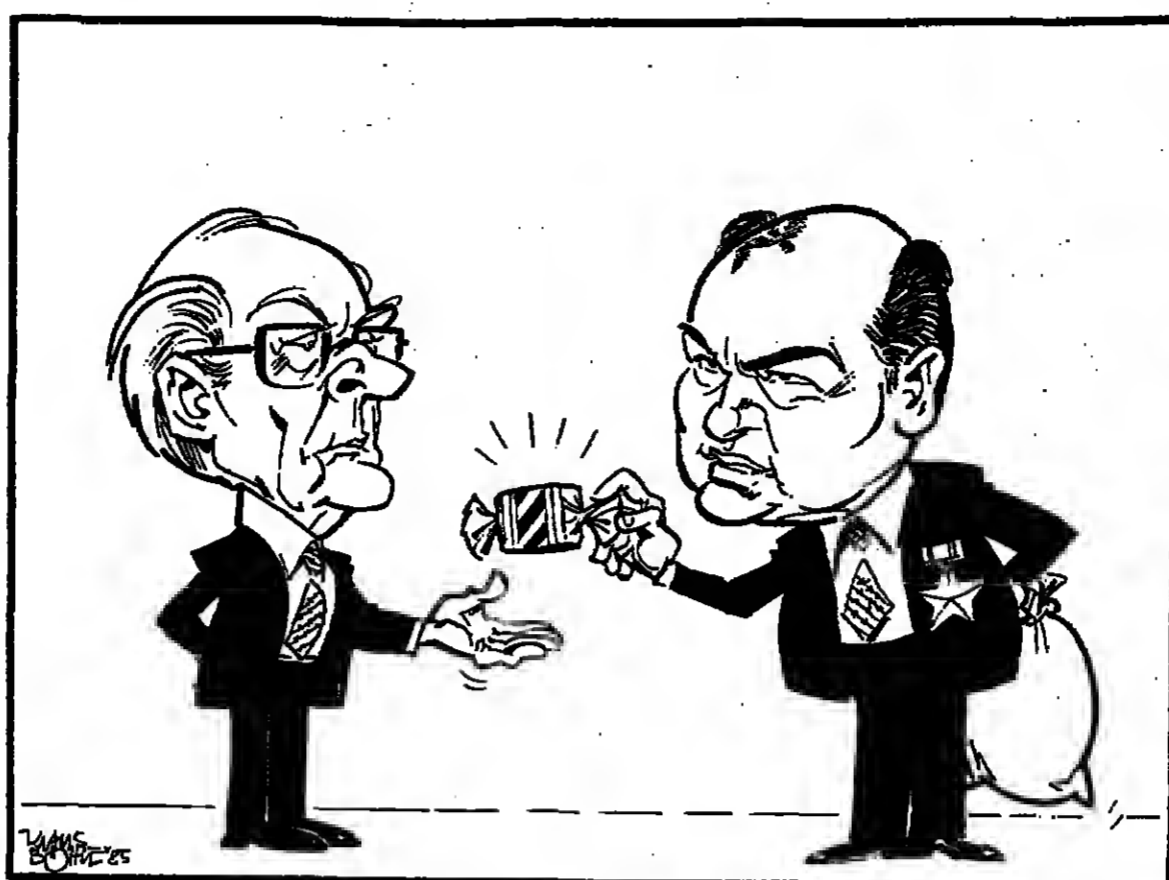
Am gleichen Tag erfuhr man u. a. von den folgenden Gewalttaten in Südamerika:

In Buenos Aires wurde der Sendeturm des „Radio Belgrano“ von Unbekannten aus einem Auto mit Maschinengewehren angegriffen. Drei Tage vorher hatten Terroristen den Turm mit Bomben erheblich beschädigt. Sie hatten Schilder mit der Inschrift „Mehr denn je: Demokratie oder Marxismus“ hinterlassen. Die Regierung hatte „Radio Belgrano“ vor anderthalb Jahren einer Gruppe liberaler Intellektueller und Journalisten übergeben. Die Axtentäter sollen den Kreisen des früheren Militärregimes nahe stehen.

In Lima meldete man den Tod eines Chauffeurs. Er fuhr das Auto des Vorsitzenden des Landeswahlgerichtes, als die Guerilla auf diesen einen Mordanschlag unternahm; der Gerichtsvorsitzende selbst wurde schwer verwundet. Die Unruhe stieg, als der Innenminister mitteilte, daß die maoistische Guerilla weitere Attentate gegen prominente Persönlichkeiten plane.

Die kolumbianische Stadt Pereira, ein wichtiges Zentrum der Kaffeepflanzung, wurde von einer Gruppe der marxistischen „Streitkräfte der kolumbianischen Revolution“ angegriffen, die den von ihrem obersten Kommando unterschriebenen Waffenstillstand nicht anerkennt. Das Resultat des Angriffs waren sechs Tote. Am gleichen Tag fiel ein Guerillero als Opfer von Kämpfen in Medellín.

Die Verlängerung des Belagerungszustandes in Chile ist zu bedauern. Aber Chile ist nicht das einzige Land, wo, de jure oder de facto, so etwas wie ein Belagerungszustand herrscht.



„Ein Bonbon für Sie!“

KLAUS BÖHLE

Politik und Glaube

Von Wilfried Hertz-Eichenrode

Nachdenken über Bergen-Belsen. Nachdenken über Hamburg. Aber ehe noch Zeit ist, einen vertiefenden Gedanken zu fassen, überfluten uns schon die Kommentare – so will es das Gesetz unserer medialen Demokratie. Wir lesen und hören Meinungen, darunter vielfach weder durch Einrückung noch durch Einsicht korrigierte Vorurteile.

Wo muß das bohrende Nachdenken ansetzen? Nichts ist ausgelöscht, nicht der Holocaust, nicht der Krieg, nicht die Untaten Hitlers – auch nicht der erbitterte Streit jenseits des Atlantik und hier bei uns über die Stationen des Besuchs, bevor Reagan den Fuß auf deutschen Boden setzen konnte. Doch wir dürfen hoffen, daß überwinden ist, was nicht ausgelöscht sein kann. Überwinden auch durch die Kraft schlichter Worte, in Würde gesprochen, und die Welt hat sie gehört: Wir sind heute hier, um zu bekräftigen, daß das Grauen die Hoffnung nicht überdauern kann, und daß sich sogar aus dem Schrecklichsten das Beste entwickeln kann.“ So sprach Ronald Reagan in Bergen-Belsen. Nicht aus eigenem Recht als Politiker oder gar als Schauspieler, das Recht zu diesem Wort suchte er dort, wo es allein herkommen kann. Er sagte, selbst in der Trostlosigkeit liege ein Sinn, und er fügte hinzu: „Er springt der alles verändernde Liebe Gottes.“

Die alles verändernde Liebe Gottes. Glauben wir daran? Glauben wir dem Mann, der das sagt? Glauben wir dem Politiker, dem Staatsmann, dem US-Präsidenten, glauben wir dem Menschen Ronald Reagan? Die Antwort auf diese Frage entscheidet über den bleibenden Wert dieses Besuchs in Deutschland. Glauben wir daran, oder zerschellt die unbefangene Gläubigkeit Americas am kontinentaluropäischen Zynismus? Die Antwort muß sich jeder selbst geben. Das Fernsehen ist dabei – selten genug – eine große Hilfe. Wer die unverstellten Bilder gesehen hat, der ist in den entscheidenden Augenblicken dieses unvergesslichen Sonntags mehr dem Menschen Reagan als dem US-Präsidenten begegnet.

Der Mensch Ronald Reagan war zutiefst betroffen von dem, was er in Bergen-Belsen sah, und die seelische Erschütterung verließ allem, was er sagte, die beeindruckende Glaubwürdigkeit. Da stand ein Mensch und sagte einfach: „Wir teilen die gleiche

Hoffnung, die in jeder menschlichen Seele lebt.“

Später auf dem Friedhof in Bitburg. Da stand ein Mensch und bekannte, der moralische Maßstab unserer Nation liege in der Entschlossenheit, alle Kinder Gottes zu achten und zu ehren. Da stand ein Christ und sagte an den Gräbern auch von 48 Angehörigen der SS das für ihn Selbstverständliche: „All diese Männer standen schon vor ihrem obersten Richter, und er hat über sie Gericht gehalten, wie er über uns alle Gericht halten wird.“ Wo Gott gesprochen hat, steht den Menschen kein letztes Wort mehr zu. Wird das im christlichen Abendland noch geglaubt?

Jetzt kommen die Polit-Profis, Politiker und Journalisten, wenden jeden Satz, legen ihre Elle an jedes Wort. Und die professionellen Skeptiker merken an: Das sind ja nur die zugegebenermaßen gelungenen Werke seiner Redensart. Auch hier kann jeder, der die Bilder gesehen hat, nach dem eigenen Eindruck urteilen. Gewiß schreibt Präsident Reagan die Reden nicht selbst, aber sie sind unverfälscht für diesen unverwechselbaren Redner verfaßt. Für Ronald Reagan, und wer sie hört, der hat keinen Zweifel: Dieser Mann steht für das, was er sagt. Das gilt auch für Helmut Kohl.

Es steht uns nicht zu, über jene Juden zu urteilen, die den Besuch des Soldatenfriedhofs in Bitburg für eine Schande halten, für eine Schändung der Toten von Bergen-Belsen. Wir achten ihre Gefühle. Aber auch zu diesem Thema fand Reagan Worte, die jedermann bedenken sollte. In Hamburg sagte



Von alttestamentarischer Schlichtheit: Reagan in Bergen-Belsen. FOTO: DPA

er, es seien Deutschland und Europa gewesen, die Amerika und der Welt die Werte und die Lebenskraft der jüdisch-christlichen Kultur gegeben haben. Er sprach von der jüdisch-christlichen Kultur, und dieses Wort ist der Schlüssel dafür, daß Reagan sich in Bergen-Belsen auf den Talmud berief. Er lehre uns, daß die Kinder Israels nur durch Leiden drei unschätzbare und ersehnte Gaben erhielten, die Thora, das Land Israel und den Tag der Erlösung: „Aus der Asche Hoffnung, aus allem Leiden – Verheißung.“

Wäre dies das Wort eines platten Routine-Politikers, es wäre unerträglich. Aber es ist das Wort eines gläubigen Christen, und als solches können es alle entgegennehmen, die ebenfalls glauben – auch Juden. Daß es möglich ist, zeigte die Großmut Itzhak Ben-Ari, des israelischen Botschafters in Bonn. Alle Deutschen haben ihm dafür zu danken, daß er in Bergen-Belsen anwesend war und daß er hernach verständnisvolle Worte für die nachgeborenen Generationen in Deutschland gefunden hat. Wie Ben-Ari, so verdient der Staat Israel unseren Dank dafür, daß er dem Bemühen Reagans und Kohls um Versöhnung keine Unversöhnlichkeit entgegenzusetzen hat.

Heller Ausklang in Hamburg. Reagan feuert junge Deutsche an: „Sie erleben den Frühling Ihres Lebens. Die Welt braucht Ihren Idealismus, Ihren Mut und Ihre guten Taten.“ In Bergen-Belsen hatte er an den grausamen Tod des jungen Mädchens Anne Frank erinnert und ausgesprochen: „Nie wieder.“ Sein Credo in Hamburg: „Wir sind nach dem Bilde Gottes geschaffen. Darin liegt unsere Stärke. Darin liegt unsere Freiheit. Darin liegt unsere Zukunft.“ Glauben es ihm die jungen Deutschen?

Am Ende des Nachdenkens steht eine Scheu, diesen Besuch politisch zu vermarkten. Wir sind einem Menschen begegnet und nicht einem Handelsvertreter in Sachen Politik. Menschlichkeit war sein Thema. Seine Sprache war von alttestamentarischer Schlichtheit. Seine Botschaft ist die überwindende Kraft des Christentums. Wer ihm das absprechen will, verhält sich wie ein Barbar. Lohn der Standhaftigkeit beider, Reagan und Kohls, ist, daß sich in Amerika der Medienwahn dreht. Amerika hat via Satellit seinen Präsidenten in Deutschland gesehen und Amerika glaubt Reagan.

IM GESPRÄCH Ingo von Münch

Professor anders

Von Uwe Bahnsen

Er ist die letzte, aber auch eine große Hoffnung der Hamburger FDP, die seit 1978 ein karges außerparlamentarisches Dasein fristet: Professor Ingo von Münch, weit über die Hansestadt hinaus renommierter Staats- und Völkerrechtler, will die Liberalen als neuer Landesvorsitzender Ende des nächsten Jahres wieder ins Rathaus führen.

Nun hat die Partei, die sich Jahrzehnte hindurch als „klein, aber fein“ verstand, mit Professoren in herausgehobenen Stellungen keine besonders guten Erfahrungen gemacht: Der Jurist Ulrich Klug mußte als Justizsenator nach Pannen und Skandalen den Hut nehmen. Der Mathematiker Dieter Biallas, ein politisches Naturtalent, lehrte zwar als Zweiter Bürgermeister den Koalitionspartner SPD das Fürchten, aber er verschreckte auch die Wähler, und die FDP floh aus dem Rathaus. Dann kam der Mathematiker Klaus Brunnstein als Landesvorsitzender. Er schaffte das Comeback nicht und erfreute seine Parteifreunde soeben mit der öffentlichen Feststellung, er könne keinen Grund nennen, warum man heute die FDP wählen solle.

Der neue Parteichef läßt sich durch diese professorale Ahnengalerie nicht beeindrucken und erklärt dazu mit febllicher Unbefangenheit: „Dann werde ich das Gesetz der Serie eben brechen“. Derlei Sprüche sind charakteristisch für diesen blitzgescheiten und noch nicht vom ständigen politischen Kalkulieren verborgenen Mann. Sein neues Amt denkt er mit dem Mut zum unorthodoxen Denken und Handeln anzugehen, und darin liegt angesichts der in Jahrzehntelanger SPD-Herrschaft verkrusteten Strukturen Hamburgs auch seine einzige, aber eben eine große Chance.

Berufspolitiker will er nicht werden, er will als freier Bürger Politik machen. Dabei kommt ihm eine langjährige Erfahrung in akademischen Gremien der Universitäten Bochum und jetzt Hamburg zugute.

Ingo von Münch ist ein seltenes Beispiel dafür, daß ein brillanter Ju-



Neuer Anlauf für Hamburgs FDP: Ingo von Münch. FOTO: DPA

rist auch ein heiterer, weil im wahrsten Sinne des Wortes „aufgeräumter“ Geist sein kann. Über die Juristen meinte er einmal: „Man braucht sie, aber man liebt sie nicht“, und es macht ihn nichts aus, Ludwig Thomas Bonnot zu zitieren: „Er war ein Jurist und auch sonst von beschränktem Verstand“. Solche Selbstironie ist meist nur bei großer Sachkompetenz anzutreffen, so auch bei diesem Rechts-Professor, der bei seinen Studenten als Wissenschaftler geschätzt und als Mensch beliebt ist. Der Offizierssohn aus Berlin, der nach Studienjahren in Frankfurt und Speyer seit zwei Jahrzehnten Hochschullehrer ist, promoviert bei Helmut Ridder mit einem für ihn bezeichnenden Thema: „Freie Meinungsäußerung und besonderes Gewaltverhältnis“. Die Hamburger SPD will er um die absolute Mehrheit bringen, der CDU will er „Beine machen“, und die Grünen will er „welken lassen“. Der gemeinsame Nenner für diese ehrgeizigen Vorhaben lautet: Wir müssen wieder ins Rathaus.

Hamburg hat nach wie vor ein liberales Wählerpotential. Dem Professor von Münch könnte es gelingen, dieses Reservoir zu mobilisieren. Seine Frau Evarmarie, ebenfalls Juristin, wird ihm auch dabei eine Stütze sein.

DIE MEINUNG DER ANDEREN



Das Mainstream-Verständnis der Ereignisse des Sonntags:

Ronald Reagan und Helmut Kohl haben es geschafft: Der Tag der Gräber wurde zu einem Tag der gemeinsamen Zukunft. Dieses Ergebnis ist genauso überraschend wie der Sturm aus der Vergangenheit, der in den letzten Wochen die deutsch-amerikanischen Beziehungen zu verdunkeln drohte. Die deutsch-amerikanische Freundschaft hat einen Sieg davongetragen.

The Daily Telegraph

Die Londoner Zeitung schreibt die Bewertung Reagans und Kohls als:

Von smarten amerikanischen Liberalen und arroganten Europäern ist oft der Vorwurf erhoben worden, daß Präsident Reagan Politikerverständnis zu provinziell sei, daß er in seiner kalifornischen Sicht der Dinge befangen sei, die sich angesichts des Wachstums und der Entwicklung des pazifischen Beckens über die todegeweiteten Wohlstandsstaaten Westeuropas mökiert. Was werden diese Kritiker jetzt sagen, nachdem Präsident Reagan aus Rücksicht auf seinen deutschen Verbündeten, Kanzler Helmut Kohl, heimliche Populärpolitik geübt hat, um die öffentliche Meinung in dem Land zu beschwichtigen, das direkt im Herzen des Verteidigungssystems der NATO liegt?

Die Presse

Die Wiener Zeitung ist mit dem Bitburg-Besuch zufrieden:

Der Besuch des amerikanischen Präsidenten Reagan und seines deutschen Gastgebers, des Bundeskanzlers Kohl, auf dem Soldatenfriedhof Bitburg hat sich in jener Würde vollzogen, die zu erwarten gewesen war. Die Demonstranten haben ihr Pflicht-

soll erfüllt, das Ereignis blieb trotz dem eindrucksvoll. Der Händedruck, den die Generäle Steinboff und Ridgeway vor dem Ehrenmal wechselten, der Trompeten, der das Lied vom guten Kameraden blies, die Reden Reagans und Kohls auf dem Luftwaffenstützpunkt – das sind Dinge, die länger in der Erinnerung haften bleiben werden als alles das, was sich an Dummeit, Unverständnis und wohl auch Unverschämtheit, ja Haß, rund um diese Visite ereignet hatte.

The New York Times

Die Zeitschrift schreibt die Bewertung Reagans und Kohls als:

Bei allem Schmerz darüber, daß er so viele Amerikaner verletzt, machte Reagan eines deutlich: Von seinem Versprechen abzurücken, mit Bundeskanzler Kohl durch den Friedhof von Bitburg zu gehen, würde auszuweichen haben, als ob er sich dem Druck gebeugt hätte.

LE QUOTIDIEN DE PARIS

Die Zeitung schreibt die Bewertung Reagans und Kohls als:

Welchen wirklichen Nutzen kann aber Frankreich aus diesem historischen Krach ziehen, der nur Europa erzittern und Moskau jubeln läßt? Beim „Krieg der Sterne“ belastete Mitterrand ziemlich unnötig die Zukunft. Ist er zugleich stark genug, um die Europäer zu überzeugen und das Eureka-Projekt triumphieren zu lassen? Verpflichtet er nicht vorzeitig und blind Frankreich? Und wer kann glauben, daß er 1986, wenn er dann noch an der Macht ist, in der Gatt-Runde angesichts der Lage Frankreichs seine jetzt erhobenen Forderungen noch aufrechterhalten kann? ... Wie Mitterrand in Paris stärker, hätte er sich wahrscheinlich in Bonn schwächer gezeigt.

Honeckers peinlicher Gegen-Gipfel in Moskau

Hastige Antwort auf die Bonner Selbstbestimmungs-Aussage / Von Enno v. Loewenstern

Als Georg Kohn vor einiger Zeit starb, hat keine politische und keine zeitgeschichtliche Stelle ihm einen Nachruf gewidmet, obwohl der pensionierte Angestellte der Berliner Verwaltung einen bemerkenswerten Lebensweg hinter sich hat: Als deutscher Jude und Sozialdemokrat saß er fünfzehn Jahre im KZ Buchenwald. Gewiß, KZ-Häftlinge gab es viele in Deutschland. Aber es gab nicht viele, die fünfzehn Jahre in ein und demselben KZ saßen – wo doch das ganze Tausendjährige Reich nur zwölf Jahre existiert hat. Georg Kohn wurde 1935 in Buchenwald eingesperrt, und als die Sowjets kamen, behielten sie ihn gleich drin, bis 1950.

So ist Georg Kohn – sein Fall war kein Einzelfall – ein ganz besonderes Beispiel für die Menschen, denen der 8. Mai 1945 eben nicht ein Tag der Befreiung war. Die Menschen in der „DDR“ kennen seinen Namen natürlich nicht, aber sie alle wissen, daß jenes Konzentrationslager Buchen-

wald, für das in diesen Tagen eigene „Befreiungs“-Feiern veranstaltet wurden und das heute eine Gedenkstätte ist, in Wahrheit damals noch jahrelang höchst aktiv betrieben wurde. So, als wollten die neuen Machthaber den „Befreiten“ dokumentieren, daß sie da anknipten, wo die anderen aufhörten mußten.

Nun feiert die „Deutsche Demokratische Republik“ am heutigen 7. Mai ihren „Tag der Befreiung“, und wie zur Unterstreich ihrer Rolle wurde davor eine Art östlichen Gegen-Gipfels zur westlichen Veranstaltung inszeniert, allerdings nicht mit Honecker in der Rolle des Gastgebers und schon gar nicht mit befugten Diskussionen und Erklärungen, wie weit man sich den Absichten der Vormacht anschließt oder nicht.

Vielmehr traf Honecker in Moskau an und nahm dort Weisungen entgegen, die deutlich zeigten, daß, falls es jemals unter Gorbatschows kranken Vorgängern irgendwelche kleinen Freiräume gegeben haben sollte, mit

diesen „in herzlicher Atmosphäre und völliger Übereinstimmung“ ein Ende gemacht würde. Des Kommuniqué ist so angelegt, als wolle man öffentlich eine gemeinsame Erklärung Honeckers und Kohls bei der Beerdigung Tschernomkos ad absurdum führen – womit derjenige der beiden damaligen Verfasser ad absurdum geführt wird, der sich jetzt quasi widerrufen muß.

So wird den Einwohnern des angeblich allein wahrhaft befreiten Teils Deutschlands ihre Lage vor Augen geführt, während sie im Westfernsehen miterleben, wie ein strahlend lebenswürdiger amerikanischer Präsident mit seinen Verbündeten als ein gewiß Erster unter Gleichen, aber doch unter Gleichen auftritt. Sie wissen, wie ihre Wirtschaft von der UdSSR ausgebeutet wird, und erleben zugleich mit, wie der französische Präsident wirtschaftspolitische Wünschen der Amerikaner öffentlich und mit Genuß eine Absage erteilt. Sie haben mindestens über Westsen-

der von jenen skeptischen Bemerkungen Honeckers über die sowjetische Raketenrüstung auf „DDR“-Boden gehört, die völlig unberührt von solchen Bedenken nach Moskau Belieben weitergeführt wird, und hören den französischen Präsidenten SDFI verwerfen, ohne daß ihn Blitz und Donner und brüderliche Kritik aus dem Amt fegen.

Bei ihrem Moskauer Spezialgipfel traten Gorbatschow und Honecker laut Tass „entschieden“ gegen jedes Konzept ein, wonach die deutsche Frage ungeklärt sei. Die Botschaft erreicht die Menschen in der „DDR“ unmittelbar nach jener Politischen Erklärung von Bonn, in der es heißt: „Wir sehen einem Zustand des Friedens in Europa entgegen, in dem das deutsche Volk in freier Selbstbestimmung seine Einheit wiedererlangt.“

Stefan Heym sprach soeben im Deutschlandfunk mit unbeschwerter Offenheit darüber, wie die deutsche Frage bis 1953 im Osten als Karte gespielt wurde und dann plötzlich im

Ärmel verschwand: „Dann im Juni 1953 stellte sich heraus, wie schwach eigentlich die Linke, die Kommunisten, Sozialisten, in Deutschland waren ... Und dann drehte sich das Verhältnis um und nach 1953 sagten unsere Leute: Nur keine Einheit, da werden wir verschluckt.“ Und so, sagte Heym, ist also die Spaltung endgültig – und dann korrigierte er sich: „Nicht endgültig, aber für lange Zeit festgeschrieben worden.“

Heym stellte dazu ausdrücklich klar, daß es auf der Welt nichts gibt, das endgültig ist und das für immer bleibt. Eine so widersinnige Sache wie die Spaltung von Deutschland, das kann schon ganz und gar nicht endgültig und für alle Zeiten sein.“ Das, merkte er der Form halber an, wisse er „als Marxist“. Die Sieben von Bonn wissen es und sind keine Marxisten. So oder so, für die Zuhörer im Osten gewinnt der „Tag der Befreiung“ einen eigenen Akzent: der Tag, an dem man insgeheim auf die wirkliche Befreiung hoffen darf.

Reagans Reise in einen Alptraum namens Holocaust

Reagans Besuch in Bitburg ist vorüber - ist damit auch die Bitburg-Affäre vorbei? Es wäre nicht einmal zu wünschen, denn die emotionenbeladene Debatte hat offenbart, daß noch viele Wunden offen sind, über die gesprochen werden sollte.

Von FRITZ WIRTH

Die nackte, in Stein gemeißelte, dunkelgelbe Inschrift „5000 Tote“. Die kalte, namenlose Eindringlichkeit einer in Stein geschlagenen Ungeheuerlichkeit. Auf diesem Massengrab ein paar verwelkte Blumen, fast achlos hingestreut. Vor dem Gedenkstein der Präsident und seine Frau.

Es war die vielleicht bewegendste Szene dieses Tages. Sie legen keine Blumen nieder, sie sprechen kein Wort. Schauen nur auf diese eine Zahl und halten einander an den Händen fest. Sie tun es oft in der Öffentlichkeit, doch diese Geste hier hat einen anderen Sinn: Sie suchen nicht Halt aneinander, es ist eine Geste der Furcht. Niemand geht durch Bergen-Belsen, dem Revier des Mordes, gern allein.

Das Bild war anrührend, weil aus zwei Hauptpersonen eines offiziellen Programms plötzlich zwei private Bürger geworden waren. Es war anrührend, weil es frei von Pathos war, das so nahe bei der Trauer angelehnt ist, und es war anrührend, weil es plötzlich die Rolle der ganz unerwartet wichtigsten Figur in diesem schwierigsten und kritischsten öffentlichen Auftritt des Präsidenten enthielt: die der First Lady.

Man spürte es auf Schritt und Tritt an diesem kühlen, feuchten Mai-Tag: Dieses Zeremoniell zwischen Gräbern, dieser Weg durch zwei Friedhöfe unter den Augen der Weltöffentlichkeit, dieses Spiegritual über eine Teststrecke der Emotionen, trug ihre Handschrift.

Denn was viele in der sich fast täglich verschärfenden Bitburg-Affäre der letzten Wochen übersehen: Die Attacken gegen den Präsidenten hatten sie tiefer und schwerer getroffen als Ronald Reagan selbst. Und es war ihre Entscheidung gewesen, an diesem 5. Mai den Attacken, den Unterstellungen und den Mißverständnissen nicht mit einer von Symbolen beschwerten geballten Staatsinszenierung an Trauer und Friedhöfen-Allegorien zu begegnen, sondern hier

ganz schlicht nur die Reagans zu sein. Jede Geste zu meiden, die wie aus dem Schauspieler-Repertoire gegriffen schien, und statt dessen zwei Bürger zu sein mit ihren Ängsten, ihren Furchten und ihren Schocks, die die Begegnung mit dem Ungeheuerlichen auslösen.

Genau das war es, was diesen Ereignissen in Bergen-Belsen und in Bitburg die Würde gab. Nancy Reagan hatte sich schlechter gekleidet als viele andere unter den Gästen in Bergen-Belsen, und Ronald Reagan verneigte sich in diesen vier Stunden zwischen Bergen-Belsen und Bitburg jede demonstrative Geste des Trostes, mit der er sich über die Kritik an diesen Besuchen hinwegsetzte.

Dennoch war Spannung spürbar, die sich erst sichtbar löste, als sie in Bitburg wieder ins Flugzeug stiegen. Die Geste, mit der Ronald Reagan die Frau des Bundeskanzlers zu sich in die Maschine bittet, der Händedruck mit Kohl vor der offenen Flugzeugtür - das alles signalisiert: Sie sind sich in den letzten vier Stunden persönlich noch näher gekommen.

Es war 15.55 Uhr am 5. Mai. Datum des Endes einer Affäre namens Bitburg? Wir dürfen sicher sein, dieses Städtchen in der Eifel wird schnell seine Ruhe und seinen Frieden wiederfinden. Nun, da der Besuch vorbei ist und Zeit einkehrt zum Nachdenken und zu distanzierter Betrachtung, wird man erkennen, welches Unrecht man den Bürgern dieses Ortes antat, der entgegen den Mahnungen Elie Wiesels ein Ort für jedermann ist, für Präsidenten, für Bürger und für die Ausgelieferten der Geschichte.

„Ich hätte nie gedacht, daß ich dies erleben muß“, sagte Elie Wiesel voller Trauer und stiller Verzweiflung, als er gestern in New York die Bilder des Präsidenten in Bitburg sah. Daraus spricht eine gewisse Unversöhnlichkeit, die zu kritisieren uns nicht ansteht. Wiesel muß sich jedoch fragen lassen, ob er mit seiner Kritik an Bitburg nicht über das Ziel hinausgeschießt und diesen Ort mit einem Brandmal der Geschichte versehen hat, das seine Bürger, die Mehrheit der toten Soldaten und wahrscheinlich sogar die Mehrheit der 49 SS-Männer auf diesem Friedhof nicht verdient.

Dieses Unvermögen zu differenzieren, das Soldaten des letzten Krieges zu behende Nazis macht, ist nicht nur ein Problem des Elie Wiesel, sondern



Abschied von Bitburg: Ronald Reagan auf der US-Airbase

FOTO: AP

zahlreicher Amerikaner. Und das ist wahrscheinlich das einzig Positive an dieser Bitburg-Affäre: Sie hat deutlich gemacht, daß es im Ausland immer noch ein beträchtliches Maß an Mißverständnissen über diesen Teil der deutschen Geschichte gibt, über Täter, Mißbrauchte und Ausgelieferte.

Diese Affäre hat gezeigt, daß im Aussöhnungsprozeß der letzten vierzig Jahre immer noch Lücken klaffen, Lücken der Information, Lücken im Goodwill, Lücken in der Erinnerung. Und das zeigt: Die Mission der Aussöhnung, die Präsident Reagan ursprünglich nach Bitburg führte, war wahrscheinlich gar nicht so überflüssig und lag nicht so unzeitgemäß hinter der Wirklichkeit zurück, wie es ursprünglich behauptet wurde. Das verbrauchte Klischee, daß Bitburg alte Wunden der Vergangenheit aufgerissen habe, stimmt nicht. Da sind noch viele Wunden offen, wie die Bitburg-Debatte zeigte, und deshalb darf dies noch nicht das Ende der Bitburg-Affäre sein. Da ist noch Arbeit zu tun, Verständnis zu finden, Aufklärung zu betreiben.

Der schmerzhafteste Anblick dieses 5. Mai? Der fehlende Rabbi beim Gebet in Bergen-Belsen, die Lücken unter den Ehrengästen, der jüdische Boykott eines Mahnmals, das „Ihr Ort“ ist, und die von der Polizei in Schach gehaltenen jüdischen Demonstranten. Es war schmerzhaft, weil diese Gesten gegen ein Mann gerichtet waren, der als Präsident nie-

mals schwankte, die Sache der Juden zu vertreten. Ihn und seinen Beratern mögen - ebenso wie den Gastgeber - Fehler bei der Planung dieses Deutschland-Besuches unterlaufen sein, doch sie können nicht so groß gewesen sein, daraus ein Stigma zu machen und seine Gesellschaft zu meiden.

Die Lehren der Bitburg-Affäre? Die Erinnerung an die düstersten Stunden der deutschen Vergangenheit ist ein Schwellbrand der Geschichte, der schnell durch einen Windhauch aus unerwarteten Richtungen zu einem Feuer an schmerzhaften Emotionen werden kann. Die Ruhe, die nun wieder über den Gräbern von Bergen-Belsen und Bitburg einkehren wird, sollte nicht zu einer falschen Beruhigung über die deutsche Vergangenheit verleiten. Als alles vorüber war in Bergen-Belsen, erschienen jene an „ihrem“ Mahnmahl, die zuvor von der Polizei abgehalten worden waren. In ihren Gesten, mit denen sie Blumen niederlegten, und in ihrem Gesang war stolzer und beleidigter Trotz. Er richtete sich gegen Menschen, die in Wahrheit ihre verständnisvollen Freunde sind. Das ist die Tragödie dieses 5. Mai.

24 Stunden später in Hambach. Die Karawane zieht weiter. Der Präsident steht auf diesem Schloß, als sei ein Gewicht von seinen Schultern genommen. Die etwas verkrampfte Steifheit, die seine Glieder auf den Friedhöfen in Bergen-Belsen und Bitburg zu lähmen schien, ist gewichen. Er taucht in seiner Rede in Hambach noch tiefer in die deutsche Geschichte ein und entwickelt von dieser Position aus noch eindringlichere Visionen der Zukunft als je zuvor: „Anders als bei Ihren Vorfahren auf der anderen Seite der Mauer liegt Ihre Zukunft in Ihren Händen“, ruft er den jungen Leuten zu. „Sie können Ihren Träumen bis zu den Sternen folgen.“ Das ist der „betreute“, der natürliche Ronald Reagan, und das ist jene Sprache, mit der er im Wahlkampf die Mehrheit der amerikanischen Bürger auftrüttelte und ansteckte.

In seinem begleitenden Presse-Trost indes verhallt die Botschaft. Für die Mehrheit dieser Karawane endete ihre Mission in Bitburg. Sie waren gekommen, einen Teil der deutschen Geschichte zu besichtigen, die Geschichten lieferte und Kontroversen schuf. Der Rest ist von nun an touristische White-House-Routine: ein Sprung nach Madrid, Stippvisite in Lissabon. Nüchtern mehr ein Friedhof am Weg, nirgendwo Konfrontationen mit der Geschichte. Ende einer Dienstreise in einen Alptraum namens Holocaust.

Nach dem Gipfel steigt Nakasone auf den Hügel

Der Gipfel in Bonn ist kaum beendet, da nutzt Ministerpräsident Yasuhiro Nakasone schon die Zeit, in Berlin ein Handelszentrum zu eröffnen und in Essen die Villa Hügel zu besuchen. Derweil macht sein Gefolge die „Schmarbeiten“ - wie Industrie- und Handelsminister Keijiro Murata, der gestern morgen mit führenden Vertretern der deutschen Industrie zusammentraf.

Von WILM HERLYN

Und ich danke schön, daß Sie für das schöne Wetter gesorgt haben“, übersetzt der Dolmetscher artig Höflichkeit, Händeschütteln, Verbeugung. Staatsbesuch auf der Villa Hügel inmitten der Wälder des Essener Südens, oberhalb des Baldeney-Sees. Und Staatsprotokoll à la Erika Pappritz, wie es bei den Krupps seit Mitte der fünfziger Jahre üblich ist, wenn gekrönte Häupter wie Kaiser Heile Selassie von Äthiopien oder höchste Politiker wie gestern Japans Ministerpräsident Yasuhiro Nakasone ihre Aufmerksamkeit machen. Nur die Ehrenkompanie fehlt - Hausherr Berthold Beitz ist nicht so sehr fürs Militärische. Dafür knattern die Fahnen im Wind.

Ein bißchen überrascht waren sie schon, die mächtigen Krupp-Manager, als sie von dem Wunsch Nakasones erfuhr, nach Essen zu kommen. Selbst Sprecher Rainer Lommatzsch, der sonst immer (fast) alles weiß, zuckte bedauernd die Schultern. Der Dolmetscher und die anderen Offiziellen blockten Neugier ab. Doch in einem kurzen, unbewachten Augenblick war Nakasone auf die Journalisten-Frage die Antwort zu entlocken, ein bißchen erstaunt, die Augenbrauen hochgezogen: „Krupp, das ist ein Symbol für die deutsche Wirtschaft - auch für uns Japaner. Das wollte ich gern persönlich kennenlernen.“ Den ersten Eindruck habe er ja schon auf der „Doitsu-haku“ - der ersten offiziellen Wirtschaftsausstellung der Bundesrepublik in Japan - im vorigen April erlebt.

„Eine hohe Ehre für uns“, sagt Berthold Beitz und erinnert daran, daß schon einmal - 1962 - ein japanischer Premier den Hügel besuchte - Shigeru Yoshida. Da blitzt es für einen Moment im Gesicht Nakasones auf. „Das ist unser Konrad Adenauer - auch wir haben ihn den Alten genannt.“ Eine kleine Bemerkung nur - aber sie zeigt, wie gründlich sich Nakasone auf seinen Deutschland-Besuch vorbereitet hat und wie gut er sich auskennt.

Mehr als 126 Jahre bestehen schon Verbindungen zwischen Japan und Krupp. 1859 verzeichnet die Chronik die erste Lieferung von Walzmaschinen. Und als Protokoll-Chef Hans-Eckart Koshold den Gast vor die ersten nahtlosen Räder führte - eine Krupp-Erfindung vom 6. Dezember 1875, die zum Firmensymbol „Die drei Ringe“ wurden -, wirft Direktor Eckhart Freiherr von Maltzahn ein: „Die exportieren wir heute noch nach Japan.“

Der mit 1,76 Meter hochgewachsene Japaner scheint sich nicht, Bewunderung zu zeigen. Gänzlich unastatisch rufen er und seine Begleitung Ah und Oh, als sie vor der ersten Olympia-Fackel der Spiele von 1936 stehen, die Krupp damals aus Nirosita schmiedete.

Ergiffen stehen sie auch vor dem Riesen-Gemälde von 4,60 Meter mal

2,80 Meter des Engländers George Harcourt in der Großen Halle, der 1930 die Familie von Bohlens und Halbach malte.

In der „Historischen Sammlung“ machen der Vorstandsvorsitzende Wilhelm Scheider und Beitz auf ein Foto aufmerksam: Nikita Chruschtschow mit Beitz, der eine runde, der andere schmal. „Meine Frau Else sagte damals, Chruschtschow sieht darauf aus wie der Kapitalist und du wie einer aus dem Ostblock“, scherzt Beitz. Solche Anekdoten hört Nakasone offensichtlich gern, und er freut sich über das kleine Bändchen, das ihn die Leiterin des Archivs, Renate Köhne-Lindenlaub, schenkt. Es ist das „General-Regulativ“ von 1872 des Firmengründers, das für Belegschaft und Betriebsführung Arbeit, Anstand und Sitte regelt - ein Leitfadens-eigentlich bis heute.

So recht bezeichnend für die Atmosphäre des Hauses ist, daß die Archiv-Leiterin just in dem Moment stockt, als sie von dem damaligen Firmenherrn sprach: Sie unterbricht sich selbst, sagt „Guten Tag, Herr Beitz“ und wendet sich dann weiter dem Gast zu.

Und als die Klänge von Johann

ren wird „zur Sache geredet“. Der Anlagenbauer Heinrich Weiss von Schloemann-Siemag klagt offen über die Subventionierung der japanischen Exportfinanzierung, Tyl Nekkar, der in zwei Jahren zum Präsidenten des BDI gewählt werden wird, und Axel Kollar von der Westdeutschen Landesbank schließen sich der Kritik an.

Murata zeigt sich offener, als es die deutschen Gesprächspartner erwartet hatten. Er sagt: „Wenden Sie sich an die Jetro - das ist mein verlängerter Arm in Deutschland -, und wir werden alle Probleme miteinander besprechen und lösen.“ Die Jetro ist das halbstaatliche Unternehmen, das an Muratas Ministerium angegliedert und zuständig ist für die Förderung des dualen Handels.

Jetro-Manager Tisio Matsufuji greift den Ball auf. Er wird jetzt - „damit über Höflichkeitsfloskeln hinaus auch gemeinsame Sacharbeit herauskommt“ - zusammen mit Neckar und Weiss und dem Vorsitzenden des VDMA, Aarno Mock, ein „Deutsch-japanisches Komitee für bilaterale Wirtschaftsprobleme“ gründen. Das soll die Clearing-Stelle werden, die den deutschen Industrieunterneh-



Yasuhiro Nakasone und Berthold Beitz: Blick in das Album der Krupps

FOTO: AP

Sebastian Bachs Choral Kantate Nr. 147 durch die Oberen Halle schwingen, ist es wie eine Atempause in der Hetze des Gipfels mit seinen Besprechungen, Essen, Empfangen, Besichtigungen.

Nakasone, der musikalisch ist und zu Hause gerne singt, genießt den Klaviervortrag von Detlev Kraus. Die Überraschung ist perfekt, als dieser mit der 25jährigen Nakuko Hishimura-Finkentey, die seit fünf Jahren bei Kraus an der Folkwang-Schule studiert, gemeinsam Brahms Rhapsodie g-Moll erklingen läßt.

Das rührt ihn mehr an als die Aufzählung, wie eng verflochten die Beziehungen Krupps zu Japan sind - bis hin zu den Besuchen von Mitgliedern der kaiserlichen Familie. Alfred Krupp von Bohlens und Halbach war selbst häufiger im Land der aufgehenden Sonne, auf seine Initiative und die seines damaligen Generalbevollmächtigten Beitz ist auch die Gründung der Krupp Japan Ltd. in Tokio schon 1962 zurückzuführen.

Derweil sitzen - nur knapp 30 Kilometer entfernt - Spitzen der deutschen Wirtschaft mit Japans Handels- und Industrieminister im Düsseldorf-Regionalpolitik-Hof zusammen. „Frühstücksgespräch“ heißt es offiziell, doch hinter verschlossenen Türen

hilft, den bislang zum Teil verschlossenen japanischen Markt zu erobern. Es ist das erste greifbare Ergebnis, das Nakasone mit nach Japan nehmen wird.

Und noch eine Erkenntnis: Das japanische Essen in Düsseldorf ist ja viel besser und preisgünstiger als zu Hause“, staunte er am Sonntagabend, als er mit seiner Frau Tsutako die japanische Kolonie in der Landeshauptstadt besuchte. Immerhin wohnen dort mehr als 5000 Söhne und Töchter Nippons, 300 Niederlassungen haben fernöstliche Firmen hier gegründet. Und rund ein Drittel des japanischen Exports fließt nach Nordrhein-Westfalen. Bei dem offiziellen Empfang hatte der Dolmetscher Pause, und die deutschen Gäste konnten nur staunend beobachten: Wie ein Schwarm aufgeregter und tschuldiger Schwaben umdrängten die Düsseldorf-Japaner „ihren“ Premier und seine Frau.

Nach einer guten Stunde konnte Krupp-Sprecher Lommatzsch gestern mittag auf dem Hügel seinen „Keinen Sprachführer - Japanisch“ wieder in die Tasche stecken. Er hatte darin zwei Worte unterstrichen: „Konnichiwa“ und „Sayonara“ - Willkommen und Auf Wiedersehen. Gebraucht hatte er es nicht.



Hand in Hand vor Dokumenten des Grauens: Nancy und Ronald Reagan in der Gedenkstätte Bergen-Belsen

FOTO: DPA

Wirtschaftspolitik mit Orientierung!

LUDWIG ERHARD:

Die Soziale Marktwirtschaft ist noch nicht zu Ende geführt. Es gilt, auf ihrer Grundlage eine moderne freiheitliche Gesellschaftspolitik zu entwickeln.

Ludwig Erhard

Ohne Orientierung gibt es keine Maßstäbe - ohne Maßstäbe keine richtigen Antworten auf Schicksalsfragen unserer Gesellschaft. Die von Ludwig Erhard geprägte Soziale Marktwirtschaft hat gültige Maßstäbe gesetzt und sich auch in Krisen als überlegene Wirtschaftsordnung erwiesen.

Die von ihm gegründete Ludwig-Erhard-Stiftung engagiert sich für eine zukunftsorientierte Entwicklung unserer sozial verpflichteten Marktwirtschaft. Anekdoten Forum der Ludwig-Erhard-Stiftung für Information und Aussprache über Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik ist die Vierteljahres-Zeitschrift „Orientierungen zur Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik“.

In „Orientierungen“, Heft 23, kommen Politiker, Wissenschaftler und Praktiker zu Wort. Die heute

notwendige Beschäftigungsstrategie wird erörtert. Es werden Maßnahmen zur wirtschaftlichen Sicherung der Zukunft diskutiert und die Bedeutung von Mittelstand und neuem Unternehmertum dargelegt. Das Heft enthält Beiträge zur europäischen Agrarpolitik, zur Regionalpolitik, zur Lage des Einzelhandels, zur Geldpolitik, zur Vermögensbildung, zur Sozialpolitik und befaßt sich mit dem Verhältnis von Arbeit und Kapital.

Möchten Sie „Orientierungen“ beziehen, wollen Sie Mitglied des Freundeskreises der Ludwig-Erhard-Stiftung werden? - Schreiben Sie uns:

Ludwig-Erhard-Stiftung, Johanniterstraße 8, 5300 Bonn 1.



Vertreibung der Deutschen - wie ein Franzose sie sieht

A. GRAF KAGENECK, Paris
 Vielleicht ist es eine Reaktion auf Bitburg und alles, was dieser Name an Emotionen bei Amerikanern und Deutschen, und nicht nur ihnen, auslöst. Jedenfalls ist es eine französische Reaktion. Das angesehenste Pariser Verlagshaus Albin Michel bringt, man möchte sagen auf dem Höhepunkt der Debatte um den 8. Mai 1945, ein Buch des französischen Historikers Jacques de Launay heraus, das den Titel „Das Große Debatte“ trägt. Im Untertitel weist es sich als Bericht über die Flucht von sieben Millionen Deutschen vor der Roten Armee in den letzten Monaten des Zweiten Weltkrieges aus. In einem Begleitschreiben an den Berichterstatter schreibt der Autor: „In der Hoffnung, in Frankreich bekannt zu machen, was der 8. Mai 1945 wirklich für die Deutschen bedeutete.“

Das Buch Launays ist ein schonungslos-berührender Bericht über das, was sich zwischen dem 1. Januar und dem 8. Mai 1945 zwischen Weichsel und Elbe abspielte, in Ostpreußen, in Schlesien und Pommern, in der Hölle von Breslau und Dresden, aber auch den Abgründen von Auschwitz, Stutthof oder Ravensbrück. Der Autor hat neue Quellen erschlossen. Überleben befragt, und dies auf der Seite der Sieger und der Besiegten.

Launay müssen Teile oder die ganze den Deutschen noch weitgehend vorenthaltene Dokumentation der Bundesregierung zur Verfügung gestellt haben.

Launay hält sich keineswegs bei den Verbrechen der Roten Armee oder der westlichen Alliierten auf (seine Verurteilung des Angriffs auf Dresden ist schonungslos), er rückt auch genau auf, was die Deutschen ihren Gegnern, vor allem den Russen, angetan haben. Dennoch ergibt sich das Bild eines ungeheuerlichen menschlichen Dramas, bei dem eine

vom Sieg wie von der Rache erfüllte Koalition aus Ost und West Jagd auf eine wehrlose, total der Willkür preisgegebene Bevölkerung machte.

Einleitend schildert der Autor, wie er Adenauer nach dem Kriege zu mehreren Gesprächen über das Geschehene aufsuchte. Sein Vater, 1919 Sekretär des Oberbefehlshabers in der französischen Besatzungszone, General Mangin, hatte den späteren ersten Bundeskanzler als Kölner Oberbürgermeister gekannt. Aber Adenauer versagte sich dem Ansinnen des Besuchers, schon damals die Archive zu öffnen, unter Hinweis auf sowjetische Empfindlichkeiten, das Schicksal der deutschen Kriegsgefangenen in der UdSSR und die Chancen einer Ostpolitik. Auch Willy Brandt wollte, aus dem letzteren Grunde, die Geschichte der Deutschen erst im Mai 1945 beginnen lassen.

Erst jetzt ging Jacques de Launay an die Arbeit, mit einem internationalen Historiker-Team, das sich aus einer Deutschen, einem Briten, zwei Belgiern und einem Italiener zusammensetzte. „Wir erarbeiteten dies Werk ohne Haß und ohne Vorurteil. Es verdient indes von allen gelesen zu werden. Jeder möge nach seinem Gewissen die Folgerungen daraus ziehen, damit so etwas nie wieder möglich wird“, schreibt er.

Er selbst zieht die Schlussfolgerung der Historiker: „Hitler, der den Deutschen in Mein Kampf den Drang nach Osten empfahl, ist in seinem Unternehmen nicht nur gescheitert, er hat den Drang der Sowjetunion nach Westen beschleunigt. Er hat das deutsche Genie... auf seine Grenzen zurückgedrängt... Der große Treck von 1945 hat das alte Gleichgewicht Europas fundamental zerstört. Das in Jalta beschlossene, neue bipolare Gleichgewicht Washington-Moskau aber scheint den Europäern keine größere Sicherheit zu bieten.“

Radikale Sikhs gewinnen Boden

Anschläge auf Politiker / Khalistan-Anhänger führen die Partei / Gandhi bisher erfolglos

P. DIENEMANN, Neu-Delhi

Die 470 Kilometer Autofahrt von Indiens Hauptstadt Neu-Delhi nach Amritsar, der „heiligen Stadt“ der Sikhs, sind beschwerlich geworden: Immer wieder stoppen Polizei-Sondereinheiten Fahrzeuge, durchsuchen sie und befragen die Insassen nach ihrem Woher und Wohin.

Dem knapp ein Jahr nach dem Sturm auf den Goldenen Tempel in Amritsar scheinen Sikh-Terroristen wieder auf dem Vormarsch in jenem nordindischen Bundesstaat, der nach ihren Vorstellungen ein unabhängiges Khalistan werden soll. Die jüngsten Terroranschläge auf Politiker und Sicherheitskräfte sowie die Bombenexplosionen in den Städten, erinnern an die Zeit 1984, in der Extremistenführer Bhindranwale aufgerufen hatte.

In der Sikh-Partei Akali Dal haben nicht mehr Gemäßigte das Sagen wie früher Harbhand Singh Longowale, sondern Pro-Khalistan-Protagonisten und Anhänger Bhindranwales. Der 80jährige Vater Bhindranwales, der heute noch behauptet, sein Sohn lebe und sei nicht bei den Kämpfen um den Goldenen Tempel von der Armee getötet worden - Sikhs haben ihn zum Märtyrer erklärt - hat die Parteiführung übernommen. Versuche der Regierung Gandhi, mit Sikh-Politikern eine Lösung für das Pandschabproblem zu finden, sind bisher trotz weitgehender Zugeständnisse Neu-Delhis an der Uneinigkeit der Akali-Führer untereinander gescheitert.

„Unsere Brüder im Pandschab machen uns das Leben schwer, unsere Glaubwürdigkeit schwindet, bald wird man uns Sikhs nicht mehr ernst nehmen“, klagt ein führender Akali-Politiker in Neu-Delhi. Für ihn kam die Auflösung der zwei Fraktionen seiner Partei, der Akali Dal (L) Longowales und jener unter der Führung von Jagdev Singh Talwandi und die Neugründung der Shiromani Akali-



Joginder Singh stützt einen radikalen Kurs FOTO: DPA

Dal am 1. Mai ebenso überraschend wie für die Regierung.

Im Neun-Mann-Führungskomitee der Longowale-Partei bestimmen jetzt Extremisten die Sikh-Politik wie etwa der Vater Bhindranwales, Joginder Singh, und Bhindranwales Bruder Jagit Singh Rhode. Longowale, als gemäßigt eingestuft, wurde offensichtlich zum Rücktritt als Parteipräsident gezwungen. Mit seinen Anhängern hat er die neue Akali Dal bereits als nicht legitim bezeichnet.

Der Wechsel in der Partei erfolgte zu einem Zeitpunkt an dem Kompromißbereitschaft von Seiten der Sikhs dringend notwendig ist, um endlich eine Lösung der Pandschab-Frage zu finden und den neu aufkommenden Extremismus zu stoppen. Nicht nur mit der Entlassung aller inhaftierten Sikh-Führer und Studenten ist die Regierung Gandhi der Akali Dal entgegengekommen. Sikh-Forderungen, die Ausschreitungen im November nach dem Attentat auf Indira Gandhi, zu untersuchen, die Stadt Chandigarh

dem Pandschab zuzuschlagen oder das Flußwasser gerechter zu verteilen, ist längst entsprochen worden.

Seit einem Monat reist ein Komitee des indischen Kabinetts durch den Pandschab, hört sich die Sorgen der Menschen an und versucht Abhilfe zu schaffen, dabei werbend für die Einheit Indiens, ohne deren Garantie Ministerpräsident Rajiv Gandhi zu keinen Zugeständnissen gegenüber den Sikhs oder dem Staat Pandschab bereit ist. „Wir kommen den Sikhs“, so erklärte Gandhi vor dem Parlament, „bis zum äußersten entgegen.“

Dennoch ist der Terror neu aufgelebt. Bhagunanda Bhatia, Generalsekretär der Kongreß-Partei wurde bei einem Attentat schwer verwundet; Terroristen erschossen den Kongreß-Politiker Bhisam Parkash in dessen Büro und verwundeten zwei seiner Mitarbeiter.

Ziele von Terrorangriffen waren in den letzten Wochen auch Oppositionspolitiker der hinduistischen BJP-Partei. Eine Bombe, bestimmt für deren Präsidenten Atal Behari Vajpayee, tötete bei einer öffentlichen Versammlung einen 12jährigen Jungen.

Die Polizei scheint nicht in der Lage zu sein, für Ruhe im Pandschab zu sorgen, obwohl fast täglich gesuchte Sikh-Extremisten festgenommen werden. Die Armee, die im vergangenen Jahr die Kontrolle über den Bundesstaat übernommen hatte, hat sich in die Kasernen zurückgezogen.

„Es ist höchste Zeit für Verhandlungen“, meint ein Sprecher des Innenministeriums. „Wir warten jetzt ab, wie sich die neue Akali Dal Partei entwickelt.“ Doch die Zusammensetzung der Führungsspitze der Shiromani Akali Dal läßt auf die notwendige Kompromißbereitschaft, Grundvoraussetzung für Verhandlungen mit der Zentralregierung, kaum schließen.

Schrittweise paßt Kairo Gesetze der Scharia an

Emanzipation der Frau zurückgedreht / Rücksicht auf Kopten

PETER M. RANKE, Athen

„Schrittweise und behutsam“ will das ägyptische Parlament jene Gesetze revidieren, die nicht mit der Scharia-Gesetzgebung vereinbar sind. Die Volksversammlung billigte mit großer Mehrheit eine entsprechende Empfehlung ihres Ausschusses für Religionsfragen. Die Revision wird etwa zwei Jahre dauern und ist nicht mit der radikalen Einführung der islamischen Rechtsprechung in Sudan vergleichbar.

„Abgehackte Hände und Füße wird es bei uns nicht geben“, versicherte ein Parlamentarier der regierenden Nationaldemokraten, die hinter Präsident Mubarak stehen. Die islamische Grundstimmung ist jedoch auch in Ägypten so stark, daß im Parlament nur das knappe Dutzend Moslembrüder innerhalb der oppositionellen Wafd-Partei gegen die Empfehlung stimmte, weil sie ihnen nicht weit genug geht. Gegen die Rückkehr zur Scharia im allgemeinen erhob sich auch in der Regierungspartei keine Hand.

Beim Scheidungsrecht ist der Mann im Vorteil

Das ägyptische Handels-, Straf- und Zivilrecht wurden im vorigen Jahrhundert nach französischen und englischen Vorbildern geformt. Doch basiert das Zivilrecht in dem vorwiegend islamischen Staat schon immer auf der Scharia. Auf Betreiben von Jehan Sadat, der Frau des 1981 ermordeten Präsidenten, waren wichtige Einschränkungen eingeführt worden. So hatte jede Frau - anders als nach der Scharia - das Recht auf Scheidung mit Abfindung durch den Mann und konnte klagen, wenn ihr Ehemann ohne ihre Zustimmung eine zweite Frau nahm.

Mit der weitgehenden Emanzipation der ägyptischen Frau, die vor allem unter dem Nasser-Regime in den fünfziger und sechziger Jahren erreicht wurde, ist es vorbei. Schon 1984 räumten Richter der islamischen Gesetzesprechung den Vorrang vor dem neuen Familienrecht ein und bevorzugten bei Scheidungsurteilen den Mann, der nach der Scharia beispielsweise Kinder an seine verstoßene - nicht geschiedene - Frau nicht auszuliefern braucht. Frauen sind nach der Scharia auch nicht am Erbe teil des Mannes beteiligt.

Wie andere Gesetze und Gebote, die allgemein das Zusammenleben der Menschen nach den Vorschriften des Islam regeln, jetzt auf Ägypten ausgedehnt oder wiedereingeführt werden, ist eine Frage der Praxis und der Toleranz sowie der Erfordernisse in einem Industrie- und Tourismusstaat.

Während strikte Scharia-Staaten wie Iran, Saudi-Arabien und Pakistan keinerlei Einfuhr oder Ausschank

von Alkohol, Bier und Wein eingeschlossen, gestattet, ist das für Ägypten mit jährlich über einer Million westlicher Touristen schwer vorstellbar. Schon heute erhält man alkoholische Getränke allerdings nur in Hotels und Restaurants, auch der ägyptische Besucher.

Im Zivil- und Strafrecht muß die Regierung besondere Rücksicht auf die acht Millionen christlichen Kopten nehmen. Als in Sudan die drakonischen Strafen der Scharia wie Prügel, Steinigen oder Amputationen auch für den christlichen Bevölkerungsteil verordnet wurden, kam es zum neuen Aufstand im Süden. Die Kopten werden daher in Ägypten wahrscheinlich von der Scharia ausgenommen: Sicher ist das aber keineswegs.

Selbst in Millionen-Städten wie Kairo oder Alexandria werden heute schon islamische Sittengebote von den Moslems weitgehend befolgt: Frauen tragen Kopftücher und nur langärmelige und lange Kleidung, vor allem aber keine Hosen. Die Fastenregeln des Ramadan-Monats und der Zwang zum fünfmaligen Gebet am Tag werden selbst in den Straßen und Hausfluren immer strikter eingehalten. Daß aber eine Religions-Polizei wie in Saudi-Arabien die Gläubigen in die Moschee treibt, ist in Ägypten noch undenkbar.

Industrie und Handel, vor allem das Bankwesen, werden durch die Scharia entscheidend betroffen. In Pakistan sind islamische Banken, die keine Zinsen nehmen dürfen, bereits verordnet, in Ägypten wurden kürzlich die ersten gegründet. Schon heute liegen Hunderte von Betrieben wegen der täglichen Fastenzeit im Ramadan praktisch still oder produzieren mehr Ausschub als Qualität. Viele Büros leeren sich am Tage bis zu dreimal eine Stunde, weil alle Männer beten gehen.

Auch Industrie und Handel betroffen

Wie Ägypten im Alltag die Scharia „vorsichtig“ einführen will, die bis zum Anbruch des „Kolonialismus“ am Nil galt, ist ein heißes Diskussionsthema und ein innenpolitisches Problem für die nächste Zeit. Es könnte auch eine außenpolitische Schicksalsfrage werden: Denn nach den Gesetzen des Korans, auf dem ja die Scharia beruht, ist der Friedensschluß mit „Ungläubigen“ verboten, also auch der Friedensvertrag mit Israel.

Islamische Würdenträger und Gelehrte haben Camp David niemals anerkannt, sondern wie der Scheich der Al-Azhar, Ali Gad Al-Haq, im vorigen Frühjahr den „Heiligen Krieg“ zur „Befreiung“ Jerusalems gefordert. (SAD)

Neue Verfassung für „Nordzypern“

dpa, Nikosia
 Rund 70 Prozent der 92 000 stimmberechtigten türkischen Zypriern haben sich bei einem Referendum für die neue Verfassung der „Türkischen Republik „Nordzypern“ ausgesprochen. Die Republik war im November 1963 einseitig proklamiert worden; sie wird international nur von der Türkei anerkannt. Wichtigste Neuerung gegenüber der alten Verfassung ist die Einführung der Möglichkeit zur Ausrufung des Notstandes und Verhängung des Kriegsrechts. Dem Präsidenten der Türkischen Zypriern, Rauf Denktaş, wird ermöglicht, nach zwei Amtsperioden erneut zu kandidieren. Die innere Sicherheit im Nordteil der Insel wird den türkischen Truppen übertragen, ein späterer Zusammenschluß mit den Griechen Zypriern in einer Föderation offen gehalten.

Bischofs-Appell an die Polen

KNA, Warschau
 Die polnischen Bischöfe haben die Angriffe und Beleidigungen gegen den Papst in den offiziellen Presseorganen angeprangert und die Katholiken in ihrem Land aufgefordert, dem Papst treu zu bleiben. Das geht aus einem zum Abschluß der Polnischen Bischofskonferenz in Teschenstobau veröffentlichten Kommuniqué hervor. Die Bischöfe unterstreichen, daß die Presseattacken gegen den Papst nur Spaltungen innerhalb der Gesellschaft hervorriefen, während alle Polen, denen die nationale Einheit am Herzen liege, die Verpflichtung zur Treue gegenüber dem Papst fühlten.

Gorbatschows Attacken

AP, Moskau
 Bei einem Empfang für Veteranen des Zweiten Weltkrieges hat der sowjetische Parteichef Michail Gorbatschow in Moskau Anschuldigungen gegen nicht näher bezeichnete Politiker im Westen erhoben. Er warf ihnen vor, sie hätten alles darangesetzt, militärische Überlegenheit zu erlangen und damit die Welt „an den Rand einer atomaren Katastrophe“ zu drängen.

Sowjet-Militärs verunglückt

AP, Moskau
 Mehrere hohe Offiziere der sowjetischen Luftwaffe sind nach einer Meldung der Armeezeitung „Krasnaja Swesda“ am Freitag „auf tragische Weise“ umgekommen. Wie die Zeitung am Montag berichtete, fanden die Offiziere, darunter der Kommandeur des Luftwaffenkommandos der Karpato-Ukraine, Generalmajor Krapiw, und sein Stellvertreter, Oberst Wolkow, „in Ausübung ihres Dienstes“ den Tod. Neben Krapiw und Wolkow nannte die Zeitung Generalmajor Dozko mit Namen. Ob und wieviel weitere Personen noch starben, ging aus dem Bericht ebenso wenig hervor wie die Umstände des Todes der Offiziere. Die Wortwahl legte jedoch die Vermutung nahe, daß die Militärs bei einem Unfall, möglicherweise einem Flugzeugunglück, getötet wurden.

Paraguay: Kirche rügt Regierung

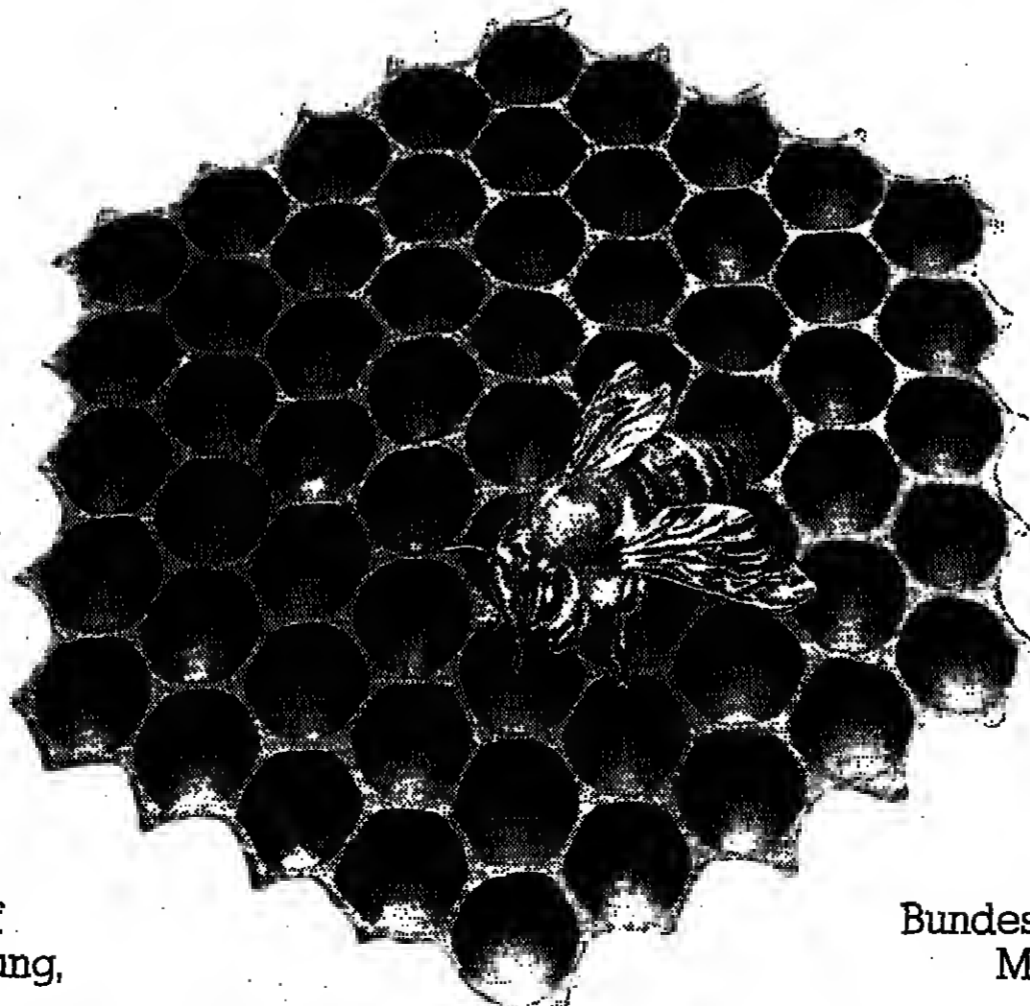
KNA, Asuncion
 Scharfe Kritik an der Regierung des Präsidenten Alfredo Stroessner in Paraguay hat der Erzbischof von Asuncion, Ismael Blas Rolon Silvero geübt.

Über Banken:

Für Ihr Geld hat die richtige Bank die besten Arbeitsplätze

Wer sein Geld arbeiten läßt, hat eine Menge Arbeitsplätze zur Auswahl. Da ist guter Rat wertvoll. Der Rat einer erfahrenen Bank, die das richtige Verständnis für individuelle Wünsche und Probleme hat, und die alle Möglichkeiten und Formen der Geldanlage pflegt und beherrscht.

Wir, die privaten Banken, sind dem privaten Anleger schon immer verbunden. Ob als Privatbankier, als große Filialbank oder als regionale Bank. Zwei Drittel aller Wertpapiere in Privatbesitz sind unserer Verwaltung anvertraut. Und wir sind stolz auf diesen Beitrag zur privaten Vermögensbildung,



zur persönlichen Vorsorge unserer Kunden und damit zu unserer freiheitlichen Wirtschaftsordnung. Denn es ist so: Wer sein Geld mit Erfolg arbeiten läßt, gewinnt ein Stück Freiheit dazu.

Private Banken - die persönlichen Partner

Eine Anzeige des Bundesverbandes deutscher Banken. Mohrenstraße 35-41, 5000 Köln 1



„Die Sache der deutschen Einheit ist mit der Demokratie verbunden“

Im Hambacher Schloß bekräftigt der Präsident Amerikas Garantie für Berlin

Herr Bundeskanzler, verehrte Gäste, meine jungen Freunde aus Deutschland und Europa: Danke schön. Nancy und ich sind sehr froh, heute bei Ihnen sein zu dürfen und zu erleben, daß die Ideale des ersten Hambacher Festes noch heute lebendig sind. Mit Ihnen an diesem geschichtsträchtigen Ort zusammen zu sein, macht dies zu einem ganz besonderen Tag.

Von Rheinland-Pfalz aus sind Tausende aufgebrochen, um einen gewaltigen Ozean zu überqueren, um die Grenzen Amerikas weiter zu stecken und uns zu helfen, einen großen Kampf um die Unabhängigkeit zu gewinnen. Ein Regiment unter der Führung des Grafen Christian und des Grafen Wilhelm von Forbach kam aus Zweibrücken. Sie kämpften an unserer Seite. Sie waren bei uns an jenem Tag, an dem wir die historische Schlacht von Yorktown gewannen, dem Tag, an dem die amerikanische Revolution triumphierte.

Von diesem Hügel und von dieser Erde aus wurde die Freiheit proklamiert und der Traum von Demokratie und nationaler Einheit in der deutschen Seele geweckt. Ich bin nur ein Besucher Ihres Landes, aber ich bin stolz, heute mit Ihnen an diesen Mauern des Hambacher Schlosses zu stehen. Dies sind historische Mauern, Wiege einer großen Vergangenheit und Wegweiser einer vielversprechenden Zukunft, die für die Ewigkeit in diesen weit offenen Himmel geschrieben ist.

Nein, Ihre Vision und Ihr Aufbruch waren revolutionär im wahren Sinne des Wortes. Jene ersten Patrioten riefen nach einem freien, demokratischen und vereinten Deutschland - so wie wir es heute wieder tun. Sie riefen nach Freundschaft und Zusammenarbeit in einem freien, demokratischen und vereinten Europa - wie wir es heute wieder tun. Sie riefen nach Solidarität mit den Freiheitskämpfern in Polen - wie wir es heute wieder tun. Und sie schwenkten die Fahne Schwarz-Rot-Gold, um die Wiedergeburt des menschlichen Geistes und der Menschenwürde anzukündigen - und diese Farben wehen heute hier stolz.

Der Traum ist durch viele in jenem Jahr verkündet worden. Aber es war ein Student - wie man mir sagte, war sein Name Karl Heinrich Brüggemann -, dessen Leidenschaft und Eloquenz uns noch heute in den Ohren klingen: „Alle germanischen Völker“, so erklärte er, „werden und müssen sich auflösen, die Zeiten der Zwangsherrschaft sind vorüber, und Freistaaten werden ... hervorbrühen, ... patriotische Völker werden künftig das neue Europa verherrlichen.“

Das neue Europa - 153 Jahre sind vergangen und haben großen Wandel und Fortschritt gebracht. Aber das neue Europa harzt noch seiner Vollendung. Warum? Wir wissen die Antwort. Keineswegs, weil die Freiheit nicht für die europäischen Menschen gewirkt hat, sondern weil zu vielen Europäern verwehrt wurde, für die Freiheit zu wirken. Nicht weil die Demokratie erprobt und als unzulänglich verworfen wurde, sondern weil einige die Erprobung der Demokratie verbot, weil sie wissen, daß sie erfolgreich sein würde.

Europa heute - geteilt durch Betonmauern, durch elektrischen Stacheldraht und vermint und herge-

richtete Streifen, Todesstreifen - der lebendige Ausdruck der zwingenden Wahrheit unserer Zeit: Die Zukunft gehört den Freien.

Die Sache der deutschen Einheit ist mit der Sache der Demokratie verbunden. Wie Bundeskanzler Kohl in seiner Botschaft zur Lage der Nation im Februar erklärt hat: Europa ist geteilt, weil ein Teil Europas unfrei ist; Deutschland ist geteilt, weil ein Teil Deutschlands unfrei ist. Und die Demokratie wird erst vollendet sein, Europa wird erst vereint sein, wenn alle Deutschen und alle Europäer endlich frei sind.

Aber wenn die nationale Einheit auch nicht sofort erreicht werden kann, können Sie, die Jugend Deutschlands, die Deutschlands Zukunft ist, die Kraft demokratischer Ideale beweisen, indem Sie sich selbst der Sache der Freiheit hier in Europa und anderswo verschreiben.

Die Geschichte ist nicht auf der Seite derer, die die Bedeutung von Worten wie Revolution, Freiheit und Frieden manipulieren. Die Geschichte ist vielmehr auf der Seite derer, die für eine wahre Revolution des Friedens in Freiheit auf der ganzen Welt kämpfen.

Aus der Rede Reagans im Hambach

Nichts könnte unsere Herzen froher stimmen, als den Tag zu erleben, an dem es keine Mauern mehr geben wird, keine Waffen mehr, die Familien und Freunde voneinander trennen. Nichts würde uns glücklicher machen, als ein Abkommen zu erreichen, das die Erde für immer von Kernwaffen befreien würde - und wir werden niemals aufhören, dafür zu beten, niemals aufhören, dafür zu arbeiten und niemals auch nur für einen Augenblick aufhören zu versuchen, diesen Tag näherzubringen.

Aber meine jungen Freunde, wir müssen auch realistisch denken. Denn solange kein Wandel auf der anderen Seite eintritt, müssen die Vereinigten Staaten ihre eigene Verpflichtung erfüllen - den Fortbestand der Freiheit zu sichern. Die vorläufige Grenze der europäischen Freiheit liegt in Berlin, und ich versichere Ihnen, daß Amerika zu Ihnen hier in Europa stehen wird und daß Amerika zu Ihnen in Berlin stehen wird.

Ihre Zukunft wartet auf Sie; übernehmen Sie also Ihre Verantwortung und nutzen Sie Ihre Chancen mit Begeisterung und mit Stolz auf die Stärke Deutschlands. Erkennen Sie, daß Ihre persönlichen Aufstieg keine Grenzen gesetzt sind. Anders als bei Ihren Vorfahren auf der anderen Seite der Mauer, liegt Ihre Zukunft in Ihren Händen - Sie können Ihren Träumen bis zu den Sternen folgen. Wissen Sie, wir besitzen etwas, das so kostbar ist, daß man sich immer daran erinnern sollte - die Freiheit bleibt ewig jung, und das macht sie für alle Menschen unwiderstehlich.

Darin liegt unsere Stärke. Darin liegt unsere Freiheit. Darin liegt unsere Einheit und mit Stolz auf die Freiheit, nicht durch Drogen, nicht durch Materialismus noch durch irgendwelche anderen Ismen, können wir zur Brillanz finden; und Sie können das neue Europa schaffen - ein demokratisches Europa; ein Europa,

das Ost und West vereint, ein Europa, das endlich ganz frei ist.

Kein Land der Welt ist schöpferischer gewesen als Deutschland. Und kein anderes Land kann besser dazu beitragen, unsere Zukunft zu gestalten. Wir haben bereits ein Wunder erlebt, Ihr Wirtschaftswunder. Die Experten haben gesagt, es würde Jahrzehnte dauern, ehe Deutschlands Wirtschaft ihren Vorkriegsstand erreichen würde. Sie haben es in weniger als einem Jahrzehnt geschafft. Die Experten haben gesagt, die Bundesrepublik könnte keine Millionen von Flüchtlingen verkraften, aus der Asche des Nazismus keine Demokratie errichten und sich mit seinen Nachbarn nicht versöhnen. Sie haben alles geschafft.

Deutschlands Erfolg hat gezeigt, daß unsere Zukunft nicht von Experten oder Regierungspolitikern abhängen muß, sondern von den Schätzen des menschlichen Geistes - Einfallsreichtum, Intellekt, Mut und Glauben. Wir erinnern uns an das Geheimnis Ludwig Erhards, wie er den Weg Deutschlands in Freiheit bahnte, indem er Chancen bot und die Steuern senkte, um jeden Mann und jede Frau zu belohnen, die es wagten, zu träumen und die Zukunft zu schaffen - Ihre Bauern, Ihre Gewerkschafter, Ihre Zimmerleute und Techniker - all die deutschen Helden, die dazu beitrugen, die Sätze einer zerbrochenen Gesellschaft wieder zusammenzuführen.

Menschliche Zuversicht und menschliche Fähigkeiten entdecken Öl, was es einst nur Sand gab. Heute entdecken wir eine neue Welt der Computer, Mikrochips und der Biotechnologie. Solche neuen Technologien können neue Chancen bringen, Arbeitsplätze schaffen, Durchbrüche in der Medizin bewirken, unsere Welt sauberer und menschlicher machen, die Kommunikation verbessern und die Menschen enger zusammenführen. Eine der führenden amerikanischen Computerfirmen wurde von zwei College-Studenten in der Garage ihres Hauses gegründet.

Neue Technologien können uns eines Tages in die Lage versetzen, eine weit sicherere Verteidigung zu entwickeln - eine nichtnukleare Verteidigung, nicht um Menschen zu schaden, sondern um Raketen daran zu hindern, unseren Boden zu erreichen; eine nichtnukleare Verteidigung, nicht um den Weltraum zu militarisieren, sondern um die Arsenale auf Erden zu entmilitarisieren. Vorerst müssen wir uns auf ein System verlassen, das auf der Androhung der nuklearen Vergeltung basiert, das wir gegenseitig gewährleisteteste Vernichtung nennen. Aber eines Tages könnten Ihre Kinder geschützt sein, und der Krieg könnte durch ein System verhindert werden, das wir gegenseitig gewährleisteteste Überleben nennen könnten; eines Tages könnte die von Ihrer Generation entwickelte Technologie Kernwaffen obsolet machen.

Wir werden das Außergewöhnliche zum Alltäglichen machen - so wirkt die Freiheit. Und diese Geheimnisse unserer Zukunft gehören nicht nur uns hier in Europa und Amerika, sondern allen Menschen an allen Orten, für alle Zeiten.

Meine jungen Freunde, dies ist eine herrliche Zeit zu leben und frei zu sein. Denken Sie daran, daß in Ihren Herzen die Sterne Ihres Schicksals leuchten.

Festlicher Höhepunkt des Staatsbesuches: Bundespräsident Richard von Weizsäcker gibt auf Schloß Augustsburg in Brühl ein Essen für die amerikanischen Gäste. Zum „Familienfoto“ stellten sich (von links): Richard von Weizsäcker, Ronald Reagan, Nancy Reagan und Marianne von Weizsäcker. FOTO: DPA



„Yesterday“: Da wich die Anspannung einem Lächeln

Von EVI KEIL

Nachdem US-Präsident Ronald Reagan und seine Frau Nancy mit Bitburg und Bergen-Belsen die „ersten Stationen“ ihres Besuchs in der Bundesrepublik Deutschland absolviert hatten, erholten sie sich am Sonntagabend beim Abschlussembfang auf Schloß Augustsburg bei Brühl.

Schon als zwölf Berliner Philharmoniker mit viel Gefühl „Yesterday“ - das Lieblingslied der Reagans - von dem Beatles intonierten, fiel die Anspannung des Tages von den Gesichtern des Ehepaars. Beide lachten zum erstmalig herzlich. Der Bundespräsident schmunzelte fröhlich in sich hinein.

350 Gäste hatte Richard von Weizsäcker nach Brühl eingeladen. Diszipliniert stand Nancy Reagan, der man zunächst die Erschöpfung nach dem Besuchsprogramm des Tages ansah, das Händeschütteln durch.

Mit den Einladungen der Gäste trug von Weizsäcker den vielen Interessen Reagans Rechnung. Hochofener war der Präsident, als ihm Max

Schmeling vorgestellt wurde, der deutsche Boxweltmeister 1930 in New York.

Einen besonders festen Präsidenten-Handedruck und sehr freundliche Worte gab es für den deutschen Astronauten Ulf Merbold. Bis wenige Stunden vor dem Essen hatte man sich fest mit dem Erscheinen von Franz Beckenbauer beschäftigt. „Kaiser Franz“ sagte „aus familiären Gründen“ ab. Man wußte, daß „Sport-Fan“ Reagan auf die Begegnung mit Beckenbauer besonderen Wert gelegt hätte.

Das Bundeskabinett war in Augustsburg bis auf Innenminister Friedrich Zimmermann komplett vertreten. Persönliche Bekanntschaft hatte Ronald Reagan nur mit wenigen zuvor geschlossenen. Ein Treffen unter Freunden gab es vor allem auch mit Verteidigungsminister Manfred Wörner.

Besonders interessiert zeigte sich das Präsidenten Ehepaar, als ihm Angehörige von deutschen Widerstandskämpfern vorgestellt wurden, allen voran Oberst Berthold Graf Stauffenberg, der Sohn des Mannes, der am

20. Juli 1944 ein Attentat auf Hitler begangen hatte. Claus Schenk Graf Stauffenberg, Nachfahren von deutschen Widerstandskämpfern waren auf ausdrücklichen Wunsch von Bundeskanzler Kohl nach Brühl eingeladen worden.

Als rührend empfanden die Gäste auch die Anwesenheit einer alten Dame: Nach Brühl kam Eleanor Dulles, die Schwester des früheren amerikanischen Außenministers John Foster Dulles.

Für den bisherigen amerikanischen Botschafter Arthur F. Burns wurde der Besuch das letzte große Ereignis in Bonn. Im Mai kehrt Burns nach Washington zurück.

Zum Staatsessen kamen die beiden früheren Bundespräsidenten Karl Carstens und Walter Scheel und der frühere SPD-Bundeskanzler Helmut Schmidt, die Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß, Lothar Späth, Bernhard Vogel und Johannes Rau, als Repräsentanten der großen Konfessionen der Erzbischof von München und Freising, Friedrich Wetter, und der Ratsvorsitzende der Evange-

lischen Kirche in Deutschland, Bischof Eduard Lohse, sowie Werner Nachmann, der Vorsitzende des Zentralrates der Juden in Deutschland. Mit dem Repräsentanten der deutschen Industrie, Computer-Hersteller Heinz Nixdorf, kam Reagan sofort ins Gespräch.

Auf die Abgabe des SPD-Parteivorstandes Brandt reagierte das für Protokollfragen zuständige auswärtige Amt kühl. Brandt hatte zuvor erklärt, er wolle während des Staatsbesuches mit dem amerikanischen Präsidenten sprechen. Es kam zu keiner Begegnung. Das AA dazu: „Die Frage ist ganz einfach: Der Staatsgast entscheidet, ob er ein solches Treffen will oder nicht.“

SPD-Fraktionschef Hans-Jochen Vogel und Abrüstungsexperte Egon Bahr wollten sich Brandt nicht anschließen und kamen.

Reagan sprach in seiner Tischrede davon, daß der Besuch in der Bundesrepublik für ihn eine „wunderbare Erfahrung“ geworden sei. Den Tag in Bergen-Belsen und Bitburg nannte er „besonders bewegend“.

Jetzt versöhnlichere Töne in der US-Presse

Reagans Festhalten am Bitburg-Besuch wird auch in jüdischen Kreisen gewürdigt / Prestige-Gewinn im Kongreß vorausgesagt

THOMAS KIELINGER, Bonn

Knirschender Respekt für Präsident Ronald Reagan und Bundeskanzler Helmut Kohl zog sich durch die amerikanische Berichterstattung über die Besuche in Bergen-Belsen und Bitburg. Das für die inneramerikanische Debatte entscheidende Stichwort lieferte Ronald Reagan selber, als er in seiner Rede in Bitburg hervorhob, daß sein unstrittiger Besuch nicht der Absicht entspre-

che, das Vergangene, vor allem den Holocaust, vergessen zu tun. Für die Mißverständnisse, die in der Diskussion um sein Besuchsprogramm entstanden sind, entschuldigte sich der Präsident.

Es hätte dieser Entschuldigung nicht bedurft, wenn die amerikanischen Zuschauer jene Viertelstunde Filmmaterial aus britischen Archiven hätten sehen können, die das deutsche Fernsehen in seiner Bergen-Belsen-Übertragung einblendete. Die noch nie zuvor gezeigten Bilder zeigten Sequenzen von unüberbietbarem Horror. „Wenn ein Land vierzig Jahre danach die Kraft und den Mut aufbringt, solche Filme zu zeigen, und das an dem Tag, der das Thema der Versöhnung symbolisieren soll, dann zeigt dies in eindrucksvoller Weise

die Stärke der deutschen Demokratie, und daß der Besuch in Bitburg nichts mit Vergessenwollen zu tun hatte“, sagte Joseph B. Fleming, Deutschland-Korrespondent von „United Press International“.

Mehrere Kommentatoren entdeckten nachträglich den Text jener Rede, die Bundeskanzler Kohl bereits am 21.4. während der Gedächtnisfeier in Bergen-Belsen gehalten hatte, und zitierten Passagen daraus wie etwa jene, daß Versöhnung nur gelingen könne, „wenn wir Deutschen unsere Scham und unsere geschichtliche Verantwortung akzeptieren“, wie die „Washington Post“ berichtete.

Auch die „New York Times“ begann in ihrem Leitartikel gestern ein versöhnlich-respektvolles Ton anzunehmen: „Bei allem Schmerz darüber, daß es so viele Amerikaner verletzte, machte Reagan eines deutlichen: Von seinem Versprechen abzurücken, mit Bundeskanzler Kohl durch den Friedhof von Bitburg zu gehen, würde auszugehen haben, als ob er sich dem Druck gebeugt hätte.“ Das Eingeständnis entbehrt nicht ganz der Ironie, gehörte doch gerade die „New York Times“ zu jenen Blättern, die mit ihrer scharfen Kritik an Reagan genau jenen Druck mit-

zeugt hatte, dem widerstanden zu haben jetzt dem Präsidenten mehr oder weniger hoch angerechnet wird.

An diesem Phänomen läßt sich ein bemerkenswertes Paradox der US-Medien in der Amtszeit Ronald Reagans studieren. Die Kampagnen gegen das Weiße Haus erhalten nicht selten deshalb ihre Wucht, weil dieser Präsident sich meistens von dem Feldgeschrei besonders unbedrückt zeigt. Gleichzeitig wissen die Medien, daß ihr Image in der Öffentlichkeit auf einem seit langem nicht mehr erlebten Niedrigstand angelangt ist. So sind sie leicht einer doppelten Gefahr ausgesetzt: In der Kraft des politischen Durchhaltens - sofern dieses sich keine Tests wie in Vietnam aussucht - erweist sich der längere Atem des Präsidenten; zugleich bestätigt sich von neuem der öffentliche Zweifel an den Beeinflussungsmethoden der Medien.

Den „Saturationjournalismus“ kritisierte auch der Kolumnist George Will in der ABC-Fernsehsendung „This Week with David Brinkley“, zu der Altbundeskanzler Helmut Schmidt, „Der Spiegel“ und „Die Welt“ als Teilnehmer aus der Bundesrepublik geladen wurden, sowie zwei prominente Vertreter der jüdischen

Amerikaner, Elie Wiesel und Hyman Bookbinder. Wiesel äußerte noch einmal seinen Schmerz über den Bitburg-Besuch, darin sekundiert von Bookbinder, der aber zuvor in einem Gespräch mit einem ABC-Produzenten versichert hatte, die amerikanischen Juden suchten „keine Konfrontation mit der Reagan-Administration.“

Auch in diesem Punkt zeichnet sich ein Abklingen der Anti-Bitburg-Debatte ab. Amerikanische Beobachter sagten dem Präsidenten gerade im Kongress einen nicht unbeträchtlichen Prestige-Gewinn voraus. Dabei spielt die Tatsache eine Rolle, daß der Präsident auch der Kritik aus jüdischen Kreisen seine Beharrlichkeit entgegensetzt hat. Reagans Absicht war, trotz allem reich dokumentierten Verständnis gegenüber den Belangen des Verbündeten Israel - vor kurzem wurde beispielsweise die finanzielle Hilfe für Jerusalem drastisch erhöht - die Beziehungen zu dem deutschen Verbündeten nicht auf Spiel zu setzen. Diese Güterabwägung wird in Amerika durchaus gewürdigt und auch in jüdischen Kreisen abgelehnt, wo man jetzt jeden Schaden abwenden will, der aus überzogenem Streit entstehen könnte.

„Im Bündnis für den Frieden“

Bundeskanzler Kohl dankt Amerikanern für Unterstützung beim Aufbau der Demokratie

Herr Präsident, ich heiße Sie hier auf dem Hambacher Schloß herzlich willkommen. Mein besonderer Gruß gilt auch den jungen Menschen, die sich auf die Begegnung mit Ihnen, Herr Präsident, freuen.

Das Hambacher Schloß ist eines der Symbole für den Freiheitswillen im deutschen Volk. Vor über 150 Jahren begeisterten sich hier Tausende für die Ideale der Demokratie und der nationalen und europäischen Einheit. Hier auf dem Hambacher Schloß versammelten sich 1832 Handwerker und Studenten, Bauern und städtische Bürger, um Menschenrechte und eine freie Verfassung einzufordern. Ihre Vision einer demokratischen Zukunft war geprägt durch die Französische Revolution, ebenso aber von der Neuen Welt jenseits des Atlantischen Ozeans.

Leben, Freiheit und Streben nach Glück, das war die Botschaft, die aus Amerika hierherkam.

In tausend Briefen wurde sie aus der Neuen Welt in die alte Heimat geschickt. Schon das achtzehnte Jahrhundert, und noch mehr das neunzehnte, war eine Zeit deutscher Auswanderung nach Amerika. Viele versuchten so, der sozialen Not, aber auch politischer Verfolgung zu entgehen.

Das Hambacher Fest von 1832 war ein Aufbegehren gegen Unfreiheit und Ungerechtigkeit, zugleich gegen die Zersplitterung Deutschlands und Europas in viele kleine Staaten. Die Menschen sehnten sich damals nach einem weiteren Horizont.

Es ging um Einigkeit und Recht und Freiheit, wie es der Dichter Hoffmann von Fallersleben wenig später schrieb. Sein Text wurde die deutsche Nationalhymne.

In den Hambacher Reden wurde immer wieder auf die europäische Dimension des deutschen Freiheits- und Einheitswillens hingewiesen. Die Forderung nach den unschätzbaren Gütern der Freiheit, der nationalen Einheit und der Volkshoheit wurde zugleich erhoben für Polen und Ungarn, für Italien und Spanien. Hambach war so auch ein Fest europäischer Solidarität.

Die Rede Kohls in Hambach

1848 unternahm gewählte Vertreter der Deutschen den Versuch, Deutschland zu einigen und ihm eine Verfassung zu geben. Das Streben der Deutschen nach Freiheit und Selbstbestimmung fand in Amerika von Anfang an aufrichtige Sympathie. Damals ließen sich die Vereinigten Staaten von Amerika als einzige Großmacht bei der Frankfurter Nationalversammlung durch einen Gesandten repräsentieren.

Und 100 Jahre später haben uns unsere amerikanischen Freunde gegeben, eine freie deutsche Republik aufzubauen - trotz all des Unheils, das zuvor im deutschen Namen über Europa und die Welt gebracht worden war. Für diese Unterstützung in

jenen schwierigen Jahren bleiben wir Deutschen stets dankbar.

Heute sind wir dauerhaft verbunden als Partner in der Wertegemeinschaft und im Bündnis für Frieden, Freiheit und Demokratie. Gemeinsam haben wir die Hoffnung, die Spaltung Europas und dadurch die Teilung Deutschlands zu überwinden.

So groß die geographische Distanz zwischen Deutschland und Amerika ist, so eng und freundschaftlich sind die geistigen, die politischen, die menschlichen Beziehungen, die uns miteinander verbinden. Ihre geschichtlichen Wurzeln zu erforschen und ihre heutige Bedeutung zu vermitteln wird Auftrag eines deutschen Historischen Instituts in den USA sein. Die Bundesregierung versteht auch dieses Vorhaben als Beitrag zum gegenseitigen Verständnis von Amerikanern und Deutschen.

Die Partnerschaft unserer Länder lebt von dem Dialog unserer Völker, aber auch vom Dialog der Generationen.

Wir freuen uns, Herr Präsident, daß Sie jetzt zur deutschen Jugend sprechen werden. Sie kommen als Staatsmann von Amerika als einzige Großmacht bei der Frankfurter Nationalversammlung durch einen Gesandten repräsentieren.

Und Sie sprechen zu jungen Deutschen, die sich in Europa und der freien Welt zuhause fühlen, die diese Welt tatkräftig mitgestalten wollen - in Lebensbejahung und Liebe zur Freiheit.

„Es schmerzt uns so wie ihn“

Verhaltene Kritik Israels an Reagans Bitburg-Besuch

EPHRAIM LAHAV, Jerusalem

„Ware Menschen Begin jetzt an der Macht, so hätte die israelische Regierung bei ihrer Stellungnahme zu Bitburg nicht gestottert“, witterte Industrieminister Ari Sharon in einer Rede am Wochenende, worauf Verkehrsminister Rubinstein erwiderte: „Sharon's Parteilobmann Shamir selbst hat dagegen gestimmt, als die Regierung gebeten wurde, sich gegen Bitburg zu äußern.“

Zu Beginn der Auseinandersetzung um den Besuch des amerikanischen Präsidenten auf dem Soldatenfriedhof in Bitburg hatte die israelische Regierung anfangs totales Schweigen geübt. Erst nachdem so wohl der amerikanische Senat als auch das Repräsentantenhaus in Washington Resolutionen gegen Reagans Bitburg-Visite verabschiedet hatten, gab die Regierung in Jerusalem ihre Zurückhaltung auf. Aber selbst dann äußerte sie eher verhaltene Kritik. Premierminister Shimon Peres erklärte: „Präsident Reagan ist unser Freund. Er hat einen Fehler gemacht. Aber er bleibt unser Freund, und der Fehler bleibt ein Fehler.“

Der israelische Botschafter in Bonn, Yitzhak Ben-Ari, wurde von Jerusalem angewiesen, der Zeremonie in Bergen-Belsen beizuwohnen, was er nach Informationen des israelischen Rundfunks „zähneknirschend“ befolgte. Ben-Ari sagte jedoch: „Ich ging nach Bergen-Belsen als Diplomat. Wäre ich heute eine Privatperson gewesen, so hätte man mich unter den Demonstranten gesehen.“ Die Kritik in Israel wandte sich fast

ausschließlich gegen Reagan. Stimmen, die zumindest einen Teil der Verantwortung dem deutschen Bundeskanzler zuschrieben, waren eher zaghaft. Das galt auch für die regulären Nachrichtensendungen, die über Bergen-Belsen und Bitburg nur in Auszügen berichteten. So wurde auch Reagans eindrucksvolle Rede in gekürzter Form ausgestrahlt. Seine Äußerung: „Ich bin ein Jude“, in Erinnerung an Präsident Kennedys Ausspruch „Ich bin ein Berliner“, wurde erst gestern in den Medien wiedergegeben, nachdem der israelische Botschafter in Washington ausdrücklich die Aufmerksamkeit darauf gelenkt hatte.

Das einzige Regierungsmitglied, das mit einer prononcierten Stellungnahme an die Öffentlichkeit trat, war der stellvertretende Außenminister Ronny Milo von Likud-Block, der vor der deutschen Botschaft in Tel Aviv mit einer Tafel demonstrierte. Der Schriftsteller Abba Kovner hielt eine Rede, in der er unter anderem erklärte: „Ich kann Reagan verstehen, er vertritt amerikanische Interessen, ich kann Kohl verstehen, denn er vertritt deutsche Interessen. Ich kann uns jedoch nicht verstehen, denn wir reagieren nicht so, wie Juden es tun sollten.“

Die Stimmung eines überwiegenden Teils der Bevölkerung spiegelte die Zeitung „Yediot Achronot“ wider. Sie schrieb: „Was Reagan über sich ergehen lassen mußte, war gewiß kein großes Vergnügen für ihn. Und da wir ihn in unser Herz geschlossen haben und wissen, daß er nicht aus bösem Willen in diese Situation geraten ist, schmerzt uns das.“ (SAD)

„Happening“ in Neustadt

Nach erstem Zwischenfall 40 Demonstranten festgenommen

WALTER H. RUEB, Neustadt

Zehntausende säumten gestern in Hamburg die Route von US-Präsident Ronald Reagan zum Hambacher Schloß, das den Neustädter Ortsteil überragt. Dagegen nahm sich das Häuflein von Demonstranten kläglich aus, die den „sofortigen Stopp des Rüstungswahns auf der Erde und im Weltraum“ forderten. Aus den hochgesteckten Zielen von Grünen, einer sogenannten Friedenskoalition mit DKP und anderen Organisationen des linken Spektrums wurde nichts: Die „Menschenkette“ von Hambach zum Neustädter Bahnhof kam nicht zustande und der Demonstrationsszug um die Mittagszeit in der Innenstadt von Neustadt war so unbedeutend, daß ihm Bürger und Touristen kaum wahrnahmen.

Dennoch kam es am Vormittag zwischen Hamburg und Neustadt zu einem ersten Zwischenfall. Eine Gruppe von Demonstranten versuchte, die Zufahrt zum Hambacher Schloß zu blockieren. In wenigen Minuten staute sich der Verkehr. Eine Schlange von Bussen mit eingeladenen Jugendlichen kam nicht weiter. Der Verkehr brach zusammen. Schließlich fuhr der Fahrer des vordersten Busses schrittweise vor, fuhr aber keinen Demonstranten an. Die Blockierer antworteten mit Attacken gegen den Bus und versuchten, ihn zu stürmen. Ein größeres Angebot von Polizei machte dem Spuk schließlich ein Ende, nahm 40 Demonstranten fest. Sie gehören zu den „reisenden Chaoten“, wie ein Polizeisprecher sagte.

Die Veranstaltung der Demonstranten auf dem Neustädter Markt-

platz glich am Nachmittag eher einem Happening als einer Kundgebung. Die Demonstranten sonnten sich, spielten Federball - sowohl ein sogenanntes Kulturprogramm und bejubelte Parolen zu Hochrüstung, NATO und Mittelamerika.

Im ersten Teil der Kundgebung ergriffen unter anderem Emil Carlebach vom Internationalen Buchenwald-Komitee, Dagmar Eversding, die Bundesvorsitzende der Jungdemokraten, sowie der Sprecher im Bundesvorstand der Grünen, Rainer Trampert, das Wort.

Für den Höhepunkt der Veranstaltung hatten sich die Grünen etwas besonderes ausgedacht: Der Schauspieler Wolfgang Graccol vom Saarbrücker Staatstheater zog hinter motorisierter Eskorte und Blaskapelle in der Maske von Präsident Ronald Reagan auf den Marktplatz ein.

Ein Lkw diente als Bühne. Diese enterte der falsche Präsident. „Wir sind der Auffassung, daß das kalifornische Theaterensemble Reagan und Co. eine Zutunung geworden ist“, kommentierte ein Sprecher der Grünen die Persiflage. „Wir haben uns deshalb um einen besseren Schauspieler bemüht.“ Die geschmacklose Vorstellung war davor in Karlsruhe, Heidelberg, Mannheim, Ludwigshafen und Bad Dürkheim aufgeführt worden. Die Vorstellung in Neustadt beschloß den geplanten großen politischen Demonstrationstag in Neustadt. Er endete eindeutig in Klamauk - weil Grünen und Friedensbewegung sowohl Argumente wie Gestimmungstreue abhandeln gekommen sind.

Arbeitsplätze in hoher Position. Lufthansa-Business Class.



Wer geschäftlich unterwegs ist, stellt spezielle Anforderungen an eine Fluglinie: Auf der einen Seite braucht man Platz und Ruhe zum Arbeiten, um sich auf Besprechungen oder Verhand-

lungen vorzubereiten. Auf der anderen Seite aber auch Komfort und Service. Denn – je ausgeruhter man ankommt, desto besser fürs Geschäft. Lufthansa hat sich darauf einge-

stellt: Auf allen Langstrecken gibt es die Business Class, die Klasse der Geschäftsleute. Mit besonders breiten, bequemen Sesseln. Mit genügend Bein- und Ellenbogenfreiheit. Mit

großem Getränkeangebot und Menüauswahl. Und mit einem guten Musik- und Filmprogramm. Sie sehen, manchmal lassen sich eben doch Arbeit und Vergnügen miteinander verbinden.

 **Lufthansa**

Buchung und Beratung in Ihrem Reisebüro mit Lufthansa-Agentur.

Lösung beim Minenstreik in Südafrika?

M. GERMANI, Johannesburg
Bei der Auseinandersetzung zwischen den 100 000 Mitglieder umfassenden schwarzen „Nationalen Minenarbeitergewerkschaft“ (NUM) in Südafrika und zwei Bergbauergesellschaften scheint sich eine friedliche Lösung abzuzeichnen. Vaal Reef Mine hatte vor einigen Tagen 14 400 Arbeiter, die Anglo Vaal Mine 3000 entlassen. In einer Anzeige in der neuen Johannesburg Zeitung „Business Day“ erklärte sich Vaal allerdings nicht bereit, Entlassene bevorzugt wieder einzustellen.

Vor der bisher größten Massenentlassung in der Geschichte der südafrikanischen Goldminen war es zu tiefgreifenden Meinungsunterschieden zwischen der Firmenleitung und der NUM-Führung gekommen. Einer der Hauptstreitpunkte betraf die Teilnahme an der Vorbereitung von Sprengungen. Laut Gesetz ist nur noch die Arbeit eines Sprengmeisters Weißen vorbehalten. Nach Angaben der NUM wurde „eine Reihe schwarzer Arbeiter gezwungen, diese Arbeit ohne genügende Ausbildung durchzuführen“.

Die Firmenleitung erklärte demgegenüber, daß diese Arbeiter Teil des geschlossenen Vertrages waren; sie seien auch schon früher ausgeführt worden. Es kam zu vereinzelt Streiks. Vor gut einer Woche weigerte sich dann die gesamte Nachtschicht der Süddivision der Vaal Reef Mine zu arbeiten. Nachdem eine Frist zur Wiederaufnahme der Arbeit nicht eingehalten wurde, verfügte das Unternehmen die Massenentlassung.

Der Vorsitzende der Anglo Gold Division und Vaal Reef, Peter Gush, beschuldigte die Gewerkschaften, die Streiks seien illegal gewesen, so daß die Firmenleitung keine andere Wahl als die Massenentlassungen gehabt hätte. Auch Einschüchterungen der Arbeiter hätten eine Rolle gespielt.

Politische Beobachter weisen in diesem Zusammenhang auf Verbindungen zur kommunistischen Untergrundbewegung ANC hin.

In ihrer Anzeige im „Business Day“ weist die Vaal-Reef-Geschäftsführung darauf hin, sie beürworte eine Normalisierung der Arbeitsbeziehungen. Sie sei auch bereit, weiterhin mit der Gewerkschaft zu verhandeln.

Saudis lieben in den „Militärstädten“ Atombunker und Moscheen errichten

Von **PETER M. RANKE**
Über der breiten Piste, die sich bis ins Unendliche zu erstrecken scheint, liegt flimmernde Wüstenluft. Es ist so heiß in Saudi-Arabien, daß für den Beton des Flugplatzes oftmals Eis statt Wasser genommen werden mußte. Die Start- und Landebahnen des neuen Militärstützpunktes „König Khaled“ sind so angelegt, daß sie auch von den größten Militärtransportern wie der „Galaxy“ angefliegen werden können. Aber darüber sprechen die Saudis und das amerikanische Pionierkorps, das den größten Teil des Stützpunktes baute, nicht gern.

Mit „König Khaled“ ist die dritte „Militärstadt“, wie die offizielle Bezeichnung lautet, fertiggestellt worden. Sie liegt knapp hundert Kilometer südlich der Dreiländer-Grenze mit Irak und Kuwait mitten in der Wüste bei Haf el-Batin. Mittelpunkt ist der riesige Flugplatz, auf dem eine Schwadron (20 Maschinen) amerikanischer F-15-Kampfflugzeuge sowie Hercules-Transporter und Hubschrauber stationiert sind. Sie schützen die leicht verwundbaren Zentren der Petrochemie und die Ölfelder am nördlichen Golf.

Nicht vom Schutz der Ölfelder war allerdings die Rede, als König Fahd den Stützpunkt vor kurzem einweihte, sondern vom Schutz des Islam. Der Monarch forderte die saudischen Militärs auf, strenger zum islamischen Glauben zu stehen. Das könnte darauf hindeuten, daß die enge Zusammenarbeit zwischen amerikanischen Beratern und Ausbildern und der Wohlstand im saudischen Militär auf Kampfeinsatz und Kampfbereitschaft negativ abgefragt haben.

Zehn Milliarden Dollar für den Stützpunkt

In der Garnison werden bald 50 000 Menschen leben. Militär und Zivilisten. Untergebracht werden in der „Militärstadt“ zwei bis drei Brigaden der Armee, für deren Panzer und Schützenpanzer die Werkstätten ebensowenig fehlen wie die Depots für Munition und Ersatzteile. Aber auch eine Militärakademie für Kadetten der Nationalgarde gehört dazu. In neun Jahren Bauzeit und für rund

zehn Milliarden Dollar bietet der Stützpunkt das Modernste, was die Saudis in den USA und anderen westlichen Staaten erwerben konnten.

Brigadegeneral Abdul Rahman el-Akani, der die drei fertigen „Militärstädte“, eine weitere ist noch im Bau, als „Festungen des Islams“ bezeichnet, gebietet in „König Khaled“ über Moscheen, Wohnsiedlungen, Kasernen, Sportplätze mit Swimmingpool (nur für Männer) und Tennisplätze, zwei Einkaufszentren, drei Schulen und zwei Hospitäler. Alle öffentlichen Gebäude sowie Kasernen und Wohnhäuser sind mit gas- und atom-sicheren Schutzkellern ausgestattet, mit dicken Stahlschleusen und Notlazzaretten tief unter der Erde.

Die Einfamilienhäuser in den „Militärstädten“ für Offiziere und Piloten haben Gärten und sind von so hohen Mauern umgeben, daß kein Nachbar und kein daherkommender Kamelreiter in die Fenster blicken kann. Sie sind von der Regierung luxuriös eingerichtet. Es gibt Fernseher und voll eingerichtete Küchen bis hin zum Silberbesteck, Kristallgläsern und der elektrischen Saftpresse. In den drei „Militärstädten“ wurden bisher 28 000 Häuser gebaut, selbstverständlich alle mit Klimaanlage.

In „König Khaled“ dürfen saudische Frauen natürlich nur verschleierte Haus oder Wohnung verlassen. Autofahren ist ihnen verboten. Der Zwang zum Bau von Bungalows in den Garnisonen rührt auch daher, daß keine saudische Familie über oder unter einer anderen wohnen will. Keine Frau darf von einer höher gelegenen Wohnung etwa auf einen fremden Mann herunterblicken. Deshalb stehen in den modernen Hochhäusern von Dschidda mit ihren schönen Balkons viele Wohnungen leer.

Das Militär mit insgesamt 51 000 Mann wird von der Prinzengarde geleitet und verwöhnt, weil man keinen Putsch riskieren will. Ein Hauptmann und Pilot der Luftwaffe verdient im Jahr bis zu 90 000 Dollar, auf alle Fälle mehr als sein amerikanischer, pakistanischer oder jordanischer Trainingsoffizier. Dazu kommt noch die „Weiße Armee“ oder Nationalgarde, deren 25 000 Beduinen kürzer gehalten werden.

Das Konzept der „Militärstädte“

mit Garnisonen von 10-20 000 Soldaten entspringt der strategischen Überlegung, daß die Truppe schnell verlegbar sein und nicht irgendwo im weiten Land verstreut, sondern konzentriert eingesetzt werden muß. Im Mittelpunkt der Stützpunkte liegt daher stets der große Flugplatz. Neben ihrer Hercules-Flotte besitzen die Saudis in den zehn Jumbos 747 der zivilen Flugglinie „Saudia“ beträchtliche Kapazitäten. Dazu kommen bald weitere zehn 747 mit je 425 Plätzen, die in den USA gegen Öllieferungen gekauft wurden.

Die Saudis legen großen Wert darauf, daß ihre modernen Waffensysteme alle „luftverladefähig“ sind, also in die Transportmaschinen passen. Natürlich sind die „Militärstädte“ durch Straßen wenigstens mit der Hauptstadt verbunden, aber sie können auch unabhängig voneinander operieren und sind mit monatelangen Vorräten, unterirdischen Benzindepots und eigenen Wasserquellen ausgestattet.

Amerikaner fliegen und warten die Awacs

Zu den beiden „Militärstädten“ im Norden des Königreiches kommt die Luftwaffenbasis Dhahran gegenüber von Bahrain, die die Ölfelder am Golf abdeckt und wo zur Zeit vier amerikanische Awacs-Aufklärungsmaschinen mit fünf Lufttankern stationiert sind. Sie werden von Amerikanern geflogen und gewartet. Das wird auch bei den fünf saudischen Awacs-Flugzeugen der Fall sein, die in nächster Zeit an die Saudi-Luftwaffe geliefert werden. Die Saudis haben vorläufig nicht genug eigene Piloten, Radartechniker und technisches Wartungspersonal, um mit der modernen Elektronik zurechtzukommen.

Die Awacs-Maschinen sind so ausgerüstet, daß sie im Ernstfall auch die Kampfflugzeuge von US-Flugzeugträgern im Indischen Ozean in die Schlicht führen können, ebenso wie die amerikanischen F-15 der Saudis in „König Khaled“ oder der Garnisonstadt Tabuk. Auch die Maschinen der dritten Militärstadt „König Faisal“ können von den Awacs ins Gefecht gebracht werden. (SAD)

Briefe an DIE WELT

DIE WELT, Godesberger Allee 99, Postfach 200 866, 5300 Bonn 2, Tel. 0228/30 41, Telex 8 85 714

Ängstlichkeit der SPD

„Die SPD und das Lebens Wirklichkeits-WELT vom 23. April“

Die Analyse wird dadurch glaubwürdig, daß sie von einem Mann stammt, der schon 1971 in der Debatte über die Forschungs- und Technologie-Politik die Technologieentwicklung nicht als bloßes Hobby von Wissenschaftlern oder nur im Rahmen der Nützlichkeit für begrenzte wirtschaftliche Interessen sah, sondern die gesellschaftliche Zielorientierung als Orientierungspunkt nannte.

Dr. Lohmar. Die SPD weicht der überragenden Frage der Technolo-

giepolitik einfach aus. Wir können uns aber gerade in Nordrhein-Westfalen dieses Ausweichen nicht leisten; schon gar nicht dürfen wir Angst vor der Technik haben.

Daß wir in Nordrhein-Westfalen nicht zu den wirtschaftlichen Protagonisten gehören, liegt m. E. nicht zuletzt an den konstatierten Ausweichmanövern und der Ängstlichkeit der SPD bei technologischen Weiterentwicklungen und Neuerungen.

Hermann Kroll-Schlüter, MdB (CDU)

Kirche gefragt

„Die Dreieinigkeit der Personlichkeiten: Gott-Vater, Tochter und Heiliger Geist“; WELT vom 28. April

Sehr geehrte Damen und Herren, zum oben angegebenen Artikel möchte ich folgendes bemerken: Wo neuhelidische Elemente in der kirchlichen Szene wuchern, sind die verantwortlichen Bischöfe und Kurbereitungen gefragt: Welchen Stellenwert haben Bibel und Bekenntnis in einer pluralistischen Kirche? Gelten sie nur noch als Arbeitshypothese, als Grundlage einer ausufernden Diskussion?

Es ist sicher, daß sich unsere Kirchen nicht nur äußerlich entleeren werden, falls die feministischen Gedanken noch mehr Einfluß gewinnen. Der Heilige Geist zieht jedenfalls aus und wird dann anderswo wirken, wie es ja heute schon in Afrika geschieht. Dort wenden sich an einem Tag mehr Menschen dem christlichen Glauben zu als in unserem säkularisierten Westeuropa in mehreren Jahren. Die Absichten der Feministen sind deutlich: Das Heidentum feiert fröhliche Auferstehung. Die Kirche sollte das doch durchschauen können!

Mit recht freundlichen Grüßen und vielem Dank, daß Sie Personen wie dem Ehepaar Mutschmann in der WELT Raum zu Publikationen gewähren.

Hans Ph. Geyl, Pfarrer Wängi/Schweiz

Gold „gewaschen“

„Mit anderer Goldqualität kam die Bundesrepublik der Stadt“; WELT vom 21. April

Der Artikel erinnert mich an meine aufregende Vernehmung des Vizepräsidenten der Reichsbank Emil Puhl vor zirka vierzig Jahren in Nürnberg zur Vorbereitung des Prozesses gegen den Reichsbankpräsidenten Walter Funk. Er erzählte mir, wie in der einst so königlichen Münze in Berlin Gold „gewaschen“ wurde, um es den Abnehmern in neutralen Ländern präsentabler zu machen. Es ging um Goldbestände aus Österreich, der

Tschechoslowakei, Belgien und Frankreich. Vorkriegsjahre wurden eingestempelt, um langjährigen Besitz der Reichsbank vorzutauschen! Aber auch das Raubgold aus den Konzentrationslagern mußte umgestempelt werden. Es bestand aus Goldzähnen, Gold an Schmucksachen, an Brillen und so weiter. Zahlreiche Kisten, in denen noch „ungetünztes“ Gold war, entdeckte ich im Keller der Reichsbank in Frankfurt a. M. Es war ein entsetzlicher Anblick.

Dr. Robert M. W. Kempner, Frankfurt a. M.

Zug schon abgefahren

„Korrespondenz Antwort auf SDI-Angebot“; WELT vom 24. April

Sehr geehrte Damen und Herren, der Entschluß, das SDI-Angebot koordiniert beantworten zu wollen, kostet sicherlich sehr viel Zeit. Dies jedenfalls muß der Bürger Europas aus der bisherigen Praxis der supranationalen Gremien schließen. Es fand wieder einmal eine Beerdigung 4. Klasse statt, indem man das wichtigste Thema in heutiger Zeit hinter der Wand mehrerer Ausschüsse versteckte. Das ganze Spiel kommt mir vor wie das einer Wandergruppe, die sich über den rechten Weg zum Bahnhof streift und gar nicht merkt, daß der Zug in der Zwischenzeit längst schon abgefahren ist. Während wir Europäer uns noch über das Für und das Wider streiten, sind die amerikanischen Unternehmen schon längst in einem unerbittlichen Konkurrenzkampf dabei, sich die besten Rosinen aus dem demnach zu erwartenden Budgetkuchen zu picken. Wir Europäer sollen die Ideen des Präsidenten Reagan zu Herzen nehmen und sofort auch selbst auf die Totale gehen. Wir sind schließlich die ersten, die von den russischen Raketen getroffen werden können. Sie zu ver-

nichten, bevor sie Schaden können, sollte gerade unser Interesse sein. Vielleicht merkt das auch einmal unser Herr Außenminister und hält dieses Interesse für wichtiger, als sich überall, auch bei denen, die uns nicht wohl wollen, lieb Kind zu machen. Manchmal sollte er sogar auf den Verteidigungsminister hören.

Mit freundlichen Grüßen
P. Range, Tübingen-Neustadt

Petersdom

„Karitas im Petersdom“; WELT vom 22. April

Sehr geehrte Damen und Herren, daß die römische Kurie es mit ihrem Verbot eines Einsatzes vollständiger Orchester im Petersdom nicht so ernst nahm, wie jetzt von Ihnen berichtet, belegt ein Konzert, das am 23. Mai 1970 aus Anlaß des 50. Priesterjubiläums von Papst Paul VI. in dessen Anwesenheit in eben jener Kirche stattfand: Der Chor des Bayerischen Rundfunks München, das Orchester der RAI Rom und die Solisten Ingrid Bjoner, Christa Ludwig, Plácido Domingo und Kurt Moll sangen die Messe solennis von Ludwig van Beethoven. Der Dirigent dieser Aufführung, Wolfgang Sawallisch.

Das italienische Fernsehen hat dieses Ereignis in der Fernseh-Regie von Franco Zeffirelli aufgezeichnet.

Mit freundlichen Grüßen
Dr. Gerhard Heldt, Bayerische Staatsoper, München

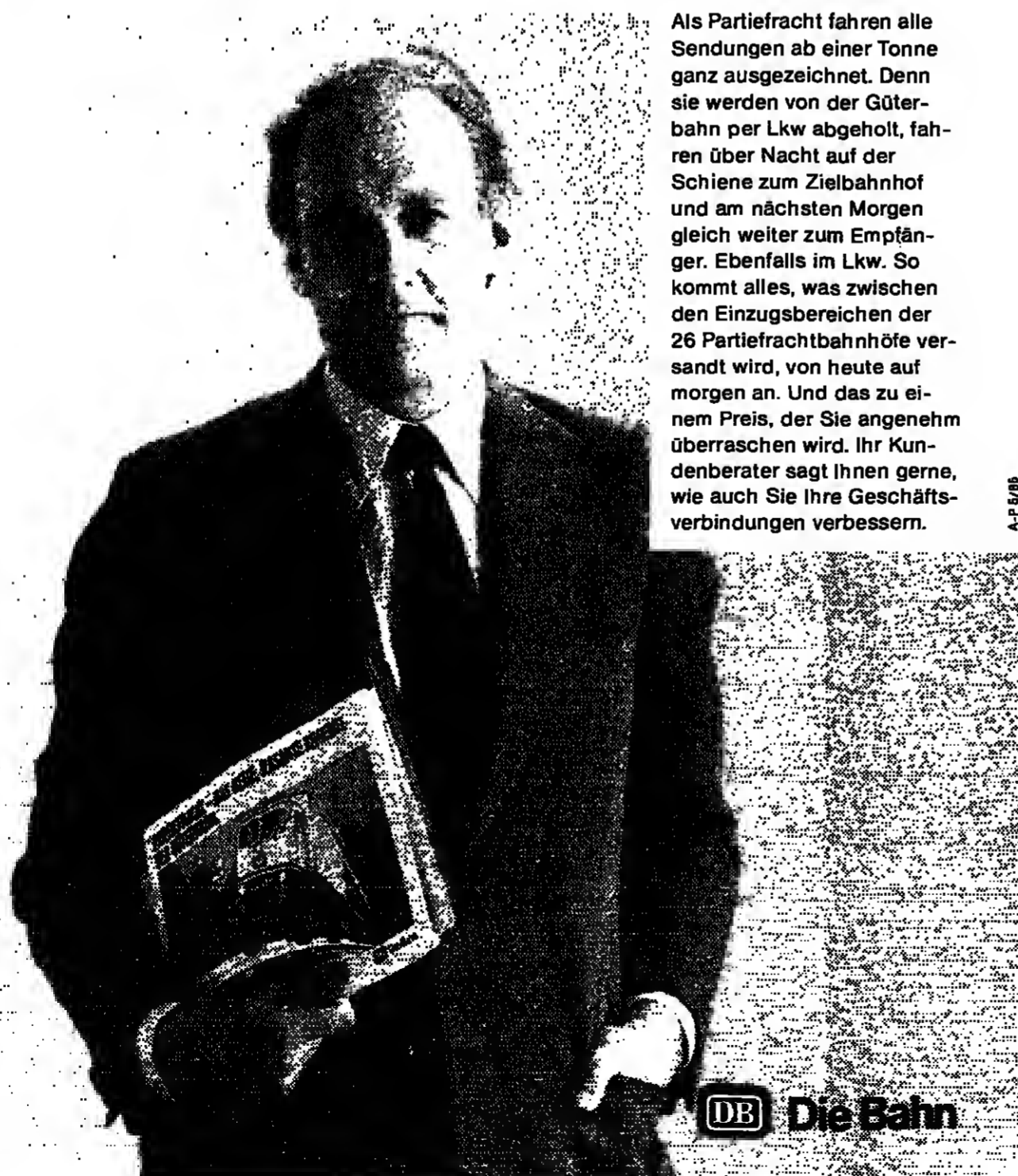
Wort des Tages

„Ohne Liebe ist das Leben eine Last. Liebe würde alles Elend leicht, ja das Elend selbst durch Bemühung zu helfen zu einer Quelle neuer Freuden machen. Laßt uns die Menschen lieben, wie sie sind, und uns in der Liebe üben.“

Christoph von Schmid, dt. Theologe und Kinderbuchautor (1768-1854)

Die Redaktion behält sich das Recht vor, Leserbriefe sinntypisch zu kürzen. Je kürzer die Zeitschrift ist, desto größer ist die Möglichkeit der Veröffentlichung.

„Partiefracht hat unsere Geschäftsverbindungen über Nacht verbessert.“



Als Partiefracht fahren alle Sendungen ab einer Tonne ganz ausgezeichnet. Denn sie werden von der Güterbahn per Lkw abgeholt, fahren über Nacht auf der Schiene zum Zielbahnhof und am nächsten Morgen gleich weiter zum Empfänger. Ebenfalls im Lkw. So kommt alles, was zwischen den Einzugsbereichen der 26 Partiefrachtbahnhöfe versandt wird, von heute auf morgen an. Und das zu einem Preis, der Sie angenehm überraschen wird. Ihr Kundenberater sagt Ihnen gerne, wie auch Sie Ihre Geschäftsverbindungen verbessern.

DB Die Bahn

Personalien

GEBURTSTAGE
Der Bundesehrenvorsitzende der Landsmannschaft Schlesien, Professor Dr. Otto Klöden, Mitglied des Ältestenrates des Landesverbandes Baden-Württemberg des Bundes der Vertriebenen, feiert in Reutlingen am 16. Mai seinen 90. Geburtstag. Aus Görlitz stammend, war Otto Klöden vor und nach dem Ersten Weltkrieg im Volksschuldienst tätig, studierte dann an der Schlesischen Friedrich-Wilhelms-Universität zu Breslau Philosophie und Pädagogik, Germanistik und Geschichte mit der Promotion zum Dr. phil. und wurde 1936 Dozent und 1936 Professor für Erziehungswissenschaften an der Hochschule für Lehrerbildung in Hirschberg im Riesengebirge. Nach dem Zweiten Weltkrieg kam er nach Reutlingen, wo er im Jahre 1957 Oberschulrat des Bezirksschulamtes wurde, als der er 1961 in den Ruhestand trat. Zugleich übte er von 1960 bis 1966 eine Tätigkeit als Lehrbeauftragter Professor für Allgemeine Didaktik an der Universität Tübingen aus. Schon frühzeitig setzte sich Klöden für eine Sammlung und Zusammenführung seiner schlesischen Landsleute ein. 1955 wurde er Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg seiner Landsmannschaft und als solcher auch Mitbegründer des Bundes der Vertriebenen in diesem Lande, dessen stellvertretender Vorsitzender er bis 1974 war. Zu seinem 90. Geburtstag gibt die Landesgruppe Baden-Württemberg der Landsmannschaft Schlesien in Stuttgart eine Dokumentation mit dem Titel „Ein Leben für Schlesien - Gedanken aus Reden und Aufsätzen von Professor Dr. Otto Klöden“ heraus.

Seinen 75. Geburtstag hat der Regisseur Dr. Hans Hartleb mit einer Inszenierung des „Gefangenen“ von Luigi Dallapiccola am Aachener Stadttheater gefeiert. Der gebürtige Kesseler war an vielen Opernhäusern des In- und Auslandes als Opernspieler tätig, unter anderem in Berlin, Essen, Frankfurt am Main und München. Hartleb, seit 1967 freischaffender Künstler, inszenierte auch die erste Bildschirmwiedergabe von Alban Bergs „Wozzeck“, leitete am Salzburger Mozarteum die interna-

AUSZEICHNUNGEN
Der mit 75 000 Mark dotierte, Carol-Nachmann-Preis der Landeshauptstadt Wiesbaden für Rheumatologie 1985 wird an die amerikanischen Professoren Stephen M. Krane, Edward F. Amento, Steven R. Goldberg und Jean-Michel Dayer verliehen. Die Preise werden am Freitag im Foyer des Hessischen Staatsbauers Wiesbaden durch den Stifter des Preises, den Wiesbadener Ehrenbürger Carol Nachmann, und Oberbürgermeister Hans-Joachim Jentsch überreicht. Der Carol-Nachmann-Preis, der seit 1973 jährlich verliehen wird, ist eine der höchstdotierten medizinischen Auszeichnungen in der Bundesrepublik Deutschland. Er dient der Förderung der klinischen, therapeutischen und experimentellen Forschungsarbeit auf dem Gebiet der Rheumatologie.

Der Trickfilm „Das letzte Blatt“ des 19jährigen Schülers Thomas Stellmach aus Straubing in Bayern ist in Ulm beim Bundesfestival der Amateur-Trickfilmer als bester Film mit einer Goldmedaille ausgezeichnet worden. Die Jury gab dem fünf Minuten langen Film über den kranken Wald die besten Noten, weil er - so die Begründung - „ein zeitnahes Thema scheinbar spielerisch in Szene gesetzt hat“. Stellmach, jüngster Teilnehmer am Ulmer Festival, ist nach eigenen Angaben seit drei Jahren „begeisterter Trickfilmer“.

KIRCHE
Von den drei neu errichteten Katakomben des Freiburger Metropolitankapitels hat Erzbischof Oskar Saier jetzt zwei besetzt. Mit Urkunden vom 1. Mai ernannte er die Ordinariate Alton Ruf und Monsignore Dr. Wolfgang Zwingmann zu residierenden Domkapitularen. Die nunmehr sieben residierenden Mitglieder des Domkapitels - ein achter Sitz ist noch nicht besetzt - nehmen gemäß den Weisungen des Erzbischofs Aufgaben in der Di-

zesanleitung wahr. Ruf ist seit knapp einem Jahr Leiter der Abteilung Schulen/Hochschulen im erzbischöflichen Ordinariat. Er wurde 1927 in Obertrot geboren und 1952 in Freiburg zum Priester geweiht. Nach den Vikarsjahren übernahm er 1958 die Pfarrei in Freiburg-Günterstal. Von 1974 bis zu seiner Berufung in das Ordinariat war er Regionaldekan der Region Breisgau/Hochschwarzwald. Der aus Karlsruhe stammende Zwingmann (49) wurde 1960 in Rom zum Priester geweiht und dort auch 1964 zum Doktor der Theologie promoviert. Ab 1964 war er zunächst fünf Jahre Erzbischöflicher Sekretär und übernahm dann andere Aufgaben im Erzbischöflichen Ordinariat Freiburg.

EHRUNG
Mit der Ehrenplakette der Stadt Frankfurt/Main ist der Frankfurter Pharmazeut Dr. Herbert Lürmann ausgezeichnet worden. Die Stadt Frankfurt hat damit das umfangreiche bürgerschaftliche Engagement von Lürmann geehrt. Seine Tätigkeiten als Pharmazeut beim Regierungspräsidenten in Darmstadt, Mitbegründer und Mitglied des „Frankfurter Kreises“, Delegierter und Vizepräsident der Landesapothekenkammer Hessen, Mitglied des Beirates der Vereinigung Hessischer Apothekenleiter, Mitglied des Landesgesundheitsbeirates und Mitglied in Ausschüssen der Industrie- und Handelskammer Frankfurt sind beispielhaft. Besonders hat sich Lürmann um den Wiederaufbau der Alten Oper und der Ostzeile auf dem Römerberg verdient gemacht.

WAHL
Neuer Präsident des Deutschen Sängerbundes ist für die nächsten vier Jahre Alfred Engelmann. Die 160 Delegierten des DSB wählten den Musiker aus Wiesbaden auf ihrer Versammlung in Lindau einstimmig. Die Delegierten vertreten 637 000 aktive Sänger von rund 18 000 Chören aus der Bundesrepublik Deutschland und West-Berlin. Der seit 14 Jahren amtierende DSB-Präsident Walter Weidmann hatte sich aus Altersgründen nicht mehr zur Wahl gestellt.

Der Gedanke, einen Vorgang, wie er täglich in der Natur abläuft, künstlich nachzuahmen, um Teile des Zivilisationsabfalls umzuwandeln, hat etwas Verführerisches. Im Prozeß der Kompostierung sahen Abfall-

experten lange Zeit eine ideale Lösung. Neue Erkenntnisse über die Belastung des künstlichen Komposts mit Umweltgiften jedoch ließen die Hauptabnehmer zurückschrecken.

Erfährt die Wunderwaffe gegen Müllberge eine Renaissance?

Von D. GURATZSCH

Der Müllberg in der Bundesrepublik Deutschland ist im vergangenen Jahrzehnt gigantisch gewachsen, ohne daß es bis jetzt ein Patentrezept gäbe, wie er abgebaut werden könnte. Seit 1971 hat die jährlich pro Bundesbürger produzierte Müllmenge von 330 auf 475 Kilogramm zugenommen.

Insgesamt beziffern Experten die Jahr für Jahr in der Bundesrepublik anfallende Abfallmenge auf 29,8 Millionen Tonnen Haus-, Geschäfts- und Sperrmüll, auf 133 Millionen Tonnen Bauschutt, Bodenaushub und Straßenaufbruch, sowie auf weitere drei Millionen Tonnen giftige Sonderabfälle. In verschiedenen Ländern, Städten und Kreisen ist bereits von einem sich anbahnenden „Müllnotstand“ die Rede.

Nachdem bekannt geworden war, in welchem Ausmaß der künstliche Kompost mit Schwermetallen belastet ist, zeigten sich Landwirte und Weinbauern zunehmend verunsichert. So schwanden die Absatzmöglichkeiten für den Müllkompost rapide. Heute trägt die Kompostierung nur noch mit 1,6 Prozent zur Abfallentsorgung bei (Deponierung 76, Verbrennung 21 und Sondermüllbehandlung 1,3 Prozent). In jüngerer Zeit ist deutlich geworden, daß auch andere Methoden ihre Schwächen haben.

Selbst die Pyrolyse brachte nicht den erhofften Erfolg

So sind die großen Zentraldeponien, die noch vor zehn Jahren gegenüber den zehntausenden dezentralen kleinen und ständig brennenden „Kippen“ als fortschrittlich galten, auf dem besten Wege, zu Schreckensvisionen für die Regional- und Landesplanung zu werden.

Der Skandal um die Hamburger Großdeponie Georgswerder lehrt die

Entsorgungsplaner das Fürchten, weil sich abzeichnet, daß die offenbar ungelösten Probleme der Untergrundabdichtung, der Sickerwasser- und Gasentlastung Sanierungskosten in vielfacher Millionenhöhe nach sich ziehen können. Damit verliert die Großdeponie ihren Vorteil der kostengünstigsten Abfallbeseitigung.

Aber auch die Verbrennung, die am weitesten entwickelte Abfallbehandlungsmethode, ist wegen der von ihr ausgehenden Luftverschmutzung zunehmend in Verruf geraten. Verschärfte Emissionsgrenzwerte schränken ihre Wirtschaftlichkeit auf Großanlagen ein. Die Folgen: Längere Anfahrtswege, verteuerte Transporte, umweltbedenklicher „Mülltourismus“ haben ihrerseits negative Auswirkungen auf die regionale Akzeptanz.

Und auch die mit viel Vorlaufzeit erprobte Pyrolyse kann nach Expertenansicht bislang die hochgespannten Erwartungen nicht erfüllen. Trotz zwölfjähriger Entwicklung sind erst wenige Demonstrationsanlagen in Erprobung.

Adolf August Ernst vom Müllkompostwerk Duisburg-Hucklingen lobt die beachtliche Düngewirkung des Müllkomposts. Er sei frei von pathogenen Keimen und Unkrautsamen, bringe biologische Aktivität und Lockerung in den Boden, erhöhe dessen Wasseraufnahmefähigkeit und wirke der Versauerung entgegen.

Seine Verwendbarkeit reiche vom Weinbau und Erosionsschutz über Frühlingsanbau, Gemüse- und Obstbau bis zur Dünenbefestigung und Rekultivierung.

Prof. Wolfgang Kampe von der Landwirtschaftlichen Untersuchungsanstalt Speyer legt dar, was nach wie vor die eigentliche Krux der Müllkompostierung ist: Bei einer Untersuchung des Müllkomposts in 13 (von insgesamt 17) deutschen

Kompostwerken wurden die Grenzwerte bei Cadmium mit 102 Prozent, bei Nickel mit 106, Kupfer 121, Zink um „bis zum Doppelten“ und Blei sogar bis zu 286 Prozent überschritten. Die Mittelwerte – so Kampe – hätten seit 1970 ständig zugenommen.

Da wirkt es auch nicht sehr beruhigend, daß die Schwermetalle aus dem Boden in Äpfeln und Weintrauben offenbar nicht ankommen, zumal im Xylem der Pflanzen „recht hohe Gehalte“, bei Blattgemüse sogar eine „teils gewaltige Aufnahme“ (besonders bei Salat) festgestellt worden ist.

Vorsortierung des Mülls durch den Verbraucher

Ausgerechnet für den Transfer der gefährlichen organischen Stoffe wie Chlorkohlenwasserstoffe und polychlorierte Biphenyle müssen wissenschaftlichen eingestanden werden.

Einen Ausweg sehen Abfallspezialisten in der systematischen Vorsortierung des Hausmülls. Dabei ist dem Verbraucher die entscheidende Rolle zugesprochen. Er soll – so wie heute schon vielerorts Glas und Altpapier – in Zukunft zum Beispiel auch Kunststoffe, Textilien, Batterien, vor allem aber organische Abfälle (Küchenabfälle) in grüne Wertstoffe und blaue „Biotonnen“ getrennt einwerfen.

Auf diese Weise, so hoffen die Abfallspezialisten, könnten die Schadstoffe aus Kehricht (z.B. Blei), Kunststoffen (Cadmium) oder zum Beispiel auch aus Windeln (Zinksalze) von der „Kompostfraktion“ ferngehalten und die Abfallmenge um 20 bis 40 Prozent verringert werden.

Um den Landwirten die neue verbesserte Kompostqualität nahebringen, wollen die Müllexperten jetzt kräftig mit Marketing und Werbung nachhelfen.

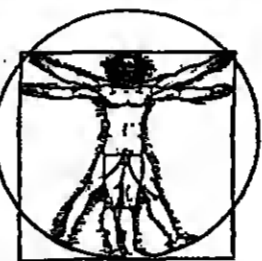
NOTIZEN

Dioxin-Verbot

Berlin (dpa) – Produktionsverfahren und Verwendungsarten, bei denen Dioxine und Furane anfallen oder in die Umwelt gelangen können, sollen untersagt werden, wenn eine sachgerechte Beseitigung der Gifte nicht möglich ist. Dies ist das Ergebnis eines Berichtes zum „Sachstand Dioxin“, den das Umweltbundesamt herausgegeben hat. Langfristiges Ziel müsse es sein, so der Bericht, die Entstehung von Dioxinen soweit wie möglich zu verhindern und dioxinhaltige Produkte durch andere zu ersetzen.

Gen-Test gegen Herziod

London (sad) – Die Veranlagung zu Herz- und Gefäßkrankungen wird in absehbarer Zeit schon im Kindesalter aufgedeckt werden können.



An der Londoner Universitätsklinik ist ein Verfahren entwickelt worden, mit dem sich feststellen läßt, ob ein Kind einen angeborenen genetischen Defekt hat, der später die Neigung zu einem hohen Cholesterinspiegel begünstigt. Abhängiger von Cholesterin sind die Ursache zahlreicher Herzinfarkte und Schlaganfälle. Durch diesen Test können früher als bisher vorbeugende Maßnahmen ergriffen werden.

„Ur-Hering“ entdeckt

London (pda) – Wie das naturgeschichtliche Museum der britischen Hauptstadt berichtet, ist man jetzt dem Urhering gekommen. 250 Kilometer nördlich von Aberdeen entdeckte man bei einer Probebohrung in 4500 Meter Tiefe ein Fischfossil mit dem zoologischen Namen „Tharis dubius“, von englischen Paläontologen als „Ur-Hering“ angesprochen. Man datiert ihn auf ein Alter von etwa 150 Millionen Jahren.

Zehn Pfennig für das Augenlicht

Von INGRID ZAHN

Eine halbe Milliarde Menschen sind von der ägyptischen Körperkrankheit (Trachom) betroffen, das entspricht der Gesamtbevölkerung Europas. Diese beängstigende Zahl nannte das Komitee der Bundesrepublik Deutschland zur Verhütung von Blindheit am Wochenende im Rehabilitationszentrum Veitshöchheim bei Würzburg. Vielen von ihnen könnte mit geringen Mitteln geholfen werden.

Der Erreger heißt „Chlamydia trachomatis“ und gedeiht vorzugsweise in heißem, trockenem Klima. Er wird durch Fliegen oder direkt von Mensch zu Mensch übertragen. Mangelhafte Hygiene begünstigt die Infektion. 90 Prozent aller Erkrankungen ereignen sich bereits in früher Kindheit. Der Krankheitsverlauf zeigt eine Bindehautentzündung, die auf die Hornhaut übergreift und die Lidier nach innen zieht; sie schrumpfen und die Augenwimpern schieben am Augapfel entlang. Dadurch sprächen Äderchen von oben in die Hornhaut ein, die sich auf diese Weise trüben. Der Prozeß der Augenentzündung zieht sich über ein bis zwei Jahre hin.

Auch die sogenannte Katarrakt, der graue Star, weltweit für die Erblindung von 17 bis 20 Millionen Menschen verantwortlich, kommt in Dürregebieten vor. Weniger Wasser verbraucht und getrunken wird, häufiger vor als in gemäßigten Breiten. Die Gründe hierfür sind noch unbekannt.

Schleichendes Gift

Erblindung (Onchozerkose) ist die weltweit zweithäufigste Erblindungursache, an der 20 bis 30 Millionen Menschen in Afrika und Lateinamerika leiden. Schuld daran ist die blutsaugende Simulium-Fliege. Ihr Biß erzeugt kleine Hautknoten, in denen Mikrofilarien (Kleinstwürmer) heranreifen. Sie produzieren ihrerseits Millionen neuer Mikrofilarien.

Die kleinen Würmer wandern unter dem Fettgewebe der Haut zum menschlichen Auge. Bis das schleichende Gift abgestorbener Mikrofilarien Symptome der Augenkrankheit



In Dürregebieten, wie hier in Äthiopien, ist die Gefahr besonders groß, daß es schon im Kindesalter zu Augenkrankungen kommt. FOTO: DPA

hervorrufen und Erblindung bewirken, verheben Jahre. Der untersuchende Augenarzt kann unter dem Mikroskop einen abgestorbenen Wurm in der Vorderkammer etwa oder im Glaskörper des Auges erkennen. Eine weitere typische Folge der Krankheit: die blutsaugenden Fliegen tummeln sich vorwiegend an sauerstoffreichen Flüssigkeiten. Diese werden dann von den Menschen gemieden, die sich stattdessen in trockene, höhergelegene Gebiete zurückziehen. Dort beschleunigen sie die Überweidung und Erosion, während gut bewässertes Land der Wildnis anheimfällt.

50 Augenärzte und Vertreter der Blinden-Selbsthilfeorganisationen waren nach Veitshöchheim gekommen, um die neue Hilfsaktion des deutschen Komitees zur Verhütung von Blindheit zu planen, die in der Zentralafrikanischen Republik (ZAR) stattfinden soll. Der Nürnberger Augenarzt Dr. S. Kager hat in dem Blinden-Notstandsgebiet ZAR über vier Jahre hinweg seinen Urlaub als ambulanter Arzt verbracht.

Das Zahlenverhältnis umreißt die gegebene Situation in dem kleinen 3-Millionen-Land südlich der Sahelzone in Äquatornähe: 50 000 zumeist an Flußkrankheit und grauem Star erblindete Menschen können nur bei einem einzigen französischen Militärarzt als Fachmann für Augenkrankheiten Zuflucht nehmen.

Die Operation des grauen Stars ist inzwischen zu einer Routineoperation geworden, mit der in Ländern wie der Bundesrepublik Deutschland die Sehkraft in der Mehrzahl aller Fälle erhalten werden kann. Das Entfernen der getrübbten Linse kann für 26 bis 40 DM geleistet werden. Auch der Ausgleich für die fehlende Linse durch eine Brillenkorrektur läßt sich,

etwa durch preiswerte Brilleneinkäufe, durchaus im Rahmen des Er-schwinglichen.

Das Trachom ist mit Tetracyclinsalbe für 4,50 DM pro Tube wirksam zu bekämpfen. Im fortgeschrittenen Stadium der Krankheit muß die Fehlstellung des Auges operativ behoben werden. Mehr Hygiene, sauberes Wasser würden noch mehr wirken als Antibiotika.

Viel Hilfe für wenig Geld

Bei den Flußkranken können die kleinen Hautknoten, die die unheilbringenden Mikrofilarien heranreifen lassen, leicht operativ entfernt werden. Auch medizinische Hilfskräfte vor Ort sind nach entsprechender Anleitung hierzu in der Lage. Für die fortgeschrittenere Krankheit taugt nur noch die aufwendigere und kompliziertere Chemotherapie.

Ganze 10 Pfennig pro Kopf und Jahr schließlich kostet die Behebung des Vitamin-A-Mangels (Keratomalazie), der jährlich Hunderttausende von Kindern nach dem Übergang von der Muttermilch zur kohlehydratreichen Nahrung erkranken läßt. Das in der Nahrung der Erwachsenen (geschälter Reis) fehlende Vitamin A führt zu Magen- und Darminfektionen sowie zu Maseren und läßt die Binde- und Hornhaut geschwären. Die Kinder bekommen Geschwüre an den Augen, werden nachts blind oder erblinden völlig.

STUDIEN PLATZ BÖRSE

Die Tauschaktion betrifft das Wintersemester 1985/86

HUMANMEDIZIN 2. vorklinisches Semester	27 Essen 28 Heidelberg 29 Lübeck 30 Uni Kiel 31 Marburg 32 Marburg 33 Mainz 34 Mainz 35 Mainz 36 Saarbrücken 37 Saarbrücken 38 Saarbrücken 39 Saarbrücken 40 Saarbrücken 41 Tübingen	Mainz Hamburg Hamburg Hamburg Heidelberg Tübingen Frankfurt Heidelberg Köln Erlangen Heidelberg Tübingen Ulm Würzburg Frankfurt	14 Marburg 15 Marburg 16 Marburg 17 Marburg 18 Marburg 19 Marburg 20 Marburg 21 Münster 22 Münster 23 Münster 24 Münster 25 Münster 26 Mainz 27 Würzburg 28 Würzburg 29 Würzburg	FU Berlin Düsseldorf Frankfurt Hannover Hamburg Münster Uni München Freiburg Hamburg Marburg Uni München Tübingen Lübeck Lübeck TU München Uni München	
Humanmedizin 3. klinisches Semester	1 FU Berlin 2 FU Berlin 3 FU Berlin 4 FU Berlin 5 FU Berlin 6 Düsseldorf 7 Düsseldorf 8 Düsseldorf 9 Frankfurt 10 Frankfurt 11 Gießen 12 Marburg 13 Marburg	Aachen Bonn Hamburg Lübeck Köln Freiburg Heidelberg Lübeck Essen Münster Frankfurt Aachen Bonn	Humanmedizin 4. klinisches Semester	von nach 1 Bonn 2 Erlangen 3 Hamburg 4 Lübeck 5 Ulm 6 Ulm 7 Ulm	von nach Aachen Ulm Freiburg Heidelberg Erlangen Uni München Tübingen

Die Semesterangaben beziehen sich auf das Sommersemester 1985

Nur einen Monat nach dem Tode seiner Frau starb nach einem erfüllten Leben auch mein Bruder, unser Großvater und Urgroßvater

Wilhelm Kollmar
* 6. 12. 1891 † 2. 5. 1985

Im Namen aller, die in Liebe und Dankbarkeit um ihn trauern:

Friedrich Kollmar
Susanne Dietrich-Niebel
Rolf Niebel
Ressens und Jascha

Hamburg 55 (Blankenese), Breckwoldstr. 12

Die Trauerfeier findet statt am Montag, dem 13. 5. 1985, um 14 Uhr in der Blankenese Friedhofskapelle, Südkirchweg 151.

Anstelle zugedachter Blümen ist es im Sinne des Verstorbenen, eine Spende auf das Konto der SOS-Kinderdörfer e. V., Konto Deutsche Bank 3 701 463, BLZ 200 700 00, vorzunehmen.

Multiple Sklerose
100.000 brauchen Ihre Hilfe

Über 100.000 junge Erwachsene haben diese Diagnose schon hören müssen: „Multiple Sklerose“

Die Multiple Sklerose ist eine heimtückische Erkrankung des Zentralnervensystems, die von leichten bis zu schwersten Lähmungen, Seh- und Sprachstörungen, sogar zu völliger Hilflosigkeit führen kann. Sie drängt den MS-Kranken in die Isolation.

Jeder kann an MS erkranken, besonders im Alter von 19 bis 45 Jahren. Bis heute ist noch keine Heilung möglich.

Bitte unterstützen Sie die Arbeit der Deutschen Multiple Sklerose Gesellschaft. Sie braucht Geld, um durch medizinische Forschung, Beratung und soziale Betreuung das Leben mit der Krankheit zu erleichtern.

Deutsche Multiple Sklerose Gesellschaft e. V., Rosental 5/4, 8000 München 2.
Zentrales Spendenkonto: 31 31 31 Stadtparkasse München (BLZ 700 500 00).

Wissenschaft und Forschung blühen inmitten der Wüste!

An der Ben-Gurion-Universität des Negev in Beer Sheva, Israels jüngster Universität, studieren heute mehr als 5000 Studenten; die Fächer Medizin, Naturwissenschaften, Sozialwissenschaften, Ingenieurwissenschaften und vor allem Wüstenforschung in einer Vielfalt einzelner Disziplinen bilden die Schwerpunkte in Lehre und Forschung.

Bei dieser Arbeit bedürfen die Studenten tatkräftiger Unterstützung. Seit nunmehr zehn Jahren helfen die „Förderer der Ben-Gurion-Universität des Negev e. V.“ als Vertreter der Universität in Berlin und im übrigen Bundesgebiet den Studenten bei der Lösung ihrer finanziellen Probleme am Studienplatz wie zu Hause. Helfen Sie uns helfen!

אוניברסיטת בן-גוריון בנגב

FÖRDERER DER BEN-GURION-UNIVERSITÄT DES NEGEV e. V.
Postfach 41 09 47, 1000 Berlin 41, Tel. (030) 711 41 05

BEKANNTMACHUNGEN

147 K 475/83, Renditeobjekt. Am 24. Mai 1985, 9.00 Uhr, wird beim Amtsgericht Dortmund, Nebenstelle Bremer Str. 7-11, I. Obergesch., Saal 714, ein dreifamilienhaftes Wohn- und Geschäftszweckversteigerungsobjekt. Das in guter Verkehrslage liegende Gebäude befindet sich im Innenstadtbereich Dortmund-Ost, Körner Heilweg 60. In den Obergeschossen befinden sich 15 Eigentumswohnungen (teilweise Appartements) mit Größen zwischen 35,8 m² bis 54 m². Die geschätzten festgesetzten Einzelpreise liegen zwischen 64 800,- DM und 108 900,- DM. Im Erdgeschoss befinden sich 5 Ladenlokale mit Größen zwischen 17,28 m² und 72,77 m². Die festgesetzten Preise liegen zwischen 48 000,- DM und 225 800,- DM. Der Wert des Gesamtobjektes beträgt 2 140 200,- DM. Die Eigentumswohnungen und Geschäftsjokale können unter Umständen auch einzeln veräußert werden. Das Gutachten kann beim Amtsgericht Dortmund, Nebenstelle Bremer Str. 7-11, II. Obergesch., Zimmer 904, eingesehen werden.

Amtsgericht Dortmund

Liebe ist . . . wenn Sie ein Kind vor dem Verhungern retten.

Wir vermitteln Ihnen die persönliche Patenschaft mit einem hungernden Kind. Das kostet Sie nur ein wenig Liebe und DM 45,- im Monat (steuerlich absetzbar).

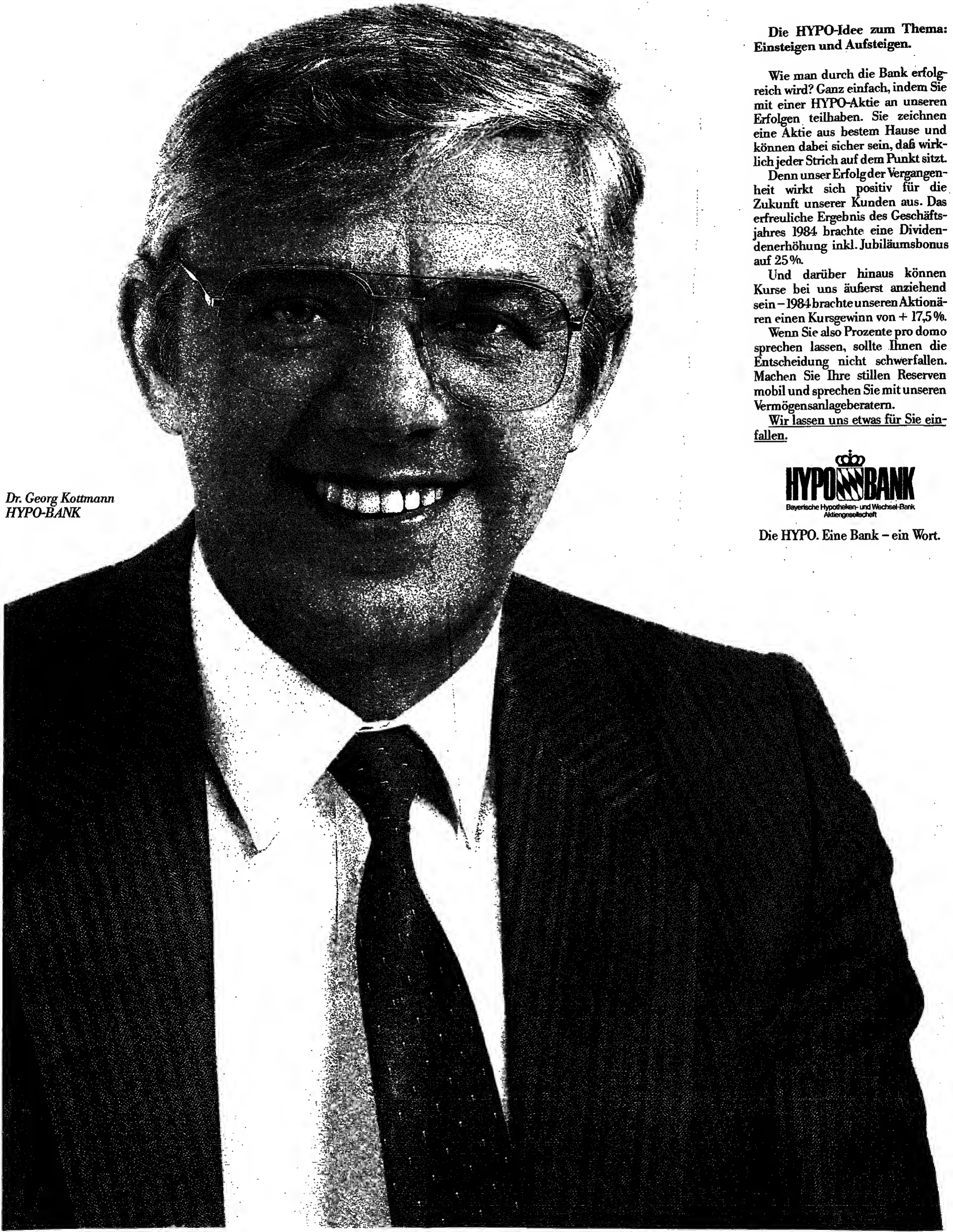
CCF Kinderhilfswerk
Deutscher Patentfonds e. V.
Postfach 1105, 7440 Nürtingen, Postfachkonto 1110-702 P.S.A. 31 09 09 09. CCF ist ein eingetragener Verein. Über den Mitgliedsbeitrag und die Patenschaft können Sie sich bei uns informieren. Wir helfen Ihnen, das Leben eines Kindes zu retten.

Sie wohnen in **Großbritannien** und wollen in der WELT inserieren? Dann wenden Sie sich bitte an folgende Anschrift:

The Axel Springer Publishing Group,
Kristian Wentzel
58 Jermyn Street,
London SW1 Y 6 PA
Tel.: 499 / 2994 / 5
Telex: 2 67 627

DIE WELT
UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
WELT SONNTAG

Durch die Bank erfolgreich.



Dr. Georg Kottmann
HYPO-BANK

Die HYPO-Idee zum Thema:
Einsteigen und Aufsteigen.

Wie man durch die Bank erfolgreich wird? Ganz einfach, indem Sie mit einer HYPO-Aktie an unseren Erfolgen teilhaben. Sie zeichnen eine Aktie aus bestem Hause und können dabei sicher sein, daß wirklich jeder Strich auf dem Punkt sitzt.

Denn unser Erfolg der Vergangenheit wirkt sich positiv für die Zukunft unserer Kunden aus. Das erfreuliche Ergebnis des Geschäftsjahres 1984 brachte eine Dividenderhöhung inkl. Jubiläumsbonus auf 25%.

Und darüber hinaus können Kurse bei uns äußerst anziehend sein - 1984 brachte unseren Aktionären einen Kursgewinn von + 17,5%.

Wenn Sie also Prozente pro domo sprechen lassen, sollte Ihnen die Entscheidung nicht schwerfallen. Machen Sie Ihre stillen Reserven mobil und sprechen Sie mit unseren Vermögensanlageberatern.

Wir lassen uns etwas für Sie einfallen.


Bayerische Hypotheken- und Wechsel-Bank
Aktiengesellschaft

Die HYPO. Eine Bank - ein Wort.

OFT-F
REGAL
FIRST-

Moskaus Forderungen an Ost-Berlin

Gorbatschow setzt Honecker Grenzen / „Deutsche Frage ist nicht offen“

HANS-R. KARUTZ, Berlin
Der sowjetische Parteichef Michail Gorbatschow will SED-Generalsekretär Erich Honecker offenbar nur dann freiere Hand gegenüber der Bundesrepublik Deutschland lassen, wenn es Ost-Berlin zuvor gelingt, Bonn gegen die US-Weitraumpläne zu mobilisieren.

Indirekt mußte sich Honecker offenbar auch Kritik gefallen lassen: Im Kommuniqué seines Moskauer Treffens mit Gorbatschow heißt es, Bonn „widerspreche direkt“ seinen eigenen Friedensbündnissen, wenn es US-Raketestationierungen und US-Weitraumpläne zulasse. Eben diese Versicherung deutscher Friedenspolitik durch den Bundeskanzler hatte Honecker jedoch am 12. März in einem erstaunlicherweise gemeinsamen Kommuniqué über das Gespräch Kohl-Honecker ausdrücklich zugestimmt.

Bei der damaligen Zusammenkunft am Rande der Trauerfeierlichkeiten für Konstantin Tschernenko hatte Honecker ohne jeden kritischen Unterton folgende gemeinsame Feststellung mit unterschrieben: „Positiv beurteilten sie die Möglichkeit, daß von den Genfer Rüstungskontrollgesprächen generelle Impulse für eine

Verbesserung des West-Ost-Verhältnisses ausgehen können. Dem politischen Dialog und der Zusammenarbeit zwischen Ost und West kommt gerade jetzt großes Gewicht zu.“

Der Ton des Gorbatschow-Honecker-Kommuniqué, wie ihn das SED-Zentralorgan „Neues Deutschland“ gestern druckte, unterstellt dagegen der Bundesregierung quasi politisches Falschspiel und Unzuverlässigkeit. Es heißt über die Kohl-Honecker-Erklärung: „In diesem Zusammenhang wurde darauf verwiesen, daß die fortgesetzte Stationierung amerikanischer nuklearer Erstschlagraketen in der BRD und ebenso die faktische Zustimmung Bonns zu den US-Plänen auf dem Gebiet der sogenannten Strategischen Verteidigung direkt seinen Versicherungen widersprechen, alles zu tun, damit von deutschem Boden nie wieder die Gefahr eines neuen Krieges ausgeht.“

Die Zusammenfassung der Moskauer Gespräche vom Wochenende, die Honecker mit dem neuen Kremel-Chief führte, enthält – ganz im Gegensatz zur Kohl-Honecker-Gesprächsmorphologie – einen erkennbar drohenden Unterton gegenüber Bonn. Dies ergibt sich aus dem klaren Hinweis

auf „Sicherheitsinteressen“ auch Bonns, die berührt seien, falls auf „militärische und revanchistische Konzeptionen“ in der Politik nicht „verzichtet“ werde. Damit weisen die Sowjetunion und die „DDR“ die Tatsache, daß die deutsche Frage ungelöst ist, entschieden zurück.

Die „DDR“-Führung begehrt heute nachmittag mit einem Staatsakt im Ost-Berliner „Palast der Republik“ den 40. Jahrestag des 8. Mai. Honecker hält die Hauptrede. Die Veranstaltung bildet den offiziellen Höhepunkt der seit Jahresbeginn laufenden „Befreiungs“-Kampagne. Entgegen allen offiziellen Bekundungen kam dabei jedoch zum Ausdruck, daß der Einmarsch der Roten Armee 1945 nicht von allen „DDR“-Bewohnern nur als Befreiung, sondern auch als Beginn einer neuen politischen Zwangsherrschaft begriffen wurde. Evangelische Bischöfe wiesen darauf hin, daß auch die „DDR“ sich nicht auf der „Seite der Sieger“ fühlen könne. Johannes Hempel, Bischof von Sachsen, sagte bei der Gedenkstunde für die Opfer von Dresden, daß die Deutschen drüben „auch an bis heute, trotz 40 Jahren, Unverkräftetem“ trügen.

Kirchschläger warnt vor Pazifismus

cs, Wien

Der österreichische Bundespräsident Rudolf Kirchschläger hat in ungewöhnlich scharfer Form zu Fragen der Landesverteidigung Österreichs Stellung genommen und den von gewissen Kreisen geschätzten Pazifismus gerügt. Kirchschläger bezeichnete den Anlauf von 24 schwedischen Überschall-Jagdflugzeugen vom Typ „Draken“ für das österreichische Heer als im Interesse der Sicherheit des Landes und der Glaubwürdigkeit der Landesverteidigung notwendig. Die Anschaffung der Jagdflugzeuge, die von der Regierung Sinowatz beschlossen wurde, war nicht nur von Linken und kommunistischen Gruppen, sondern erstaunlicherweise auch von der christlich-demokratischen Opposition, der ÖVP, kritisiert und von mächtigen Landespolitikern der Volkspartei offen bekämpft worden.

In einer militärischen Feierstunde des Wiener Gardebataillons erteilte der österreichische Bundespräsident der ÖVP, ohne sie beim Namen zu nennen, eine scharfe Rüge wegen deren Verhalten in der Abfänglerdiskussion. Die Verteidigungspolitik und die Außenpolitik, so Kirchschläger, seien im Staatsinteresse am wenigsten dazu geeignet, Objekte für einen innenpolitischen Kampf gegen die Regierung zu sein. Kirchschläger erinnerte die ÖVP daran, daß gemeinsame Beschlüsse von Regierung und Opposition zur Anschaffung der modernen Abfängler vorliegen.

Klar distanzierte sich Kirchschläger auch vom Versuch des Regierungschefs des Landes Steiermark, Josef Krainer (ÖVP), den Kampf gegen die Überschall-Jagdflugzeuge mit Argumenten des Umweltschutzes und der Grünen zu führen. Es könne sein, daß viele Bürger Österreichs so „umweltunfreundlich“ reagierten, daß sie den Düsenlärm, dem die Menschen in allen Staaten Europas heute ausgesetzt seien, nicht vertragen, meinte Kirchschläger ironisch. Daraus aber könne dann leicht der Schluß gezogen werden, daß die Widerstandsfähigkeit und die Verteidigungsbereitschaft des Volkes heute geringer seien, als man es in den Jahrzehnten seit der Entstehung eines freien und unabhängigen Österreichs angenommen habe. Der Bundespräsident warnte Kreise, die der ÖVP nahestehen, davor, in die Rolle „nützlicher Idioten“ zu geraten.

Bonn und Paris: Beziehungen ungetrübt

Differenzen auf dem Gipfel bleiben ohne Folgen auf das Verhältnis zwischen Kohl und Mitterrand

Co./v. K., Bonn/Paris

Das Verhältnis zwischen Bonn und Paris, vor allem aber zwischen François Mitterrand und Helmut Kohl persönlich, ist durch den Verlauf des Bonner Weltwirtschaftsgipfels nicht getrübt worden. Darauf wiesen gestern übereinstimmend Bundeskanzleramt und Elysee-Palast hin. Für diese Aussage spricht, daß sich Kanzler und Präsident schon für Ende Mai zu ihrem nächsten Treffen auf dem gemeinsamen Boden verabredet haben, um den im Juni in Mailand stattfindenden Europagipfel vorzubereiten.

Alle Anstrengungen, so hieß es gestern in der Umgebung des französischen Staatschefs, müßten jetzt auf Mailand konzentriert werden. Auch im Kanzleramt ist die Marschrichtung klar: umbeirrt weiter auf dem gemeinsamen Kurs Kohls und Mitterrands zu mehr politischer Gemeinsamkeit in Europa. EG-Kommissionspräsident Jacques Delors, der mit in Bonn war, hat im französischen Rundfunk die Gewährleistung der Zusammenarbeit der Europäer „ein ganzes Stück weiterbringen wird“.

Den Eindruck einer Abkühlung zwischen Bonn und Paris hatten nach dem Weltwirtschaftsgipfel vor allem

französische, aber auch deutsche Medien geweckt. Mitterrand sei zornig darüber, daß Kohl sich in den Fragen der SDI-Forschungsbeteiligung und einer neuen Liberalisierungsrunde im Weltmarkt an die Seite Ronald Reagans gestellt habe, hieß es in französischen Berichten. Andererseits wurde dem Kanzler Verärgerung über das plötzliche französische Nein zu einer Teilnahme am amerikanischen Forschungsprogramm zugeschrieben. Die Schlußfolgerung vieler Kommentatoren: zwischen Bonn und Paris krisle es.

Vermutungen dieser Art wurden sowohl im Kanzleramt als auch im Elysee-Palast als gegenstandslos bezeichnet. Auf die persönlichen Beziehungen zwischen Kohl und Mitterrand sei kein Schatten gefallen, hieß es am Rhein und an der Seine. Als Indiz dafür nannte man in der Umgebung Kohls neben der bevorstehenden nächsten Begegnung mit dem Staatspräsidenten das „absolut harmonische“ verlaufene gemeinsame Frühstück beider Politiker am vergangenen Freitag.

Bei diesem Frühstück habe der Kanzler sein Einverständnis mit dem französischen „Eureca“-Projekt einer europäischen technologischen Ko-

operation signalisiert. Mitterrand selbst hat in seiner abschließenden Bonner Pressekonferenz zum deutsch-französischen Verhältnis erklärt: „Wir haben eine gute und solide Basis der Zusammenarbeit, die auf gegenseitigem Realismus beruht. Selbst wenn unsere Interessen nicht immer identisch sein können, sind wir entschlossen, gemeinsam Europa zu bauen.“

Mitarbeiter Kohls bemühten sich gestern sogar, Verständnis für Mitterrands Vorreserven bei der Ablehnung eines Beitrags zur SDI-Forschung zu zeigen. „Frankreich hat eben eine andere Interessenlage, es ist Atomkraft“, hieß es im Kanzleramt. „Wir wollten gern mit Frankreich und anderen EG-Partnern in Sachen SDI-Forschung kooperieren. Nun müssen wir das mit jenen Europäern tun, die das auch wollen; vielleicht Großbritannien, Italien oder andere. Frankreich wird uns jedenfalls nicht daran hindern, unseren Interessen nachzugehen.“

Die Franzosen werden, so vermutet man in Bonn, ohnehin versuchen an der SDI-Forschung zu partizipieren. Darauf deuteten die Kontakte französischer Staatsfirmen zum Pentagon hin.

„Spaltung kann nicht endgültig sein“

DW, Bonn

Der Ostberliner Schriftsteller Stefan Heym hat sich einmal mehr in Gegensatz zu SED-Generalsekretär Erich Honecker gestellt. Der Marxist hat in einem Interview mit dem Deutschlandfunk einerseits unterstrichen, daß er für die Zukunft des geteilten Deutschland wohl kaum Illusionen hat, daß es aber „auf der Welt nichts gibt, das endgültig ist und das für immer bleibt“. Seine Schlusfolgerung heißt: „Eine so widersinnige Sache, wie die Spaltung von Deutschland, das kann schon ganz und gar nicht endgültig und für alle Zeiten sein.“

Heym war 1945 als amerikanischer Offizier mit der US-Besatzungsmacht nach Deutschland gekommen. Der Emigrant wendet sich heute dagegen, als „Befreier“ gekommen zu sein. Als er kam, hat er darauf gehofft, daß Deutschland „eine Einheit bleibt“. Dies, sagte er in dem Gespräch mit dem Deutschlandfunk, war eine Täuschung. „Daß es anders gekommen ist, war die Schuld von Umständen,

die sich erst später bemerkbar machten.“

Der in Ost-Berlin lebende Schriftsteller, dessen Äußerungen in Ost wie West immer wieder Aufmerksamkeit erregen, beklagt in diesem Interview, daß die Kommunisten – denen er angehört – die deutsche Spaltung „für sehr lange Jahre mit festgeschrieben haben“. Nach 1953 sei das Motto der Sozialisten in Deutschland gewesen: „Nur keine Einheit, da werden wir verschluckt.“ Und so fährt er fort: „Damit also war die Spaltung nicht endgültig, aber für sehr lange Jahre festgeschrieben worden.“

Heym erinnert sich in diesem Gespräch an die letzten Tage des Hitler-Regimes: Deutschland, so hatte er damals geschrieben, war eine Einheit geblieben, wie es in Potsdam beschlossen worden sei. Daß es dann anders gekommen sei, war nach seiner Auffassung auch die Schuld von Umständen, „die sich dann später erst bemerkbar machten“. Zu jener Zeit – 1945 – seien sich alle Alliierten einig

darin gewesen, „daß die Monopole, die Großkapitalisten, die eigentlichen Leute waren – damit auch für die verantwortlichen Deutschen“. Sie hätten, sagt Heym heute, hinter Hitler gestanden und ihn groß gemacht. „Sie haben ihn bezahlt.“ Seine sich daraus anschließende Klage: Die großen deutschen Industrien und Monopole seien entgeltlich worden – in der Sowjetzone genauso wie in der Westzone – mit dem Ziel, für spätere eigene Investitionen und Verbindungen zu sorgen.

Heym: „Ich glaube nicht, daß ich als Befreier kam und daß es die Aufgabe der amerikanischen Armee gewesen wäre, Deutschland zu befreien. Die Aufgabe der amerikanischen Armee war, ich rede jetzt ganz offiziell, die deutsche Armee zu schlagen. Daß damit natürlich auch das Hitler-Regime geschlagen wurde, und daß dann Änderungen kommen würden, die für einige, für Teile der deutschen Bevölkerung eine Befreiung bedeuteten, das ist eine zweite Frage.“

Belgien will gegen Terror durchgreifen

Kabinet Martens beschließt erste Maßnahmen / Bereits 14. Anschlag seit Oktober

HELMUT HETZEL, Brüssel

Als gestern morgen in der Brüsseler Vorstadt Woluwe-St-Pierre vor dem als Archiv dienenden Verwaltungsgebäude der Polizei eine Bombe detonierte, die erheblichen Sachschaden anrichtete, war dies der 14. Terroranschlag, den die Belger seit Oktober 1984 registrieren mußten. Auch diesmal bekamen sich die „kämpfenden kommunistischen Zellen“ zu der Gewalttat.

Es war der zweite Bombenanschlag in Brüssel innerhalb einer Woche. Am 1. Mai hatte eine gewaltige Explosion vor dem Gebäude des belgischen Arbeitgeberverbandes zwei Tote und zwölf Verletzte gefordert. In einem Schreiben erklärte die Terrorgruppe, diesem Anschlag sollten weitere folgen, um die Massen noch mehr zu verunsichern.

Die Empörung im Land über diese „feigen und hinterhältigen Aktionen“, wie sie die „Gazette“ von Antwerpen nannte, ist groß. Für den

Montagabend war ein Schweigemarsch vor der Hauptfeuerwache geplant, wo die beiden getöteten Feuerwehrleute gedacht werden sollte.

Brüssel, so scheint es, droht immer mehr zur Drehscheibe des Euro-Terrorismus zu werden. Noch im März 1984 konnte Premier Martens mit einer gewissen Naivität öffentlich sagen, daß Belgien von jeher ein Land gewesen sei, in dem Terroristen gerne untertauchten und sich mit Waffen versorgten. Damals schon hatten ihm Kritiker entgegengehalten, es scheint, als gewähre Belgien den Euro-Terroristen geradezu augenzwinkernd Unterschlupf, solange diese nur das Land mit ihren Gewaltaktionen verschonten. Jetzt aber hat die Brüsseler Mitte/Rechts-Regierung die Gefahr erkannt und ist dabei, erste Gegenmaßnahmen für eine Antiterror-Offensive zu realisieren. Ein Maßnahmenkatalog wurde dazu vom Kabinet Martens mit folgenden Punkten beschlossen:

- Die Bewachung der zahlreichen internationalen Vertretungen in Brüssel wird verstärkt.
 - Die rund 22 000 Mann starke belgische Polizei wird um weitere 1400 Beamte aufgestockt.
 - Die Zusammenarbeit verschiedener Polizeieinheiten und einer im Aufbau befindlichen Antiterror-Eingreiftruppe wird intensiviert.
- Noch einen Schritt weiter wagte sich am Wochenende Justizminister Jeanol. In einem Fernsehinterview kündigte er eine Gesetzesinitiative an, die das Abbören von Telefonen bei der Terrorismusbekämpfung unter bestimmten Umständen ermöglichen soll. Er wies darauf hin, daß beim Aufbau einer Antiterror-Einheit bereits erhebliche Fortschritte erzielt worden sind und auch erste Erkenntnisse, die er der Öffentlichkeit verständlichweise nicht preisgeben wollte, über die „kämpfenden kommunistischen Zellen“ vorliegen.

Fernseh-Unterhaltung: Der Wettbewerb „Goldene Rose“ von Montreux

Die Moden des Komischen wechseln

Seit 25 Jahren findet Anfang Mai in Montreux der Fernseh-Wettbewerb um die „Goldene Rose“ statt. Die besten Unterhaltungssendungen werden dann mit Rosen ausgezeichnet: in Gold, Silber, Bronze oder mit einer federgerückelten Rose von der Presse für die beste Sendung aller Kategorien. Außerdem prämiert die Stadt Montreux die lustigste Sendung. Doch selten ist bisher der komischste Beitrag oder der mit dem Preis der Presse zugleich mit der Goldenen Rose ausgezeichnet worden. So unterschiedlich können die Meinungen sein, was auf dem Bildschirm am Unterhaltsamsten oder Lustigsten ist.

Ausgerichtet wird das Festival alljährlich von der Schweizerischen Radio- und Fernsehgesellschaft (SRG) und der Stadt Montreux. Mehr als 30 Länder aus Europa und Übersee haben sich zum diesjährigen Jubiläumswettbewerb vom 8. bis zum 15. Mai angemeldet. Pierre Wieth, Programmleiter der französischen „Antenne 2“, leitet die internationale Jury, James Murray, von Londoner „Daily Express“ die Pressejury. Erneut steht der Wettbewerb auch Fernsehproduzenten offen, die keiner offiziellen Fernsehorganisation angehören. Bedeutendste Neuerung in diesem Jahr: Die Programmbeiträge werden in Stereo vorgeführt.

In den vergangenen 25 Jahren entwickelte sich die „Goldene Rose“ zu einem Treffpunkt der Fernseh-Produzenten und Journalisten aus aller

Welt, weil sich hier eine einzigartige Möglichkeit bot, neue Sendungen und Ideen kennenzulernen und so Anregungen für die eigene Programmarbeit zu gewinnen. Viele Neuliegen und Fernsehmoden, sowohl formaler wie inhaltlicher Art, sind von Montreux ausgegangen.

Der französische Regisseur Jean-Christophe Averty, der alle technischen Tricks perfekt beherrschte, ist hier gerühmt, ausgezeichnet – und anschließend überall nachgeahmt worden. Bonns hieß das Zauberwort: „Blue Box“. Und der Name Averty schien gleichbedeutend für Erfolg zu sein. Aber wie schnell sind gute Ideen aufgezehrt, wie rasch veralten Gags. Auch Averty mußte dies in Montreux erfahren. 1981 versuchte er ein Comeback mit „Emilie Jolie“ – ohne Erfolg!

Nach Averty holten sich die Spanier Gold mit „Historias de la Fivolidad“ und dazu den Preis der Presse – eine Ausnahme in 25 Jahren. „Spiel und Kamera überboten sich, das ohnehin pralle Szenario zum Besten zu bringen, ein indischer Spaß, er war aus der Erde Calderons und Cervantes“ gewachsen“, hieß es. So schlug in Montreux das Pendel der Trends und der Vorlieben oft von einem Extrem ins andere.

Zu den bisherigen Gewinnern der Goldenen Rose gehören, um nur einige zu nennen: Die „Black and White Minstrels“ (BBC), Rudi Carrell (NOS), Jackie Gleason (CBS), „Monty Python“ (BBC), Julie Andrews (NBC),

die „Raisins vert d'Avery“ (ORTF), die „Muppets“ (ITV) und Benny Hill (Thames). Die Länder, die sich am häufigsten am Wettbewerb um die Goldenen Rose beteiligten, waren: die Bundesrepublik Deutschland, England, Frankreich, die Niederlande und Schweden.

Kritik wurde in Montreux stets großgeschrieben und ernst genommen. Die Reglementierungen wurden kritisiert und daraufhin geändert. Die Änderungen wurden kritisiert und dann die Änderungen geändert. Einzige Kritiker befürchteten, die „Goldene Rose“ könnte in einer Art Dornröschenschlaf den Anschluss an das neue Medienzeitalter verpassen. Deshalb wurde 1984 ein Videokiosk errichtet, der Gelegenheit bietet, neue Programme jeder Art, Erfolgsgeschichten aus der ganzen Welt, Kassetten, Video-Clips usw. anzusehen.

Auch 1985 wird wieder ein „Golden Rose Rock Festival“ mit Stars der internationalen Pop-Szene stattfinden. Am 15. Mai schließt das 25. Festival mit einem Gala-Abend, moderiert von Petula Clark und Pierre Tschernia unter Mitwirkung von Roone Arledge, Benny Hill, Oleg Popow und Jim Henson, dem Erfinder der Muppets.

Aber das ist nur dekoratives Beiwerk. Die Hauptstücke bleiben die Unterhaltungssendungen im Wettbewerb. Und da die Fernseh-Unterhaltung eine Zukunft hat, mißt die „Goldene Rose“ eigentlich auch eine haben. ELISABETH FRANK



ARD/ZDF-VORMITTAGSPROGRAMM

10.00 heute 10.05 Der 70er von Fall Deutscher Spielfilm (1974) 11.30 Umschau	16.00 Tagesschau 16.10 Fremdwörter Hildegard Homm-Brücher Die Autorin Heide Nollmeyer und ein Fernsehteam von Radio Bremen haben die Politikern zehn Tage lang begleitet. 16.56 Spiel am Dienstag Mit Arno und dem Hosen Kaiser 17.00 Tagesschau Dowz. Regionalprogramme 20.00 Tagesschau 20.15 Die Montagssender Das beliebte Unterhaltungsmagazin mit Sigi Horreis 21.00 Report Die kalte Amnestie / Die „DDR“ und der 8. Mai / Verbotene Liebe im Dritten Reich 21.45 Nürnberg: Festsprache Sonderbericht vom Parteitag der SPD 22.00 Magma Fotografie Jonathan Higgins ist faszinierend. Robin Masters hat in einer verlockenden Wette mit dem reichen Playboy Buzz Benoit sein herrliches Anwesen auf Spiel gesetzt 22.15 Kulturwelt Bücherjournal 1. Arno Schmidt: Zürcher Kassetten. Das erzählerische Werk in 1 Bänden. 2. Kurzporträt Dashiell Hammett Er war der Erfinder des hartgezeichneten und einsamen Privatdetektivs Sam Spade. 3. „Deutschland nach der Stunde Null“ in neuen Büchern und Monographien. 4. Herz Dieter Schärer: „Das gespaltene Bewußtsein. Deutsche Kultur und Lebenswirklichkeit 1933-1945“ 5. Hermann Glaser: Kulturgeschichte der Bundesrepublik Deutschland. Zwischen Kapitulation und Währungsreform 1945-1948 0.15 Tagesschau	11.55 Tagesschau 12.10 Ein Weltakt ohne Ende 12.55 Presseschau 13.00 heute 14.00 heute 14.04 Computer-Corner Im Studio sind heute zwei Mannschaften, die gegeneinander mit Hilfe des Computers ein Match austragen. 14.20 Nebenwische best die frei Der amerikanische Jugendfilm von 1977 erzählt eine Art modernes Märchen 17.00 heute / Aus den Ländern 17.15 Tele-Blitzlicht 17.45 Eine Klasse für sich Geschichten aus einem Internat von Peter M. Thouet Anschl. heute-Schlagzeilen 18.20 Niela Hesse ist Hesse! 19.00 heute 19.30 Das zerbrochene Haus Fernsehfilm von Ottokar Runze Das ZDF zeigt die Verfilmung von Horst Köpfer Roman mit prominenten Schauspielern in den Hauptrollen am Vorabend des 40. Jahrestages des Endes der Naziherrschaft 21.00 Gedenktag der SPD zum 8. Mai 1945 Bericht aus Nürnberg 21.18 WISO Die Stunde Null der deutschen Wirtschaft: Was taten die Menschen nach dem 8. Mai 1945 um zu überleben? / Portex '85 - Weltweitig Hamburg: Stunde der Wahrheit für deutsche Höfen. Moderation: Friecheim Ost 21.45 heute-Journal 22.05 5 nach 10 Vierzig Jahre Frieden Eine Diskussion Teilnehmer: Prof. Henri Menudier, Frankreich; Georg Leber, Deutschland; Prof. Fritz Stern, USA; Prof. Werner Weidenfeld, Deutschland; Roger Morgan, Großbritannien; und ein sowjetischer Historiker Außerdem: prominente Deutsche, die das Kriegsende miterlebten, und junge Deutsche, die nach dem Krieg geboren wurden Leitung: Guido Knopp und Rudolf Rodke Anschl. heute	18.00 Telekolleg II 18.30 Sesamstraße 19.00 Aktuelle Stunde 20.00 Tagesschau 20.15 Formel Eins Die ARD-Hitparade Mit U2 („The unforgetable fire“) u. a. 21.00 Besiegt oder befreit? Zum 40. Jahrestag der deutschen Kapitulation 22.30 Der Streikmann Amerikanischer Spielfilm (1975) Mit Woody Allen, Zero Mostel u. a. Regie: Martin Ritt 0.00 Letzte Nachrichten	18.00 Sesamstraße 18.30 Hobbythek 17.15 45 Fieber 20.00 Tagesschau 20.15 Unterarm Fuchsbau Moskau, 8. Mai 1985 - 40 Jahre danach 21.15 Sachverständige (2) Irgarten 22.10 Frauenforum 23.25 Sydney am der Wupper Fernsehspiel 0.10 Nachrichten	18.00 Sesamstraße 18.30 Autos, die Geschichte machten 18.45 Apokalypse - Die Welt der Zierrische 19.05 Formel Eins 20.00 Der Job Italienischer Spielfilm (1961) Mit Loredana Detto u. a. Regie: Ermanno Olmi 21.30 5 nach 10 21.45 Filmmagazin 22.30 Das neue Frankfurt Vor vierzig Jahren SÜDWEST 18.00 Sesamstraße 18.30 Telekolleg II Nur für Baden-Württemberg: 19.00 Abendchau Nur für Rheinland-Pfalz: 19.00 Abendchau Nur für das Saarland: 19.00 Saar 3 regional Gemeinschaftsprogramm: 19.25 Nachrichten 19.30 Die Spechtstunde Nur für Baden-Württemberg: 20.15 Frauen im Hause Württemberg 20.40 Bericht aus Stuttgart Nur für Rheinland-Pfalz: 20.15 Gelbes Abend aus Mainz Mit Dr. Gerard Breitbart, Vorsitzender der Jüdischen Gemeinde Mainz Nur für das Saarland: 20.15 Magma Serie 3 Gemeinschaftsprogramm: 21.15 Treffpunkt Central Park Amerikanischer Spielfilm (1972) 22.40 AVEC plaisir (4) 23.10 Nachrichten	18.00 Solid Gold (amerikanische Hitparade) 18.00 Die Wessener Das Vorbild 18.00 Indiana River Der weiße Biber 18.30 Mischbox - die Musik, die unter die Haut geht 18.30 NIKKOS, ein Junge aus Flandern Nikkos ist allein 17.00 Die Leute von der Schilf Ranch Die schöne Elena 18.00 Hippolyte Lyon Rendezvous mit Danny Kaye oder Regionalprogramm 18.30 APF Bild: Nachrichten und Quiz 18.45 Liebe ist zoffeln Osterreicher Spielfilm (1941) Mit Hans Moser, Susi Peter u. a. Regie: E. W. Emo Als Zollinspektor Hasenhütt den Steckerfisch eines flüchtigen Hochstaplerpaars erhält, flammst sein Pflichtbewußtsein lodern auf... 20.30 Mit Schräg, Chrusch und Melose Und noch einmal Roboter In der neuen Folge sind Steed und Verity allem Ermo mit dem Unternehmern Beresford befreundet der Ermo sehr unwirkt. Das Problem, das sie diesmal zu lösen haben, ist das Verschwinden von Wissenschaftlern. 21.30 APF Bild: Aktuell, Rundblick, Sport und Wetter 22.15 Frankenstein sucht ein neues Opfer Englischer Spielfilm (1967) Mit Peter Cushing, Veronica Carlson, Freddy Jones u. a. Regie: Terence Fisher Frankenstein will einen sterbenden Arzt retten und pflanzt dessen Gehirn einem gesunden Patienten ein, der diese Wohltat indes nicht recht zu würdigen weiß. 23.40 APF Bild: Letzte Nachrichten
---	--	---	--	---	---	--

3SAT

18.00 Bilder aus der Schweiz 19.00 heute 19.30 Warum lobt ihr Hitler widerstanden? Das andere Deutschland Dokumentation von Guido Knopp und Rolf Nechowick Das Attentat auf Hitler am 20. Juli 1944 war die spektakulärste Aktion des deutschen Widerstands. Doch es gab nicht nur den 20. Juli. Widerstand äußerte sich auch auf weniger spektakuläre Weise, zum Beispiel im Mut zum Ungewöhnlichen, im religiösen Bekenntnis, in Hilfsbereitschaft oder auch in Sabotage. 21.15 Heiß! - Hotel Sacher ... Portier Damen und Sachertorten Fernsehfilm von Fritz Eckhardt Mit Hilke Wogner, Dagmar Kolter, Fritz Eckhardt, Eilfriede Ott u. a. Regie: Hermann Kugelstadt Frau Prucmann ist Stammgast im Hotel Sacher. Sie ist eine etwas exzentrische und eigenwillige Person, aber eine wirkliche Dame. Oswald Huber verehrt sie jedenfalls sehr - obgleich sie sich neugierig ein besonderes Hobby ausgesucht hat, sie „kaut“... 21.15 Zeit im Bild 2 21.45 Club 2 Anschl. 3SAT-Nachrichten
--



Blickbild in die eigene Vergangenheit: „Das zerbrochene Haus“ von Horst Köpfer
-Um 19.30 Uhr im ZDF

FOTO: URSULA RÖHMERT

KRITIK

Das Zeugnis der Zeitzeugen

Erst beim „Untergang des Reiches“, der sechsten und letzten Folge der Serie „Die Deutschen im Zweiten Weltkrieg“ (ARD), kamen auch jene zu Wort, die Sand im Getriebe der Hitlerschen Wahnsinnspolitik bildeten: Ein Soldat, der sich 1944 zu den Amerikanern absetzte, ein ehemaliger Häftling des Konzentrationslagers Mauthausen, die Witwe eines Mitverschwenen vom 20. Juli 1944 (neben Otto Ernst Remer, der den Aufstand niedergeschlagen hatte).

Doch an allen sechs Abenden überzog die Tendenz der Film-Autoren Joachim Hess und Henric L. Wuermeling, „Das Bündnis zwischen Hitler und dem deutschen Volke“ als bis zum Kriegsende fast darzustellen und die vielen Risse in diesem „Bündnis“ zu übersehen. Bereits der erste Teil hatte es ja versäumt, neben den Aus-

scheidungen der SS-Einsatzgruppen“ in Polen auch den geharnischten Protest etwa eines Generals Johannes Blaskowitz gegen die in Polen begangenen Gräueltaten zu erwähnen. Und wenn immer wieder – so auch in der letzten Folge – Erwin Rommel als „Hitlers Lieblingsgeneral“ apostrophiert wurde, so hätte man doch den Giftbecher, den er auf Gehelb seines Führers leeren mußte, nicht vergessen dürfen.

Andererseits wurden Widerstand und Verweigerung im NS-Regime einseitig auf den Anschlag der Militäropposition am 20. Juli und die Gemwister Scholl reduziert. Die Proteste der Kirchen gegen das Euthanasie-Programm, die unterschiedene Opposition von Kirchenmännern wie Bonhoff, Gerstenmaier, Pater Delp, Prälat Müller, die Untergrund-

arbeit von Sozialisten und Gewerkschaftern – das hat es anscheinend alles nicht gegeben. Ebenso anfechtbar war der Versuch, alle Kulturschaffenden jener Jahre als Marionetten der Goebbelschen Propaganda-Strategie zu denunzieren.

Trotz dieser kritischen Einschränkung verdient die sechsteilige Koproduktion von BR, SWF und ÖR Respekt. Imponierend war die Zahl der Zeitzeugen. Technisch perfekt wurden Bilder und Wochenschauen aus den Kriegsjahren eingebettet. Schlimme zeitgeschichtliche Pannen, wie sie häufiger in Fernseh-Serien passieren, konnten vermieden werden. Dafür sorgt wohl auch der respektable Beraterstab, der von Sebastian Hafner über Heinz Höhne bis zu Janusz Piekalkiewicz reichte. GISELHER SCHMIDT

Pariser Hypothek

J.Sch.(Paris) - Frankreich ist in seiner Währungs- und Wirtschaftspolitik wieder unabhängig geworden. Dies wollte wohl Staatspräsident Mitterrand dem Weltwirtschaftsgipfel in Bonn mit der bis dahin verzögerten Veröffentlichung der Auslandschuldenbilanz für 1984 dokumentieren. In Dollar berechnet sind diese Schulden praktisch unverändert geblieben. In Franc - und darauf kommt es an - haben sie sich um 74 auf 525 Milliarden erhöht.

Gleichzeitig nahmen zwar die französischen Forderungen an das Ausland um 28 auf 229 Milliarden Franc zu. Außerdem erhöhten sich die amtlichen Währungsreserven um 34 auf 457 Milliarden Franc. Per Saldo würde danach immer noch ein Aktivum von 161 Milliarden Franc verbleiben, gegenüber 173 Milliarden Franc Ende 1983.

Diese Rechnung ist aber recht theoretisch. Denn etwa zwei Drittel der Forderungen (an die Entwicklungsländer) können abgeschrieben werden und von den Währungsreserven entfallen allein 257 Milliarden Franc auf den "unkauflichen" Goldbestand der Notenbank.

Gewiss ist die Verschuldung brutto wie netto weit weniger stark gestiegen als in den zwei ersten sozialistischen Jahren, in denen sie sich um 263 Milliarden Franc erhöhte. Diese Hypothek wird erst in den

nächsten Jahren fällig. Wie sie getilgt werden kann, ist angesichts der defizitären Leistungsbilanz eine offene Frage.

Ringwechsel

Py - Die Nachricht von der Übernahme der Deutscher Ring Lebensversicherung AG und ihrer Tochter durch die schweizerische Baloise-Holding, die Muttergesellschaft der Basler-Versicherungsgesellschaften, kam zwar überraschend, eine Sensation ist sie freilich nicht. Auf keinen Fall ist zu vermuten, daß die vor Jahren durch Managementfehler in ungutes Gerede gekommene Lebensversicherung sturm- bzw. verkaufsreif gewesen wäre. Aber eine solche Meinung zieht dann Kreise, wenn die Informationspolitik am Wochenende stattfindet und Journalisten dann nicht selten zu Unrecht - "Unrat wittern". Hier jedoch ordnet Konzernchef Rudolf August Oetker (69) sein Imperium. Zu dem gehört als Privatvermögen neben der selbstgegründeten Condor-Gruppe der 1960 von der DAG gekaufte Deutsche Ring mit Ausnahme des Krankenversicherungs-Vereins auf Gemeinschaft. Auf das private Verbleiben müßte aber eines Tages Erbschaftsteuer gezahlt werden. Der "Ring" ist bei den Baslern nicht nur in guten, sondern auch in sachkundigen Händen. Beide Gruppen können sich zudem ergänzen: Der Ring arbeitet im Privat, die Basler stärker im Industriegeschäft.

FISKALPOLITIK / Heftige Diskussion um die Finanzgerichtsbarkeit

Steuerberater fordern auf Bonner Jahrestag mehr Steuergerechtigkeit

KAREN SÖHLER, Bonn
Eine Abschaffung der Streitwertrevision trägt nicht dazu bei, den Bundesfinanzhof zu entlasten. Stattdessen würden sich die Klagen wegen Nichtzulassung häufen; bei den Bürgern tauchten Zweifel an der Steuergerechtigkeit auf. Denn zahlreiche finanzrechtliche Prozesse würden aus Verfahrensgründen einfach abgelehnt. Strittige Fragen könnten nicht mehr geklärt werden.

Auf dem Deutschen Steuerberaterkongress warnte der Präsident der Bundessteuerberaterkammer, Wilfried Dann, davor, den steuerlichen Rechtsschutz weiter einzuzengen. 1975 hätte die Berufsgruppe unter größten Bedenken hingegenommen, daß die Streitwertrevisionsgrenze im Bundesfinanzhof-Entlastungsgesetz von 1000 auf 10 000 Mark heraufgesetzt worden sei. Die außerordentliche Belastung des Bundesfinanzhofes hatte am Ende für diese Regelung gesprochen.

Eine Abschaffung der Streitwertgrenze - dem Maßstab dafür, ob Revision beim Bundesfinanzhof eingeleitet werden darf oder nicht - bedeutete, daß die meisten das Urteil des Finanzgerichts hinnehmen müßten. Zahlreiche Prozesse würden aus Verfahrensgründen abgelehnt. Der Erfolg wäre, daß viele wegen Nichtzulassung klagten. Daraus resultierte dann aber neue Arbeit, die einer Entlastung völlig widerspräche.

Unterstützung erhalten die Steuerberater bei diesem Thema vom Finanzausschuß des Deutschen Bundestages. Auch er vertritt die Auffassung, daß eine Abschaffung der Streitwertrevision den Bürger an der

Gerechtigkeit in Steuersachen zweifeln ließe. Die Crux sei, erklärte auch der Ausschussvorsitzende Hans Gatterman (FDP) auf dem Kongress, daß es im Steuerrecht nur eine Tatsacheninstanz, das Finanzgericht, und eine Revisionsinstanz, den Bundesfinanzhof, gäbe. An diesem Punkt müsse angesetzt werden, wenn der Bundesfinanzhof entlastet werden soll. Schließlich gäbe es im Zivil- und im Strafrecht auch mehrere Instanzen.

Der Präsident plädierte für ein dreistufiges finanzrechtliches Verfahren wie es in den anderen Verwaltungsgerichtsbarkeiten besteht. Eine weitere Erleichterung der Arbeit der Finanzgerichtsbarkeit ergäbe sich außerdem, würden Gesetze und die übrigen steuerlichen Vorschriften vereinfacht. Diese Forderung gilt sowohl bei den Vertretern des Finanzausschusses der CDU/CSU, der FDP, und der SPD-Fraktion als auch bei Bundesfinanzminister Gerhard Stoltenberg auf fruchtbaren Boden. Sie betonten, daß dies ein wesentliches längerfristiges Ziel sein müsse.

Kritisch setzte sich Präsident der Bundessteuerberaterkammer mit der 4. und 8. EG-Richtlinie auseinander. Diese Vorschriften besagen, daß

nicht nur Aktiengesellschaften der Bilanzierungspflicht unterworfen sein sollen, wie dies bislang in der Bundesrepublik der Fall war, sondern ebenso die Gesellschaften mit beschränkter Haftung (GmbH).

Nach geltendem Recht dürfen nur Wirtschaftsprüfer Aktiengesellschaften prüfen. Eine Umsetzung der EG-Richtlinien in nationale Bilanzierungsvorschriften bedeutete, daß in Zukunft auch GmbHs ausschließlich in die Hände von Wirtschaftsprüfern fielen. Die Steuerberater müßten zahlreiche Kunden an Wirtschaftsprüfer abgeben. Denn heute lassen sich viele GmbHs freiwillig prüfen - zur Zeit aber eben noch von Steuerberatern. Die Zukunft der Steuerberater fordert, um der drohenden Gefahr zu entgehen, ein eigenes Prüfungsrecht. Denn die achte gesellschaftliche Richtlinie der Europäischen Gemeinschaft lasse dies ausdrücklich zu.

Dann beklagte die Verzögerung, mit der das vierte Steuerberatersitzungsprotokoll behandelt werde. Die Zeit sei gereift, den Gesetzentwurf auf den Weg zu bringen. Dann hoffte, daß durch dieses Gesetz der Mißbrauch des Rechtsinstituts der Steuerberatungsgesellschaft durch Dritte, insbesondere durch solche Einrichtungen, die aufgrund des Paragraphen 4 des Steuerberatungsgesetzes nur zu beschränkter Hilfeleistung in Steuersachen befugt sind, behoben wird. Dadurch entstehe eine unfaire Konkurrenz.

BDI

Mittelstand ist zum Teil von der Wende enttäuscht

bg/Mk. Bonn
"Mit dem Ergebnis des Weltwirtschaftsgipfels können wir ganz zufrieden sein." Hans Joachim Langmann, Präsident des Bundesverbandes der Deutschen Industrie (BDI), ist sicher, daß die Erklärungen der Politiker gegen den Protektionismus "eine gewisse Wirkung nicht verfehlen werden". Er appellierte gestern in Bonn während der BDI-Mitgliederversammlung an die Bundesregierung, ihren marktwirtschaftlichen Kurs "unbeirrt" fortzusetzen.

Der BDI-Präsident unterstrich die bisherigen Erfolge der Bundesregierung, "die der Konjunktur zu breiter Erholung verholfen haben". Sogar am Arbeitsmarkt hätten sich seit 1983 die Verhältnisse stetig verbessert, allerdings noch nicht genug. Positiv beurteilte Langmann auch das Beschäftigungsförderungsgesetz, obgleich er sich daran stößt, daß die Bundesregierung bereits nach einem Jahr dessen Wirksamkeit prüfen und unter Umständen Überstunden zwangsweise abbauen will. Eine derartige "Knüppel-im-Sack-Politik" halte er für verhängnisvoll.

Weil der industrielle Mittelstand seine Erwartungen in die "Wende" zum Teil enttäuscht sehe, steht die diesjährige BDI-Mitgliederversammlung unter dem Motto "Wende in der Mittelstandspolitik". Hans Martin Wölzholz-Junior, Mitglied des BDI-Präsidiums, sieht zwar "Wendemarken, aber noch keine nachhaltigen Fortschritte".

Nach seiner Auffassung besteht in zwei Bereichen "vordringlicher Handlungsbedarf": Erstens sei die Kostenbelastung auf dem Gebiet der Steuern, Abgaben und Lohnnebenkosten zu reduzieren, und zweitens müsse durch Entbürokratisierung die Beweglichkeit des Unternehmens erhöht werden.

Eine Reform der Unternehmensbesteuerung möchte das BDI-Präsidium jedoch keinesfalls mit einem Abbau von Subventionen zwecks Vergrößerung der Finanzierungsspielräume in Zusammenhang bringen, "denn dann bekommen wir sie nie".

Bundeswirtschaftsminister Martin Bangemann, der eine Zwischenbilanz der Politik der Bundesregierung für kleine und mittlere Unternehmen zog, wies darauf hin, daß Mittelstandspolitik keine Sonderpolitik bedeute. Die beste Mittelstandspolitik sei immer noch eine gute allgemeine Wirtschaftspolitik. Damit sich mittelständische Unternehmen erfolgreich neben Großunternehmen behaupten können, seien vor allem faire Rahmenbedingungen in der Steuerpolitik wichtig. "Wir werden das Steuersystem unter Berücksichtigung der Konsolidierungsanfordernisse Schritt für Schritt leistungs- und investitionsfreundlicher gestalten", versicherte der Minister. Niemand habe der Aufhebung der Tarifautonomie das Wort geredet. Über die Flexibilisierung der Löhne nachzudenken, sei jedoch dringliche Aufgabe der Tarifvertragsparteien.

Freihandel und Bauern

Von HANS-JÜRGEN MAHNKE

Nur scheinbar haben der Bonner Weltwirtschaftsgipfel und die vierte Vertagung der EG-Agrarpreisrunde in Luxemburg nichts miteinander zu tun. Tatsächlich haben die Landwirtschaftsminister wieder einmal demonstriert, wie steinig der Weg - falls überhaupt gangbar - zu neuen Liberalisierungsritten im Welthandel ist. Denn das, worüber sie streiten, ist keineswegs dazu angetan, den schwellenden Konflikt zwischen der Gemeinschaft und den USA zu entschärfen. Im Gegenteil.

Dabei wurde das Klima der letzten Ministertagung des Allgemeinen Zoll- und Handelsabkommens Gatt in Genf im November 1982, dem bisher wichtigsten Ereignis der Handelsorganisation in diesem Jahrzehnt, entscheidend von den Auseinandersetzungen zwischen den Amerikanern und Europäern in der Agrarfrage geprägt. Zielscheibe sind immer noch die EG-Exporttarife. Die Gemeinschaft sorgt dafür, daß dieses ein Dauerbrenner bleibt.

Wenn eine neue Gatt-Runde etwas bewirken soll, dann muß die Gemeinschaft beim Handel mit landwirtschaftlichen Produkten zu Konzessionen bereit sein. Sonst ist ein Interessenausgleich weder mit den USA noch mit den Entwicklungsländern möglich. Bundeswirtschaftsminister Martin Bangemann hat signalisiert, auch sensible Bereiche dürften kein Tabu sein. Bundeslandwirtschaftsminister Ignaz Kiechle handelt so, als gäbe es die Bemühungen um eine Gatt-Runde überhaupt nicht.

Nur ein Beispiel ist Getreide, auf das sich das Gerangel zugespielt hat. Vor drei Jahren hatten die Agrarminister beschlossen, daß die Preise sinken sollten, wenn im dreijährigen Durchschnitt die Ernte eine bestimmte Garantieschwelle überschreitet. Würde der Schwur ernstgenommen, dann hätten die Preise schon am 1. April um fünf Prozent sinken müssen. Nun sind in der EG fünf nicht gleich fünf, sondern 3,6. Diesen Vorschlag hat die Brüsseler Kommission auf den Tisch gelegt. Die deutsche Delegation hat selbst beim Kompromißangebot von 1,8 Prozent minus noch nicht zugestimmt. Kiechle argumentiert mit dem Einkommen der deutschen Landwirte, die handelspolitischen Folgen bleiben auf der Strecke.

Wären die Agrarminister auf ihrem ursprünglichen Kurs geblieben, dann hätten sie wegen der Superernte 1984

und dem sich abzeichnenden überdurchschnittlichen Ergebnis in diesem Jahr die Preise nicht nur jetzt, sondern auch 1986 und 1987 um jeweils fünf Prozent senken müssen. Sie hätten die Exporterstattungen entsprechend reduzieren können.

Mit diesen Mitteln und mit den Einsparungen bei der Verwaltung der Überschüsse könnte die soziale Abfederung finanziert werden. Bei solchen Preissenkungen würde die Produktion reagieren und das EG-Getreide wäre konkurrenzfähiger gegenüber den eingeführten Substituten. Entschärft würde der Konflikt mit den USA. Eine stärkere Annäherung der EG-Preise an die des Weltmarktes erwarten auch sie ernsthaft nicht.

Die französische Regierung verhält sich auf den ersten Blick pragmatisch. Sie hat eingesehen, daß sich die EG in diesem Punkt auf die USA zubewegen muß. Sie akzeptiert die vorgeschlagene Preislenkung. Dabei spielt eine Rolle, daß ohne Druck von außen die Grundfesten des EG-Agrarmarktssystems mit seinen exorbitanten Subventionen, Importhändeln und Exportförderungen leichter verteidigt werden können. Daran wollen sie nicht rütteln lassen, koste es, was es wolle.

Hier liegt auch ein Kern für das Verhalten von François Mitterrand auf dem Bonner Gipfel. Bevor er sich auf den Beginn einer neuen Gatt-Runde einschwören läßt, will er wissen, wie die Agrarfrage behandelt werden soll - am liebsten nämlich gar nicht; und wenn es doch nicht zu vermeiden sein sollte, dann bitte nach dem Motto: "Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht naß." Bewegung signalisiert auch dieses nicht.

Nach dem Bonner Gipfel ist die Gemeinschaft gefordert. Ihr Formelkompromiß in der Handelspolitik vom März hat sich als nicht tragfähig erwiesen. Jetzt drängt die Zeit. Spätestens im September soll beim Gatt in Genf die Vorbereitungskonferenz für die Handelsrunde auf der Ebene hoher Beamter beginnen. Dort geht es darum, die Punkte festzulegen, die später behandelt werden sollen.

Die EG muß sich rasch klarwerden, wo ihre Zukunft liegen soll. Hoffentlich entscheidet sie sich nicht für den Acker. Fortschritt und mehr Wohlstand kann nur die Beteiligung am freien Welthandel bringen. Diese Einsicht wurde auf dem Bonner Gipfel zwar noch einmal festgeschrieben, jetzt geht es um Taten.

AUF EIN WORT



99 Mit welchem Recht wird der Stahl für die politisch gewollte Sicherung von Arbeitsplätzen im Bergbau, für die ich Verständnis habe, in Anspruch genommen? Warum nicht die Banken, die Brauereien oder die Bäckereien, die ja auch alle an Ruhr und Saar ihre Interessen haben?

Dr. Heinz Kriwet, Vorsitzender der Wirtschaftsvereinigung Eisen- und Stahlindustrie, Düsseldorf.
FOTO: WOLFF PRANGE

DEISENMARKT

Dollar stieg auf 3,25 DM Keine Interventionen

CLAUS DERTINGER, Frankfurt
Der Dollar hat gestern bei einem von Devisenhändlern als schon beinahe unheimlich ruhig bezeichneten Geschäft seine Aufwärtsbewegung fortgesetzt und zeitweilig 3,250 DM erreicht. Der amtliche Kurs wurde mit 3,2490 DM notiert nach 3,1980 DM am Freitag. Gegenüber dem diesjährigen Tiefstand von 2,95 DM am 19. April hat der Dollar inzwischen wieder reichlich zehn Prozent zurückgewonnen.

Überschätzt und teilweise enttäuscht war man im Handel, daß die Notenbanken den Wiederanstieg der US-Währung nicht zu stoppen versucht haben. Vielfach wurde mit Interventionen nach dem Gipfel gerechnet; aber auch gestern waren keine Eingriffe von Zentralbanken zu beobachten.

Trotz der kräftigen Wiederholung überwiegt am Markt die Auffassung, daß der Dollar nicht wieder auf

den langen und starken Aufwärtstrend eingeschwenkt ist, der beim Erreichen eines Spitzenkurses von 3,47 DM am 26. Februar nach kräftigen Interventionen der Zentralbanken abbrach.

Der neuerliche Anstieg der US-Währung wird zum Teil damit begründet, daß Beisesspositionen und Kursrisiken langfristiger Dollarengagements, die in der Schwächephase des Dollars aufgebaut worden waren, wieder eingedeckt werden, weil der Dollar seine Abwärtsbewegung nach dem 15prozentigen Sturz von seiner Gipfelhöhe nicht mehr fortsetzte.

Die Erholung sei dadurch verstärkt worden, daß vom Durchbrechen zahlreicher charttechnischer Widerstandslinien Kaufsignale ausgingen. Auch die Besserung der US-Konjunkturschätzung habe dem Dollar geholfen.

KONJUNKTUR

Industrieproduktion bleibt auf Niveau des Vormonats

HANS-J. MAHNKE, Bonn
Die Industrieproduktion verharrte im März nach den vorläufigen Berechnungen des Statistischen Bundesamtes saisonbereinigt auf dem Niveau des Vormonats. Allerdings gehen die Experten davon aus, daß die endgültigen Zahlen um ein Prozent nach oben korrigiert werden müssen. Schon nach den jetzt vorliegenden Angaben stieg die Fertigung des Verarbeitenden Gewerbes im März um 0,5 Prozent. Im Bauhauptgewerbe, wo neben der ungünstigen Auftragslage das auch im März noch wädrige Bauwetter belastend wirkte, bewegte sich die Aktivitäten auf dem niedrigen Stand des Vormonats.

Der starke Rückgang der Bautätigkeit prägt auch den Zweimonatsvergleich (Februar/März gegenüber Dezember/Januar), der für das Produktionsniveau insgesamt einen Rückgang der Erzeugung um ein Prozent ausweist. Dabei schlägt die Bau-

tätigkeit mit minus 15,5 Prozent zu Buche. Ohne das Bauhauptgewerbe blieb die Produktionstätigkeit insgesamt unverändert. Dabei registrierte das Verarbeitende Gewerbe einen leichten Rückgang seiner Erzeugung um 0,5 Prozent. Die Fertigung des Investitionsgütergewerbes übertraf das bereits vergleichsweise hohe Niveau der beiden vorangegangenen Monate noch um 0,5 Prozent.

Die Erzeugung des Produzierenden Gewerbes lag im Februar/März um zwei Prozent höher als in der entsprechenden Zeit des Vorjahres. Bei diesem Vergleich kommt das Verarbeitende Gewerbe auf ein Plus von 3,5 Prozent, wobei die Hersteller von Investitionsgütern mit 7,5 Prozent die höchsten Zuwächse erzielen konnten. Das Bauhauptgewerbe mußte einen Rückgang seiner Aktivitäten um 23 Prozent hinnehmen. Der Bergbau legte gegenüber dem Vorjahr um sechs Prozent zu.

WIRTSCHAFTS JOURNAL

Commerzbank legt 600 Millionen DM auf

Frankfurt (dpa/VWD) - Als erstes deutsches Kreditinstitut nutzt die Commerzbank AG, Frankfurt, für ihre langfristige Refinanzierung das neugeschaffene Instrument der Zerbonds in deutscher Währung. Über ihre Finanzierungsgesellschaft Commerzbank Overseas Finance N.V., Curacao, begibt die Commerzbank die abgezinnten Zerbonds in zwei Tranchen über jeweils 300 Millionen DM Rückzahlungswert. Die erste Tranche hat eine Laufzeit von zehn Jahren, der Emissionspreis beträgt 50 Prozent. Daraus errechnet sich eine jährliche Rendite von 7,18 Prozent. Die zweite Tranche mit einer Laufzeit von etwa 15 Jahren und einem Emissionspreis von 33 1/2 Prozent hat eine Rendite von 7,46 Prozent im Jahr. Die von der Commerzbank garantierten Inhaberschuldverschreibungen, die unklindbar sind, werden als Urkunden von jeweils nominal 5000 und 10 000 DM ausgedruckt. Ihre Einführung ist in den amtlichen Handel der Frankfurter Wertpapierbörse vorgesehen.

Mehr für Städtebau

Bonn (pja) - Um 50 Millionen auf insgesamt 330 Millionen DM hat die Bundesregierung jetzt die Bundesmittel für die Städtebauförderung der Länderaufgestockt. Nach Darstellung von Bundesbauminister Oskar Schneider löst diese Summe gemeinsam mit den gleich hohen Förderungsbeträgen von Ländern und Gemeinden ein Fördervolumen von insgesamt einer Milliarde Mark aus.

Wirtschafts-Tagung

Bonn (HJ) - Heute beginnt in Bonn die 7. Tagung der deutsch-saudischen Wirtschaftskommission unter Leitung von Wirtschaftsminister Bangemann und dem saudischen Finanz- und Wirtschaftsminister Mohammed Abalkhail. Saudi-Arabien ist seit Jahren größter arabischer Wirtschaftspartner der Bundesrepublik, auch wenn der Warenaustausch 1984 erneut zurückgegangen ist (gegenüber dem Vorjahr von 11,6 auf 9,1 Milliarden Mark). Das Wirtschaftsministerium macht allein ökonomische Gründe hierfür verantwortlich. Saudi-Arabien Ölimporten sind seit 1982 ständig zurückgegangen. Zu den

etablierten Kürzungen gesellen sich allerdings auch "deutliche Sättigungsscheinungen des Marktes".

Gegen US-Paketlösung

Brüssel (dpa/VWD) - Im Streit über Stahlrohrlieferungen der Europäischen Gemeinschaft nach den USA zeichnet sich noch kein Ende ab. Die US-Vorschläge, die Meinungsunterschiede im Zusammenhang mit der Stahlrohr-Engpaßlösung durch eine auf andere Stahlprodukte übergreifende "Paket-Lösung" beizulegen, werden bei der EG-Kommission "strik abgelehnt". Dies wurde in Brüssel nach Gesprächen zwischen EG-Kommissar Karl-Heinz Narjes und dem Dachverband der integrierten Stahlunternehmen Eurofer bekannt.

Stagnation in Frankreich

Paris (J.Sch.) - Es bestätigt sich die Vermutung, daß die Zunahme des französischen Bruttoinlandsprodukts von 1,5 Prozent in 1984 vor allem auf die außergewöhnlich guten Ernteergebnisse zurückzuführen war. Die Industrieproduktion hat sich dagegen nur um 0,7 Prozent erhöht. Dies ergibt sich aus dem jetzt vom Nationalinstitut für Statistik (INSEE) veröffentlichten Index für das letzte Quartal 1984 (verglichen mit der entsprechenden Vorjahreszeit), der gleichwohl etwas günstiger ausgefallen ist als der negative Monatsindex, welcher aber die Investitionsgüterproduktion nur unzureichend berücksichtigt.

Aral-Verhandlung vertagt

Berlin (dpa/VWD) - Die für den 8. Mai angesetzte mündliche Verhandlung in Sachen Aral vor dem Kartellsenat des Berliner Kammergerichtes ist wegen Erkrankung eines Verfahrensbeiliegten verschoben worden. Der Kartellsenat hat noch keinen neuen Termin festgelegt. In dem Verfahren geht es um die Anordnung des Bundeskartellamtes zur Auflösung der bisherigen Aral AG, Bochum, da nach Auffassung der Wettbewerbsbehörden der Vebe Aral-Vertrag zwischen der Vebe Aral AG, der Mobil Oil AG und der Wintershall AG gegen das Kartellverbot des Gesetzes gegen Wettbewerbsbeschränkungen (GWB) verstößt.

MEHR KOMFORT ZUM NORMALTARIF! TÄGLICH AB FRANKFURT UND HAMBURG. NONSTOP.

nach HELSINKI	von HELSINKI
FRA 09.40 - 13.10	FRA 07.00 - 08.30
HAM 14.30 - 17.20	HAM 08.00 - 08.55
FRA 21.10 - 00.40	FRA 18.05 - 19.40

Flüge nach und von Finnland im Pool mit Lufthansa.

Die FINNAIR EXECUTIVE CLASS ist die exklusive Klasse für Geschäftsreisende. Mit bequemem Sitzen und mehr Beinfreiheit in einem separaten Abteil. Mit 30 kg Freigepäck pro Person. Mit vorzüglicher Küche, Champagner und erlesenen Weinen. Mit Abfertigung am Executive-Schalter in Helsinki und Platzreservierung beim Check-in. Und als besonderer Service: Die Executive-Lounge am Flughafen in Helsinki. Soviele mehr Komfort zum Normaltarif sollten Sie sich leisten.

Buchungen und weitere Informationen in Ihrem Reisebüro.



FINNAIR-Büros:	6000 Frankfurt (Main) Wiesenturmpark 25, 0 (69) 23 62 41 0 (69) 6 90 33 27	5000 Köln Ditchmonnhaus am Hauptbahnhof 0 (21) 13 40 38/9
1000 Berlin Budesplatz 26 a 0 (30) 2 61 80 55	2000 Hamburg Flughafen 41-46, 0 (40) 34 20 56 0 (40) 59 47 16	8000 München Oskar-von-Müller-Ring 36 0 (89) 28 10 23
4000 Düsseldorf Am Wehrhahn 2a 0 (21) 35 33 73	7000 Stuttgart Calwer Straße 23 0 (711) 22 15 71	



14. WELT-HAFENKONFERENZ UND PORTEX '85

„DDR“ erstmals beteiligt

DIETER F. HERTEL, Hamburg
Erstmals in ihrer 30-jährigen Geschichte tagt die IAPH (International Association of Ports and Harbours) in der Bundesrepublik...

In vier Arbeitsgruppen wollen die Vertreter von privaten und staatlichen Hafenbetreibern aktuelle Probleme ihres Wirtschaftszweiges diskutieren...

Die Kombination von Transportabläufen und Datenverarbeitung steht ebenso auf dem Programm der Hafendirektoren...

AEG-KABEL / Investitionen und Nachfrage steigen - Dividende wird erhöht

Das Ertragsniveau behauptet

J. GEHLHOFF, Düsseldorf
Auf einem Kabelmarkt, der auch 1984 insgesamt mehr oder weniger in der Stagnation verharrte, hat die AEG-Telefunken Kabelwerke AG...

Vorstandsvorsitzender Walter Birken relativiert allerdings die ausgewiesenen Gewinnsteigerungen auf Jahresüberschüsse von 15,4 (14,2) Mill. DM bei der AG und sogar 33,7 (15,7) Mill. DM im Konzern...

DVFA-Nettoergebnis mit 23 DM je Aktie, der Betriebsgewinn mit circa 50 Mill. DM und auch der Cash-flow...

Immerhin ein beachtliches Resultat angesichts der Tatsache, daß der mit jahresdurchschnittlich konstanten 5247 Beschäftigten erzielte Konzernumsatz nur um einen Hauch auf 1,29 (1,28) Mrd. DM mit abermals 7,3 Prozent Exportanteil stieg...

Dies als Resultat sehr unterschiedlicher Entwicklung auf den Detailmärkten. Von den beiden Haupttheatren des Konzerns erlebten die Starkstromkabel im Inland eine leichte Verbesserung um 5 Prozent...

TIEFKÜHLKOST / Harter Wettbewerb mit Heimdiensten

Oetker setzt auf Expansion

H. HILDEBRANDT, Bielefeld
Die Dr. August Oetker Nahrungsmittel, Bielefeld, will in Zukunft ihre Aktivitäten im Bereich Tiefkühlkost verstärken...

Diese Entwicklung muß vor dem Hintergrund eines härter gewordenen Wettbewerbs auf dem gesamten Markt der Tiefkühlkost gesehen werden...

Nicht nur die abgeflachte Zuwachsrate macht den großen Herstellern von Tiefkühl-Markensartikeln Sorge...

die mit ihrer mobilen Versorgung der Haushalte offensichtlich eine interessante Marktfläche entdeckten. Ihr Anteil am Gesamtmarkt, 1979 erst bescheidene 4,7 Prozent...

Ausschließlich auf den Einzelhandel setzt dagegen Oetker, dessen Umsatz mit Tiefkühlkost 1984 bei 220 Mill. DM lag...

SPIRITUOSENINDUSTRIE / Trend zum Billigangebot

Hoffnung auf Belebung

INGE ADHAM, Frankfurt
Wies aus dem Jahresbericht des BSI hervorgeht, sanken Produktion, Absatz und Umsatz von Spirituosen 1984 um jeweils rund zwei Prozent...

Die negativen Auswirkungen der letzten Branntweinsteuererhöhungen, ein engerer Markt und der daraus resultierende scharfe Wettbewerb haben einen Konzentrationsprozeß in der Branche ausgelöst...

ITALIEN / Größter Schuhproduzent der Welt - Im Inland ist mehr verbraucht worden

Verluste auf ausländischen Märkten

GÜNTHER DEPAS, Mailand
Die italienische Schuhindustrie, nach Produktionsvolumen die größte unter den westlichen Industrieländern...

Obwohl die Branche ihre Auslands-Listenpreise im Durchschnitt nur um 11,8 Prozent erhöhte und damit um beinahe 1 Prozent unter der italienischen Inflationsrate blieb...

Quotenvermindierungen mußten sich die italienischen Hersteller auch auf dem zweitgrößten Absatzmarkt, den USA, gefallen lassen...

Der Inlandsmarkt nahm im vergangenen Jahr insgesamt 161,8 Millionen Paar Schuhe ab, 0,5 Millionen Paar oder 0,3 Prozent mehr als im Vorjahr...

UNTERNEHMEN UND BRANCHEN

Dyckerhoff: Wieder 6 DM

Wiesbaden (VWD) - Die Verteilung einer Dividende von 6 DM pro 50-DM-Aktie wird der Hauptversammlung der Dyckerhoff Zementwerke AG...

Grundkapital damit auf insgesamt 12 Mill. DM erhöht werden. Die neuen Aktien werden von einem Bankenkonsortium unter Führung der Deutschen Bank AG übernommen...

Elbschloß ohne Dividende

Hamburg (J.B.) - Die Elbschloß-Brauerei AG, Hamburg, wird für das Geschäftsjahr 1984 keine Dividende ausschütten...

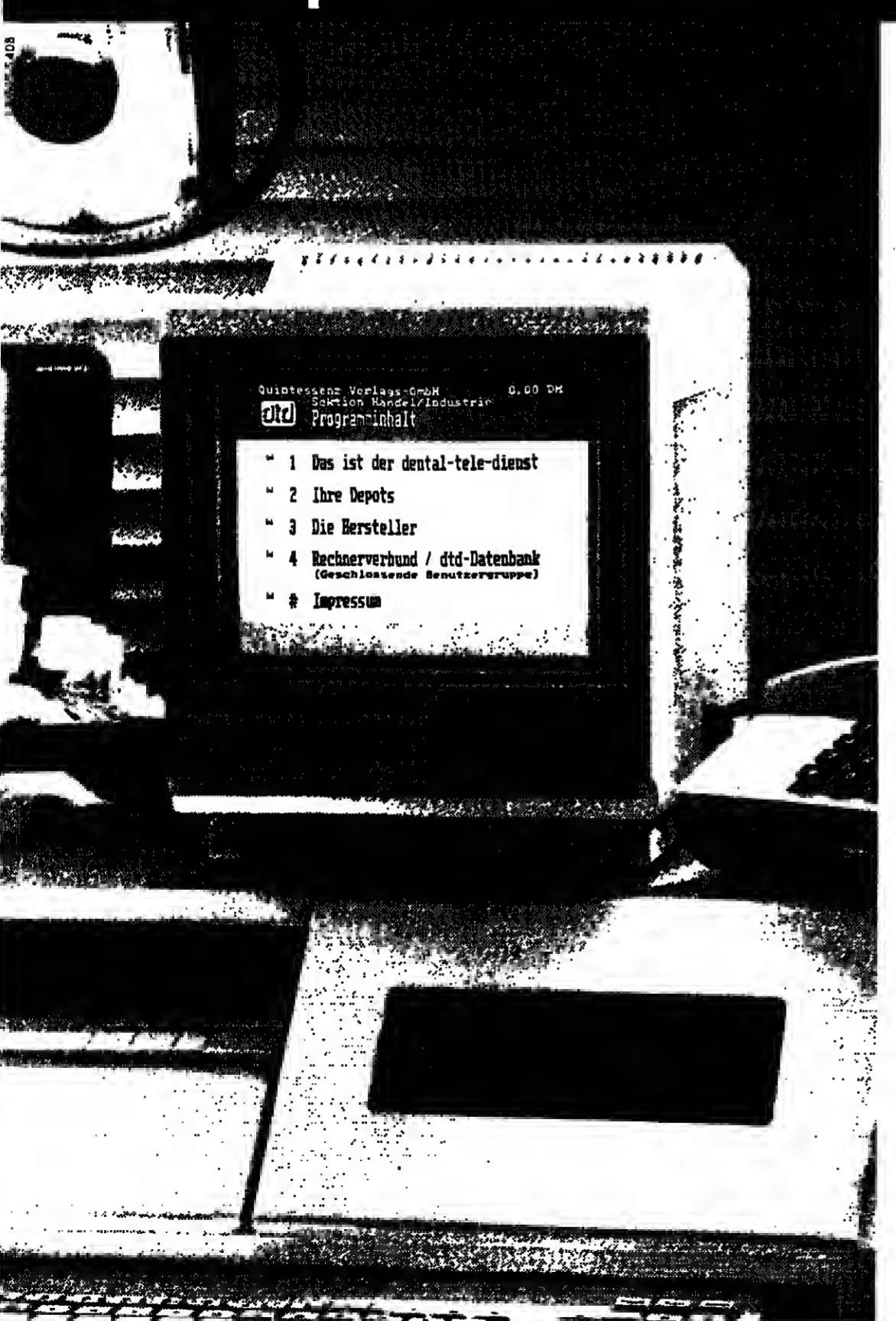
Dörken spürte Bauleute
Düsseldorf (Py.) - In diesem Umfang unerwartete Nachfragerückgänge, namentlich im Bereich der Kunststoffe und Bauteilfarben...

Ausschüttung unverändert

Radolfzell (VWD) - Die Zahlung einer unveränderten Dividende von 8 DM je Stammaktie und 9 DM je Vorzugsaktie schlagen Vorstand und Aufsichtsrat der Allweiler AG...

Die schnelle Verfügbarkeit von Informationen ist ein wichtiger Bestandteil in der zahnmedizinischen Versorgung. Auklärung, Schulung, Fortbildung und Informationsbeschaffung beanspruchen viel Zeit...

Btx - praktisch für die Praxis.



Bildschirmtext wendet sich nicht nur an den privaten Nutzer. Gerade kleinen und mittleren Unternehmen bietet Btx die Chance, kostengünstig in die Datenverarbeitung einzusteigen...

Bildschirmtext bietet neue Möglichkeiten der Information, der Kommunikation und der Dialogverarbeitung. Rund um die Uhr. Schnell, bequem - und sicher.

Bereits über 40 der führenden Firmen aus Dental-Handel und Dental-Industrie bieten über dieses gemeinsame Btx-Programm alle für den Zahnarzt wichtigen Produkt-, Bestell- und Service-Informationen an...

Bildschirmtext - damit Sie's leichter haben.



NAMEN

Helmut H. Klein hat nach einem 18-monatigen Engagement als Geschäftsführer der XTEC Computer Systems Deutschland GmbH...

Hans Hagen und Franz Köhne wurden zu ordentlichen Vorstandsmitgliedern der BMW AG...

Walter Schlenkerbrock, Vorsitzender des Vorstandes der Deutschen Apotheker- und Ärztebank...

Rechtsanwalt Gert Denkhans hat als Nachfolger des verstorbenen Gerhard Garbe die Leitung der Geschäftsführung des Bundesverbandes Deutscher Versicherungskaufleute (BKV) e.V. übernommen.

AUTOTELEFON / Digitale Geräte erst im nächsten Jahrzehnt voll einsatzfähig

Noch bleibt es beim analogen System

DANKWARD SEITZ, München
Das Ziel war schnell definiert: Entwicklung und Einführung eines digitalen Mobilfunknetzes...

Wie dieses Mobilfunksystem einmal aussehen wird, kann heute, so der Münchner Siemens-Konzern, nur sehr vage angegeben werden...

Konkreter als die Siemens-Techniker, die nach eigenen Angaben bislang erst über das Basis-Know-how auf diesem Gebiet verfügen...

Vor dem Hintergrund solcher Perspektiven nimmt es nicht wunder, daß die traditionellen deutschen und französischen Fernmeldebürokratien schon jetzt ernst um die beste Startposition für das milliardenschwere Geschäft rangeln...

System zu schaffen, nachdem bislang jedes Land eigene Wege ging.

Derzeit wird ein sehr dichtes Netz von Send- und Empfangsstationen, deren Reichweite nur wenige Kilometer beträgt, Kraftfahrzeuge, die während einer Sprechverbindung die Grenzen dieser Zonen überqueren, müssen automatisch an den nächsten Sender weitergereicht werden...

Geschaffen würden damit dann etwa 42 000 simultane Sprachkanäle, doch könnten auf Grund einer komplizierten Technik über eine Million Autofahrer zum Telefonhörer greifen...

Das Bordgerät hätte die Größe eines Autoradios. Ergänzen ließe sich in einer späteren Phase das System um ein kleines tragbares Taschengarät.

Bis zur Realisierung dieser Entwicklung, die bereits in Feldversuchen getestet wird, dürften nach Meinung von SEI allerdings noch zwei Jahre vergehen...

Einziges Trost für die Autofahrer: Im Mai 1986 soll das schon lange angekündigte, von Siemens mit einem hohen dreistelligen Millionenbetrag entwickelte zellulare Mobilfunknetz, C-Endgültig uneingeschränkt in Betrieb gehen...

Das Bordgerät hätte die Größe eines Autoradios. Ergänzen ließe sich in einer späteren Phase das System um ein kleines tragbares Taschengarät.

BBC / Weitere Umsatzerhöhung wird erwartet

Fahrt wurde beschleunigt

dpa/VWD, Mannheim. Der Elektrokonzern Brown, Boveri und Cie AG (BBC), Mannheim, rechnet für 1985 beim Auftragsgang Umsatz und Ergebnis mit einer weiteren Verbesserung...

KALI UND SALZ / Kanadisches Kali-Projekt läuft planmäßig - Vorsichtige Prognosen

Dollar-Stärke sorgt für Ertrags-Boom

DOMINIK SCHMIDT, Kassel. Die zurückhaltende Einschätzung der Geschäftsaussichten relativiert Otto Walterspiel, Vorstandsvorsitzender der Kali und Salz AG (K+S), Kassel, umgehend selbst. Gefragt, wie denn die weiter verbesserten Ergebnisse im ersten Quartal 1985 in Übereinstimmung zu bringen sind mit der nicht eben zuversichtlichen Erwartungshaltung...

SULZER / Positive Perspektiven für 1985

Boom in der Papiertechnik

WERNER NETZEL, Stuttgart. Für die deutschen Unternehmen des Schweizerischen Maschinen- und Anlagenbau-Konzerns Sulzer sind die geschäftlichen Perspektiven des Jahres 1985 durchaus positiv. Zwar verringerte sich bei der Sulzer Anlagen- und Gebäudetechnik GmbH, Stuttgart, der Auftragsbestand am Jahresende 1984 auf 222 (262) Mill. DM...

BANKHAUS DELBRÜCK / Mit 1984 sehr zufrieden

Expansion im Kreditgeschäft

CLAUS DERTINGER, Frankfurt. Mit dem Prädikat gut versieht Axel Momm, einer der elf geschäftsführenden Gesellschafter des Bankhauses Delbrück & Co. (Berlin, Köln, Hamburg, Aachen, Frankfurt), das Geschäftsjahr 1984 dieser überregional tätigen klassischen Privatbankiers...

Leifheit: Ergebnis ist gestiegen

dpa/VWD, Frankfurt. Mit einem umfassenden Sortiment praktischer Haushalts- und Küchenartikel ist die Leifheit AG, Nassau, auch im vergangenen Jahr zielsicher in die Gewinnzone gesteuert...

KONKURSE

- Konkurs eröffnet: Amberg: co op Glückauf Amberg Konsumgenossenschaft eG; Aachen: WERO Werkzeug- u. Rohrlieftungs-GmbH; Oberberg: Foto-Abt GmbH; Berlin: Charlottenberg: Dietrich Ritter, Inh. d. Krovo Inh. Dr. Bittner; Braunschweig: Nach- u. Rudolf Helmuth Herbert Hampe; Elm: Sebald von Rhenen; Rheiden: Gütersloh: Compacta Möbel-Beteiligungs-GmbH vorm. Wöhlmeier-Schneider GmbH; Langenberg: 3-Benteler; Hamburg: KG Typhoon Import & Export GmbH & Co.; Hamm: Hübler GmbH; Offenbach: Preis-Vertriebsges. F. Fertigschubert-Milz & Co. KG, Oberkirch; Osnabrück: Reinhard Münster GmbH; Pforzheim: Südwestlichen Immobilien- u. Beteiligungs GmbH; Pirmasens: Hüscher Fertigungs- u. Karlsruher GmbH & Co.; München: Scheide: Friedemann Nibel, Kall-Scheven; Wiesbaden: Union Consumer-Electronics GmbH; Bielefeld: Wolfenbüttel: Joachim Heinenström, Malermeister; Farben-Heinemann KG; Ansbach-Konkurs eröffnet: Wuppertal: Dominette Bauhaus Benutzergemeinschaft mbH; Versteigert eröffnet: Neustadt/Wstr.: Erwin Guntzer; Versteigert beantragt: Rummelsburg: Kitzler GmbH, Denzlingen; Hannover: Rosch-Bau GmbH.

LBS BAYERN / Im Vorjahr Einbußen hingenommen

Neugeschäft zieht wieder an

DANKWARD SEITZ, München. Über ein gutes Bausparklima im Frühjahr 1985 berichtet die Bayerische Landesbausparkasse (LBS), München. Im ersten Quartal stieg die Zahl der neuen Bausparverträge im Vergleich zur Vorjahreszeit um 7 Prozent. Nach Ansicht von Konrad Müller, Sprecher der Geschäftsleitung, weckt dies Hoffnungen für den weiteren Jahresverlauf...

Bauwirtschaft: Im Südwesten Einbruch

nl. Stuttgart. Baden-Württemberg, in vielen Wirtschaftsbereichen überdurchschnittlich robust, zählt mit Blick auf die Bauwirtschaft zu den Bundesländern mit der derzeit schlechtesten Entwicklung. Nach Angaben von Vertretern der Branche belief sich der Rückgang der Auftragsgänge für das südwestdeutsche Bauhauptgewerbe 1984 auf preisbereinigt 12,4 Prozent, während der Bundesdurchschnitt bei einem Minus von 6,5 Prozent lag...

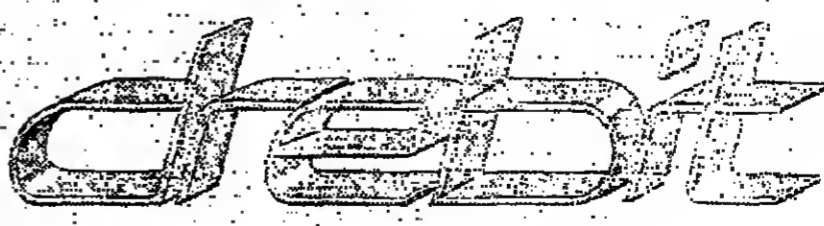
PROFILWERK BERG / Deutsche Möbelindustrie vor zwei „knallharten“ Jahren

Wachstum mit neuen Produktideen

J. GEHLHOFF, Düsseldorf. Sein dreizehntes Geschäftsjahr wurde zwar nicht gerade ein Unglücksjahr. Aber der 1971 mit sechs Mitarbeitern in einer ehemaligen Schreiberei als Zulieferer für die Möbelindustrie gestartete Selbmad-Unternehmer Gunter Berg (45) sah 1984 denn doch nicht die Blütenräume reifen, an die er vor Jahresfrist noch glaubte...

Im Ausland ist Berg seit längerem an einem (unrentablen) Frankreich-Betrieb mit 5,5 (4) Mill. DM Umsatz und an einem (rentablen) Spanien-Betrieb mit 8,6 (7,7) Mill. DM Umsatz beteiligt.

„drebit“ - unser Bildschirmtext-Angebot. Bildschirmtext (Btx) bedeutet mehr Information, verbesserte Kommunikation. Wir sind seit der ersten Stunde dabei: Unser Btx-Programm finden Sie bundesweit unter: 33 666 #. Ein umfangreiches Informationsprogramm bietet Wissenswertes für Private und einen besonderen Programmteil für Unternehmen...



Dresdener Bank In Berlin: BHI

Der Dollar trieb die Kurse

Nachfrage nach Aktien exportorientierter Unternehmen

DW. - Der Anstieg des Dollar hat die bisherige Kursrückbildung weitgehend befristet. Neuen Kaufverträgen aus dem Ausland folgten indische Anleger und nicht zuletzt auch die Börsenkonisse. Naturgemäß standen Aktien exportorientierter Unternehmen im Vordergrund. Dank des veränderten Klimas waren die Börsen mehr oder weniger wieder bereit, die zahlreichen positiven Berichte deutscher Unternehmen richtig zu werten. Entscheidend blieb dabei das begrenzte Interesse für die Papiere der Großbanken.

In der Gruppe der Elektrotechnik haben Siemens-Aktien die Führungsposition wieder erlangt. In den vergangenen Tagen sind sie um 10 DM von 140 DM auf 150 DM gestiegen. Die Aktien der anderen Elektrotechnik-Konzerne liefen ebenfalls gut. Die Aktien der Dresdner Bank wiederum zu den bevorzugten. BMW-Aktien lagen um etwa 10 DM über dem Kurs der anderen Automobilwerke. Die Aktien der Dresdner Bank wiederum zu den bevorzugten. BMW-Aktien lagen um etwa 10 DM über dem Kurs der anderen Automobilwerke. Die Aktien der Dresdner Bank wiederum zu den bevorzugten. BMW-Aktien lagen um etwa 10 DM über dem Kurs der anderen Automobilwerke.

Lehmann und Schering um je 3 DM heraufgesetzt. Herlitz VZ konnte sich um 1 DM erhöhen. Die Schwächen der Aktien der Dresdner Bank wiederum zu den bevorzugten. BMW-Aktien lagen um etwa 10 DM über dem Kurs der anderen Automobilwerke. Die Aktien der Dresdner Bank wiederum zu den bevorzugten. BMW-Aktien lagen um etwa 10 DM über dem Kurs der anderen Automobilwerke.

Wahlert, WAF, ST, besaßen sich um 4,50 DM. Zeag Zement stockte um 6,50 DM auf. Die Aktien der Dresdner Bank wiederum zu den bevorzugten. BMW-Aktien lagen um etwa 10 DM über dem Kurs der anderen Automobilwerke. Die Aktien der Dresdner Bank wiederum zu den bevorzugten. BMW-Aktien lagen um etwa 10 DM über dem Kurs der anderen Automobilwerke.

Berlin: Perimeter Elektro wurde um 6 DM, Oranstein um 4 DM, WEI-Aktienindex 179,5 (178,0) WEI-Wertindex 2520 (2590)

Wahlert, WAF, ST, besaßen sich um 4,50 DM. Zeag Zement stockte um 6,50 DM auf. Die Aktien der Dresdner Bank wiederum zu den bevorzugten. BMW-Aktien lagen um etwa 10 DM über dem Kurs der anderen Automobilwerke. Die Aktien der Dresdner Bank wiederum zu den bevorzugten. BMW-Aktien lagen um etwa 10 DM über dem Kurs der anderen Automobilwerke.

Inland	
A. S.	1180
A. S. 10	1180
A. S. 20	1180
A. S. 30	1180
A. S. 40	1180
A. S. 50	1180
A. S. 60	1180
A. S. 70	1180
A. S. 80	1180
A. S. 90	1180
A. S. 100	1180
A. S. 110	1180
A. S. 120	1180
A. S. 130	1180
A. S. 140	1180
A. S. 150	1180
A. S. 160	1180
A. S. 170	1180
A. S. 180	1180
A. S. 190	1180
A. S. 200	1180
A. S. 210	1180
A. S. 220	1180
A. S. 230	1180
A. S. 240	1180
A. S. 250	1180
A. S. 260	1180
A. S. 270	1180
A. S. 280	1180
A. S. 290	1180
A. S. 300	1180
A. S. 310	1180
A. S. 320	1180
A. S. 330	1180
A. S. 340	1180
A. S. 350	1180
A. S. 360	1180
A. S. 370	1180
A. S. 380	1180
A. S. 390	1180
A. S. 400	1180
A. S. 410	1180
A. S. 420	1180
A. S. 430	1180
A. S. 440	1180
A. S. 450	1180
A. S. 460	1180
A. S. 470	1180
A. S. 480	1180
A. S. 490	1180
A. S. 500	1180

Frankfurt	
A. S.	1180
A. S. 10	1180
A. S. 20	1180
A. S. 30	1180
A. S. 40	1180
A. S. 50	1180
A. S. 60	1180
A. S. 70	1180
A. S. 80	1180
A. S. 90	1180
A. S. 100	1180
A. S. 110	1180
A. S. 120	1180
A. S. 130	1180
A. S. 140	1180
A. S. 150	1180
A. S. 160	1180
A. S. 170	1180
A. S. 180	1180
A. S. 190	1180
A. S. 200	1180
A. S. 210	1180
A. S. 220	1180
A. S. 230	1180
A. S. 240	1180
A. S. 250	1180
A. S. 260	1180
A. S. 270	1180
A. S. 280	1180
A. S. 290	1180
A. S. 300	1180
A. S. 310	1180
A. S. 320	1180
A. S. 330	1180
A. S. 340	1180
A. S. 350	1180
A. S. 360	1180
A. S. 370	1180
A. S. 380	1180
A. S. 390	1180
A. S. 400	1180
A. S. 410	1180
A. S. 420	1180
A. S. 430	1180
A. S. 440	1180
A. S. 450	1180
A. S. 460	1180
A. S. 470	1180
A. S. 480	1180
A. S. 490	1180
A. S. 500	1180

München	
A. S.	1180
A. S. 10	1180
A. S. 20	1180
A. S. 30	1180
A. S. 40	1180
A. S. 50	1180
A. S. 60	1180
A. S. 70	1180
A. S. 80	1180
A. S. 90	1180
A. S. 100	1180
A. S. 110	1180
A. S. 120	1180
A. S. 130	1180
A. S. 140	1180
A. S. 150	1180
A. S. 160	1180
A. S. 170	1180
A. S. 180	1180
A. S. 190	1180
A. S. 200	1180
A. S. 210	1180
A. S. 220	1180
A. S. 230	1180
A. S. 240	1180
A. S. 250	1180
A. S. 260	1180
A. S. 270	1180
A. S. 280	1180
A. S. 290	1180
A. S. 300	1180
A. S. 310	1180
A. S. 320	1180
A. S. 330	1180
A. S. 340	1180
A. S. 350	1180
A. S. 360	1180
A. S. 370	1180
A. S. 380	1180
A. S. 390	1180
A. S. 400	1180
A. S. 410	1180
A. S. 420	1180
A. S. 430	1180
A. S. 440	1180
A. S. 450	1180
A. S. 460	1180
A. S. 470	1180
A. S. 480	1180
A. S. 490	1180
A. S. 500	1180

Hamburg	
A. S.	1180
A. S. 10	1180
A. S. 20	1180
A. S. 30	1180
A. S. 40	1180
A. S. 50	1180
A. S. 60	1180
A. S. 70	1180
A. S. 80	1180
A. S. 90	1180
A. S. 100	1180
A. S. 110	1180
A. S. 120	1180
A. S. 130	1180
A. S. 140	1180
A. S. 150	1180
A. S. 160	1180
A. S. 170	1180
A. S. 180	1180
A. S. 190	1180
A. S. 200	1180
A. S. 210	1180
A. S. 220	1180
A. S. 230	1180
A. S. 240	1180
A. S. 250	1180
A. S. 260	1180
A. S. 270	1180
A. S. 280	1180
A. S. 290	1180
A. S. 300	1180
A. S. 310	1180
A. S. 320	1180
A. S. 330	1180
A. S. 340	1180
A. S. 350	1180
A. S. 360	1180
A. S. 370	1180
A. S. 380	1180
A. S. 390	1180
A. S. 400	1180
A. S. 410	1180
A. S. 420	1180
A. S. 430	1180
A. S. 440	1180
A. S. 450	1180
A. S. 460	1180
A. S. 470	1180
A. S. 480	1180
A. S. 490	1180
A. S. 500	1180

Aktien-Umsätze	
A. S.	1180
A. S. 10	1180
A. S. 20	1180
A. S. 30	1180
A. S. 40	1180
A. S. 50	1180
A. S. 60	1180
A. S. 70	1180
A. S. 80	1180
A. S. 90	1180
A. S. 100	1180
A. S. 110	1180
A. S. 120	1180
A. S. 130	1180
A. S. 140	1180
A. S. 150	1180
A. S. 160	1180
A. S. 170	1180
A. S. 180	1180
A. S. 190	1180
A. S. 200	1180
A. S. 210	1180
A. S. 220	1180
A. S. 230	1180
A. S. 240	1180
A. S. 250	1180
A. S. 260	1180
A. S. 270	1180
A. S. 280	1180
A. S. 290	1180
A. S. 300	1180
A. S. 310	1180
A. S. 320	1180
A. S. 330	1180
A. S. 340	1180
A. S. 350	1180
A. S. 360	1180
A. S. 370	1180
A. S. 380	1180
A. S. 390	1180
A. S. 400	1180
A. S. 410	1180
A. S. 420	1180
A. S. 430	1180
A. S. 440	1180
A. S. 450	1180
A. S. 460	1180
A. S. 470	1180
A. S. 480	1180
A. S. 490	1180
A. S. 500	1180

Ungeregelt-Freiverkehr	
A. S.	1180
A. S. 10	1180
A. S. 20	1180
A. S. 30	1180
A. S. 40	1180
A. S. 50	1180
A. S. 60	1180
A. S. 70	1180
A. S. 80	1180
A. S. 90	1180
A. S. 100	1180
A. S. 110	1180
A. S. 120	1180
A. S. 130	1180
A. S. 140	1180
A. S. 150	1180
A. S. 160	1180
A. S. 170	1180
A. S. 180	1180
A. S. 190	1180
A. S. 200	1180
A. S. 210	1180
A. S. 220	1180
A. S. 230	1180
A. S. 240	1180
A. S. 250	1180
A. S. 260	1180
A. S. 270	1180
A. S. 280	1180
A. S. 290	1180
A. S. 300	1180
A. S. 310	1180
A. S. 320	1180
A. S. 330	1180
A. S. 340	1180
A. S. 350	1180
A. S. 360	1180
A. S. 370	1180
A. S. 380	1180
A. S. 390	1180
A. S. 400	1180
A. S. 410	1180
A. S. 420	1180
A. S. 430	1180
A. S. 440	1180
A. S. 450	1180
A. S. 460	1180
A. S. 470	1180
A. S. 480	1180
A. S. 490	1180
A. S. 500	1180

AM-Anleihen	
A. S.	1180
A. S. 10	1180
A. S. 20	1180
A. S. 30	1180
A. S. 40	1180
A. S. 50	1180
A. S. 60	1180
A. S. 70	1180
A. S. 80	1180
A. S. 90	1180
A. S. 100	1180
A. S. 110	1180
A. S. 120	1180
A. S. 130	1180
A. S. 140	1180
A. S. 150	1180
A. S. 160	1180
A. S. 170	1180
A. S. 180	1180
A. S. 190	1180
A. S. 200	1180
A. S. 210	1180
A. S. 220	1180
A. S. 230	1180
A. S. 240	1180
A. S. 250	1180
A. S. 260	1180
A. S. 270	1180
A. S. 280	1180
A. S. 290	1180
A. S. 300	1180
A. S. 310	1180
A. S. 320	1180
A. S. 330	1180
A. S. 340	1180
A. S. 350	1180
A. S. 360	1180
A. S. 370	1180
A. S. 380	1180
A. S. 390	1180
A. S. 400	1180
A. S. 410	1180
A. S. 420	1180
A. S. 430	1180
A. S. 440	1180
A. S. 450	1180
A. S. 460	1180
A. S. 470	1180
A. S. 480	1180
A. S. 490	1180
A. S. 500	1180

Ausland	
A. S.	1180
A. S. 10	1180
A. S. 20	1180
A. S. 30	1180
A. S. 40	1180
A. S. 50	1180
A. S. 60	1180
A. S. 70	1180
A. S. 80	1180
A. S. 90	1180
A. S. 100	1180
A. S. 110	1180
A. S. 120	1180
A. S. 130	1180
A. S. 140	1180
A. S. 150	1180
A. S. 160	1180
A. S. 170	1180
A. S. 180	1180
A. S. 190	1180
A. S. 200	1180
A. S. 210	1180
A. S. 220	1180
A. S. 230	1180
A. S. 240	1180
A. S. 250	1180
A. S. 260	1180
A. S. 270	1180
A. S. 280	1180
A. S. 290	1180
A. S. 300	1180
A. S. 310	1180
A. S. 320	1180
A. S. 330	1180
A. S. 340	1180
A. S. 350	1180
A. S. 360	1180
A. S. 370	1180
A. S. 380	1180
A. S. 390	1180
A. S. 400	1180
A. S. 410	1180
A. S. 420	1180
A. S. 430	1180
A. S. 440	1180
A. S. 450	1180
A. S. 460	1180
A. S. 470	1180
A. S. 480	1180
A. S. 490	1180
A. S. 500	1180

Goldmünzen	
A. S.	1180
A. S. 10	1180
A. S. 20	1180
A. S. 30	1180
A. S. 40	1180
A. S. 50	1180
A. S. 60	1180
A. S. 70	1180

Renten stabil

Die Tendenz am deutschen Rentenmarkt hat sich von der Dollarbewegung abgekoppelt, weil niemand zu Zeit eine Reaktion der Bundesbank befürchtet...

Table with columns for 'Bundesschatz', 'Bundesprior', 'Länder-Staette', 'Bankschuldversch.', and 'Bundesschatz' containing various financial data points.

Table with columns for 'Währungsanleihen', 'Wandelanleihen', 'Optionsscheine', 'DM-Auslandaktien', 'Optionsscheine', and 'Industrieaktien' containing various financial data points.

Table with columns for 'Wandelanleihen' and 'Ausländische Aktien in DM' containing various financial data points.

Advertisement for Boeing 737-300 featuring a large image of the aircraft and the headline 'ABFLUG.' with subtext 'Der 149-Passagiere Jet-Liner für Europa ist jetzt bereit zum Einsteigen.'



Warenpreise - Termine
Schwächer schlossen am Freitag die Gold-, Silber- und Kupfernotierungen an der New Yorker Comex. Während Kaffee uneinheitlich notierte, ging Kakao schwächer aus dem Markt.

Table with columns for commodity types (Wheat, Soybeans, etc.) and prices in different currencies and units.

Öle, Fette, Tierprodukte
New York (NY)
London (L)
Frankfurt (F)
Paris (P)
Zürich (Z)
Tokio (T)
Osaka (O)
Santo Domingo (SD)
Santos (S)
Sao Paulo (SP)
Valparaiso (V)
Wien (W)
Zagreb (Zg)
Zurich (Zu)
London (L)
Frankfurt (F)
Paris (P)
Zürich (Z)
Tokio (T)
Osaka (O)
Santo Domingo (SD)
Santos (S)
Sao Paulo (SP)
Valparaiso (V)
Wien (W)
Zagreb (Zg)
Zurich (Zu)

Table listing oil, fat, and animal product prices from various international markets.

Wolle, Fasern, Kautschuk
New York (NY)
London (L)
Frankfurt (F)
Paris (P)
Zürich (Z)
Tokio (T)
Osaka (O)
Santo Domingo (SD)
Santos (S)
Sao Paulo (SP)
Valparaiso (V)
Wien (W)
Zagreb (Zg)
Zurich (Zu)

Table listing wool, fibers, and rubber prices from various international markets.

Zinn-Preis Penang
London (L)
Frankfurt (F)
Paris (P)
Zürich (Z)
Tokio (T)
Osaka (O)
Santo Domingo (SD)
Santos (S)
Sao Paulo (SP)
Valparaiso (V)
Wien (W)
Zagreb (Zg)
Zurich (Zu)

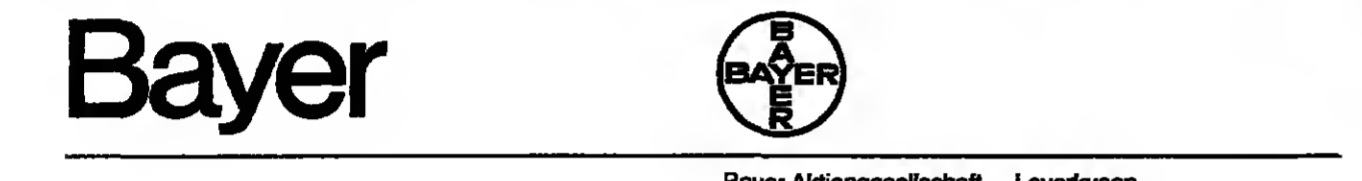
Table listing tin prices from Penang and other markets.

Deutsche Anleihebörsen
Frankfurt (F)
München (M)
Wien (W)
Zagreb (Zg)
Zurich (Zu)

Table listing German bond market prices from Frankfurt, Munich, Vienna, and Zurich.

New Yorker Metallbörsen
Gold (G)
Silber (S)
Kupfer (K)
Zinn (Z)
Nickel (N)
Platin (P)
Rhodium (R)
Iridium (I)
Osmium (O)
Ruthenium (Ru)
Rhenium (Re)
Cadmium (Cd)
Zink (Zn)
Blei (Pb)
Zinn (Sn)
Antimon (Sb)
Arsen (As)
Selen (Se)
Tellur (Te)
Quecksilber (Hg)
Bismut (Bi)
Mangan (Mn)
Eisen (Fe)
Kobalt (Co)
Nickel (Ni)
Kupfer (Cu)
Zinn (Zn)
Blei (Pb)
Zinn (Sn)
Antimon (Sb)
Arsen (As)
Selen (Se)
Tellur (Te)
Quecksilber (Hg)
Bismut (Bi)
Mangan (Mn)
Eisen (Fe)
Kobalt (Co)
Nickel (Ni)
Kupfer (Cu)

Table listing New York metal market prices for various metals.



Bayer Aktiengesellschaft - Leverkusen
Wir berufen hiermit unsere ordentliche Hauptversammlung ein auf Mittwoch, den 19. Juni 1985, um 10.30 Uhr, in die Kongreßhalle (Halle 8), Messegelände Köln-Deutz (Eingang Ecke Auenweg/Rheinparkweg).

- Tagesordnung:
1. Vorlage von Jahresabschluss, Geschäftsbericht, Bericht des Aufsichtsrats, Konzernabschluss und Konzerngeschäftsbericht für 1984.
2. Entlastung des Vorstands.
3. Entlastung des Aufsichtsrats.
4. Wahlen zum Aufsichtsrat.
5. Wahl von Abschlussprüfer und Konzernabschlussprüfer für das Geschäftsjahr 1985.

Die vollständige Einberufung mit dem Wortlaut der Vorschläge zur Beschlussfassung ist im Bundesanzeiger abgedruckt.
Ein Abdruck der Einberufung sowie Unterlagen mit den ungekürzten Vorlagen zu Punkt 1 der Tagesordnung oder in Form einer Kurzinformation werden den Kreditinstituten, die Aktien unseres Unternehmens verwahren, sowie den Vereinigungen von Aktionären, die in der letzten Hauptversammlung Stimmrechte für Aktionäre ausgeübt oder die Mitteilung verlangt haben, zur Weiterleitung an die Aktionäre zur Verfügung gestellt.

Zur Teilnahme an der Hauptversammlung und zur Ausübung des Stimmrechts sind diejenigen Aktionäre berechtigt, die ihre Aktien bis spätestens 11. Juni 1985 bei einem Notar, bei einer Wertpapiersammelbank oder bei einem der nachstehend aufgeführten Kreditinstitute während der üblichen Geschäftsstunden hinterlegt haben und bis zur Beendigung der Hauptversammlung dort belassen:
Deutsche Bank Aktiengesellschaft
Deutsche Bank Berlin Aktiengesellschaft
Bankhaus H. Aufhäuser

Leverkusen, 7. Mai 1985
Der Vorstand der Bayer Aktiengesellschaft
Strenger Schaub

DM-Anleihen mit variablem Zinssatz (Floating Rate Notes)!
Die neue Alternative zum Festgeld! Höchste Rendite unter Beibehaltung von Sicherheit und Liquidität.
Merrill Lynch
Mehr als nur eine Investmentbank auf dem US-Kapitalmarkt.

MISERERE
Ich will ein Mensch sein
Spendenkonto: 556-505 Postbankkonto Köln
536 Stadtparkasse Aachen
(0212) 390 500 00
Friedrichstraße 9, 5100 Aachen

BAYERISCHE HANDELSBANK
AKTIENGESELLSCHAFT
GEGR. 1869
Aus dem Geschäftsbericht für 1984
Darlehenszusagen: 1984 1983 1982
davon: Hypotheken (einschl. I./t/c) 3 832,5 1 407,8 2 511,3
Kommunaldarlehen 876,3 717,0 849,3
Darlehensbestand: 16 038,4 14 329,0 14 099,8
davon: Hypotheken (einschl. I./t/c) 6 390,9 5 942,1 5 650,2
Kommunaldarlehen 9 647,5 8 386,9 8 449,6

GELSENWASSER AG
EINLADUNG AN DIE AKTIONÄRE ZUR ORDENTLICHEN HAUPTVERSAMMLUNG AM MITTWOCH, 19. JUNI 1985, 10.30 UHR, IM MUSIKTHEATER (KLEINES HAUS), GELSENKIRCHEN
TAGESORDNUNG:
1. JAHRESABSCHLUSS 1984
2. GESCHLUSSFASSUNG ÜBER DIE VERWENDUNG DES BILANZGEWINNS
3. ENTLASTUNG DES VORSTANDS
4. ENTLASTUNG DES AUFSICHTSRATS
5. WAHL ZUM AUFSICHTSRAT

KALI UND SALZ AKTIENGESELLSCHAFT KASSEL
Die Aktionäre unserer Gesellschaft werden hiermit zu dem am Donnerstag, dem 20. Juni 1985, 10.30 Uhr, in der Stadthalle, Kassel, Friedrich-Ebert-Straße 192, stattfindenden ordentlichen Hauptversammlung eingeladen.
TAGESORDNUNG:
1. Vorlage des festgestellten Jahresabschlusses, des Geschäftsberichts und des Berichts des Aufsichtsrats für das Geschäftsjahr 1984
2. Beschlussfassung über die Verwendung des Bilanzgewinns
3. Beschlussfassung über die Entlastung des Aufsichtsrats
4. Beschlussfassung über die Entlastung des Vorstands
5. Wahl des Abschlussprüfers für das Geschäftsjahr 1985

„... kneif nicht, wenn's schmerzt wird, beiß dich durch!“
Ein Ratgeber, den wir täglich hören. Einer von vielen, der zeigt, was unseren Kindern mehr und mehr verloren geht: Selbstvertrauen.
COLLEGIUM MARTINUM
Deutsche Familien- und Jugendberatung e.V.
Zentralstraße 45, 8000 München 2

Übrigens, Geh- und Radwege sind keine Auto-Parkplätze und Fußgängerzonen keine Radwege.
IHRE VERKEHRS WACHT
Wir sorgen für helle Köpfe im Verkehr - auch durch die Fernsehserie „Der 7. Sinn“.

Nun bastelt mal schön!

Mia. - Das Treffen könnte in Telgte stattfinden. Oder in Bannwaldsee oder in Berlin. Aber vermutlich wird es (nicht) in Kiel stattfinden. Dort ist der Sitz der Provinzial. Und die läßt ein.

Sie kennen die Provinzial nicht? Es handelt sich um ein Unternehmen der Versicherungsbranche. Nach Jahren erfolgreichen Abzählens von Zahlenkolonnen ist man nun auf eine Idee gekommen. Man läßt Schriftsteller ein mit der Bitte, gemeinsam ein Buch zu schreiben. Wie das gehen soll? In verteilten Rollen, denkt man sich. Jeder übernimmt einen bestimmten Part. "Bücher", heißt es in der Pressemitteilung, "erfindet den Ablauf der Handlung des Buches, ein anderer gestaltet die Charaktere, der nächste bringt Lyrisches hinein oder Hintergrundgedanken." Und heraus kommt ein Gemeinschaftswerk, kollegial, kongenial, kommunikativ, konstruktiv.

Also, Herbert Rosendorfer zum Beispiel klappt seinen Gesetzeskommentar zu und saust ab nach Kiel. Er hat einen Einfall. Günter Grass ist schon da. Die Brille sitzt ihm konspirativ auf der Nasenspitze. Heinrich Böll rutscht inspirativ auf seinem Stuhl herum. Peter Handke hat sein Sudelbuch mitgebracht. Der Bleistiftspitzer in Griffnähe. Günter Kunert verzarrt traumend in einer Ecke. Der Tod seiner Käte Mia behindert ihn beim Nachdenken. Gabriele Wohmann hat es überfallen. Noch im Mantel fängt sie an zu schreiben. Sie hat vergessen, sich hinzusetzen. Christoph Meckel ist verärgert. Er kann sich nicht entscheiden, ob er Graphisches oder Lyrisches hineinbringen soll. Herbert Achtmacher schickt ein Grußtelegramm. Er sei leider verhindert.

Apropos Grußtelegramm: Einen schönen Gruß an die Werbeabteilung der Provinzial. Wie war's denn mit einem Rundschreiben an die deutschen Antizipationsstellen? "Wir haben da eine Idee. Du bringst einen Lenker mit, Du den Motor, Du die Räder und Du die Bremsen. Nun bastelt mal schön! Ob tatsächlich ein Auto dabei herauskommt, ist wurschtgegal."



Gestaltete Stockstruktur: Der Lustgarten in Berlin. Prospekt von Johann Heinrich Hiltze (1827), aus der Berliner Ausstellung

FOTO: KATALOG

Die Ausstellung zur Bundesgartenschau: „Berlin durch die Blume oder Kraut und Rüben“ in der Charlottenburger Orangerie

Des Rhabarbers Weg vom Dekor zum Kompott

Vor den barocken Bau der Großen Charlottenburger Orangerie haben die Gärtner des Bezirksamt Stiefmütterchen gesetzt - eine gartenhistorisch vielleicht nicht ganz glückliche Komposition. Rhabarber nahm den Weg von der reinen Zierpflanze zum Kompottgemüse (niemand stellt ihn heute mehr in Topf oder Rabatte), das Stiefmütterchen nahm aber eher den entgegengesetzten Weg, war vielbewährt gegen ektige Ausschläge, bevor es hübsch genug geachtet wurde, biedermeierliche Schmuckbeete zu bevölkern. Sonst aber trübt nichts die heitere Laune einer Ausstellung, die sich nicht nur an die Augen richtet.

Der Ort der Ausstellung ist selbst ein Schau-Stück erster Güte. Die Orangerie diente nicht nur dem Entzücken beim Anblick von Limonen, Pomeranzen, Orangen und Zitronenbäumen. Der Mittelpavillon hat sich in ein Pflanzengehäuge verwandelt - und das nach künstlerisch überlieferter, historischer Vorbild. Karl Biechens Gemälde des 1880 niedergebrannten Palmhauses auf der Pfaueninsel erstreckt hier, grünend und wuchernd, für ein paar Wochen neu. Die botanische Inszenierung bildet den Mittelpunkt einer der vergänglichsten Ausstellungen, die wir seit langem gesehen haben. Sie ist eine faszinierende Brosche am Nevers der Bundesgartenschau. Regisseure waren

Marie-Louise Plessen und Daniel Spoerri, die für Berlin schon das unvergessene „Musée sentimental de Prusse“ eingerichtet hatten.

Durch die Länge der Orangerie zieht sich mit vielerlei Kabinetten und Schaustücken der historische Exkurs zur Gartenkunst in Berlin-Brandenburg. Sophie-Charlotte holte sich einen Franzosen, Godeau, ins damalige Lietzenburg zur Gestaltung ihres prächtigen Klein-Versailles. Ihr Enkel Friedrich importierte vier Holländer. Gärtner wurden schnell Prestigeobjekte. In Sanssouci, das sozusagen eine Quintessenz aus Charlottenburg und Monbijou darstellte, spezialisierte man sich alsbald zu Lust-, Orangen-, Melonen-, Ananas- und Bananengärten. Auf den berühmten Terrassen (sie waren schon geplant, als von einem Schloß noch gar keine Rede war) wurden Wein und Feigen gezogen. Sogar eine sogenannte „Fritzkrücke“ kann man betrachten, auf die sich der Monarch gestützt haben mag, wenn er in seine Parks schaute, wo allein die Fontänen noch sehr, sehr lange nicht funktionieren wollten.

Die zentrale Persönlichkeit des 19. Jahrhunderts ist zweifellos Peter Joseph Lenné (1789-1866), der geniale Landschaftsgestalter. Lennés Parkslandschaften für Potsdam und Berlin, seine Planungen für den Tiergarten,

Gliencke und die Pfaueninsel gewinnen gerade heute, im Zeichen denkmalpflegerischer Gewissenhaftigkeit, aber auch mit gesteigerter Erlebnisbereitschaft für die gestaltete Natur, neues Interesse. Die Berliner „Gartendenkmalpflege“ ist seit 1978 um die aktive Erhaltung und Wiederherstellung öffentlicher und privater Parks, Stadtplätze, Gärten und Friedhöfe bemüht. Hermann Fürst von Pückler-Muskau definierte den Park als „zusammengesetzte idealisierte Natur“ und den Garten als „eine ausgedehnte Wohnung“. Es fehlen in der Schau nicht einige jener tönernen Palmetten und Akanthusformen, die Pückler in Billie und Fülle als Beetumfassungen liebte.

Das historische Panorama reicht folgerichtig bis zu den Schrebergärten und Gartenstadt-Siedlungen. Antworten auf Wohnungsnot und Zentralisation der steinernen Großstadt. Und sie dokumentiert die Stadt- und Volksparkanlagen vom Beginn des Jahrhunderts. Aber die reine Geschichte ist noch längst nicht alles. Um die Historie zieht sich eine mehr anekdotische und assoziative Ausstellung. Sie vermittelt, von A bis Z, von Acanthus bis Zwiebel, berlinerbrandenburgische Sozial-, Kultur- und Wirtschaftsgeschichte. „Veilchen“ gibt nicht nur die Farbe für den Kranz der Brautjungfern aus dem

„Freischütz“ - auch Bubi Scholz schlug dem Franzosen Humex so ein vielversandenes Blüten aus Auge. Das „älteste Frühlingschen Berlins“ wurde kürzlich in Spandau gefunden: eine Birne slawischer Provenienz aus dem 9. Jahrhundert. Die Erbswurst ist da, ebenso wie die Brotkarte. Unter einer Melone (in diesem Falle dem glockenhaften Hut) ließ sich in den Zwanzigern Kokain-Handel treiben. „Männertrou“ symbolisierte unseren ersten Kaiser. „Schön dunkelblau, von gedrungem Wuchs, die Stengel mehr geschlossen, aufstrebend“. Wir lernen, daß Goethe, Liselotte von der Pfalz, sogar ein Papst, das Teitower Rübchen aus Berlin importierten - anderswo in satterer Erde gewachsen, schmeckte es nicht so gut, oder es faulte sogar.

Da sind die Erinnerungen an den herrlich verwunschenen Garten der Daisistin Hannah Höch. Prächtigen von Gräbern prominenter Preußen, Pesne und Vrchow, Schinkel und Volksparkanlagen vom Beginn des Jahrhunderts. Aber die reine Geschichte ist noch längst nicht alles. Um die Historie zieht sich eine mehr anekdotische und assoziative Ausstellung. Sie vermittelt, von A bis Z, von Acanthus bis Zwiebel, berlinerbrandenburgische Sozial-, Kultur- und Wirtschaftsgeschichte. „Veilchen“ gibt nicht nur die Farbe für den Kranz der Brautjungfern aus dem

Geschichte wird durch die Blume erzählt. Und die ist nicht nur heiter. Auf der einen Seite der Zaubler der „Gartenbank“, die Max Liebermann gemalt hat. Auf der anderen der rassistische Horror soganannter „Judenbänke“, die von der NSDAP für die Fontane-Promenade in Kreuzberg „empfohlen“ wurden. Es gab sogar Anweisungen zur Entfernung „undeutscher Gehölze“.

Verschiedene Glashäuser laden zum Nachdenken ein. Da ist der „Balkon“ mit Trockenwäse und dem Weihnachtsbaum vom vergangenen Jahr. Das Kopfsteinpflaster mit originalen „Affeniern“ vom historischen Königsweg, der Direkt-Chaussee von Berlin-Mitte nach Potsdam. Darauf sprieht ein eher gegenwärtiger Pferdeapfel... In einem dieser Häuser: ein Gebirge der „Märkischen Wüste“, der man zu Friedrichs Zeiten mit Hilfe der Quecke Einhalt gebieten wollte. Auf diesem unkraut-gestigten Boden entstanden die schönsten Gärten und Parklandschaften. Und wenn man so will: auch diese entzückende Ausstellung beginnt auf ihr zu blühen. Aus Kraut und Rüben entwickelte sich eine vielblättrige, wohlgeordnete Knospe. Man kann sich gar nicht satt genug sehen.

Bis 30.6. Katalog Nicolaische Verlagsbuchhandlung, 28 DM, im Handel 32 DM. PETER HANS GÖPFERT

Stuttgart: Der „König Hirsch“ auf dem Prüfstand

Henzes neuer alter Klang

Die „Irrfahrten der Wahrheit“ - so hatte Hans Werner Henze beinahe resignierend die Neuschicht des „Re Cervo“ unterteilt - sind zu Ende. Aus dem Strudel der Bearbeitungen ist seine alte Oper „König Hirsch“ erstmals unverändert und ungekürzt auftaucht. Fast 30 Jahre nach der tumultuösen Uraufführung in Berlin, einer der heftigsten Salschlachten der neueren Musikgeschichte, erlebte das fünfstündige Riesenwerk nun in Stuttgart einen unangenehmsten Jubelempfang.

Die Aufführung von Hans Hollmann generalstabsmäßig in Szene gesetzt und optisch leuchtend entfaltet, von Dennis Russell Davies und seinem Orchester mit Temperament vorgelesen, kompetent gesungen von den Solisten und ausgestattet mit außerordentlicher Opulenz von Frieda Parneggiani, lernte, wie künstlerisch zielstrebig und glanzvoll noch immer und trotz allem ein Opernensemble in Deutschland zusammenzubringen vermag. Zum Triumph des wiederentdeckten Werkes trat der Triumph einer musikalisch-theatralisch stimmigen, unwichtigsten Inszenierung.

„König Hirsch“ - das war einst Henzes rauschhaftes Abschiedsstück vom Jahrmart der modisch-musikalischen Etiketten, der kompositorischen Doktrinen und Gängelern. Es war die Entdeckung musikalischen Neulands voller Prallheit und Süße, Enjotung und Gelächter, Canzone und Krach. „König Hirsch“ ist beinahe überraschenderweise das naturkräftigste Musikstück der Nachkriegsmoderne geblieben, tatsächlich „Musica viva“ ohne Schimmelbelag.

Vor allem: was so neu klingt, nach frisch aufgekühlten Armen, überumpelt durch seine musikalische Verve, ist wirklich neu und noch nie erkungen. Ein reichliches Viertel der umfangreichen Partitur fiel bei der Uraufführung der radikalen Schere Hermann Scherchens zum Opfer. Damit wurden die Proportionen des Werkes gründlich zerstört, der Riesenbau der Musik fahrlässig durchlöchernd. Erst jetzt, in seiner massigen, bald sprühenden, bald verzerrten Originalgestalt nimmt das farbig-phantastische Stück den Charakter jenes musikalischen Weltwesters an, den der Librettist Henz von Cramer und Henze visierten: die Wiedergeburt der Oper durch die Macht einer unangekündigten Musik, der es nur immer neuen vielfältigen Auslauf zu finden galt.

Henze, noch keine 30 und vor Einfallkraft offenbar geradezu bestend, läßt die ihm vorgeschlagenen musikalischen Formen auf heute noch stanzensorgende Art. „König Hirsch“ ist ein Werk der Begeisterung und des musikalischen Volkstums. Alles scheint lebensvoll und hoffnungsfreudig an ihm. Es wuchert

lustvoll in die Breite, trumpft immer wieder sprudelnd vor Übermut auf. Es kann sich gar nicht halten vor musikalisch hingewuchertem Tollheit.

Es erzählt vieldeutig eine verschachtelte Märchengeschichte, die auf Gozzi zurückgeht. Ein junger König, im Wald aufgewachsen, nur von Tieren bis dahin gehegt und gepflegt, besteigt endlich den Thron, von dem ihn jedoch der bisherige Stadthalter zu stürzen versucht. Den Intrigen um ihn nicht gewachsen, verzweifelt an der Wahrheithaftigkeit der Menschen, kehrt er zurück in den Wald und durchlebt in ihm, ein mythischer „Grüner“ in Hirschgestalt den Wechsel der Jahreszeiten. Sie lassen ihn die Bitternis der Einsamkeit spüren. Er kehrt zurück zu den Menschen. Der Usurpator fällt. Leise und besessenen erklingt Hoffnung auf ein besseres Leben und breitet sich zu einem Chorale der äußersten Verinnerlichung aus.

Das Stück ist mit Kautzigkeiten und überquellender Phantastik gepfropft. Ein Mörder-Azubi aus Mafia-Land singt Canzonen. Eine Clown-Gruppe drängt mit bizarren Erfindungen vor. Eine sinnlich überkandidelte Dame kann sich vierteln und mit sich selbst gerend Quartett singen. Ein sanfter Südmensch jagt seinem Vogel nach und haucht ihm zur Gitarre seine Sehnsucht ins Ohr. Aus jeder Librettofläche flattert Musik, und Henze versteht sie zum Panorama zu binden. Die Orchestersprache ist von melodischer Eindringlichkeit und dramatischem Feuer: eine einzigartige Partitur nach wie vor unter den Kunststücken der musikalischen Theatermoderne. Russell Davies gibt ihr denn auch den gemäßigten Ton der Ungeuertheit.

Hans-Hoffner hat für Hollmann die ingenuöse Bühne gebaut: ein schwarzes Theater, buntbelebt von den Kostümen der Parneggiani, das sich wie ein Schmürchen zu immer neuen überraschenden Schauplätzen öffnet. Schwarze Gardinen mit bambusgleicher Leuchtröhrenborte ziehen sich auf und zu. Bäume wie Zirkusmaste schwingen von oben herab und abweisend sperrigen Wald. Die theatralische Zeichnung ist von japanischer Durchsichtigkeit und Eleganz.

Julia Conwell bekommt von Hollmann im dritten Akt den schönsten Auftritt seit den Tagen der jungen Callas. Toni Kramer singt die Titelpartie mit Kraft und Geschmack. John Bröcheler ist stimmgewandt der Bösewicht. Karin Ott sprudelt Kolorturen wie eine Turmutter Jahn an der Spitze der Sopranistinnen-Kriege. Peter Morin flattert als grünefederter Papagei durch den Wald. Jerold von der Schaaf ist der Singmeister der Romanzen und Helmut Holzappel gibt seinen Mörder mit melancholischem Gusto.

Béjarts neues Ballett „Le Concours“ in Brüssel

Ein Inspektor kommt

Der Gärtner ist hier jedenfalls nicht der Mörder. Es gibt keine Lösungen, die dem Kischee folgen. Maurice Béjart wäre allerdings auch nie der Ballett-Meister geworden, der er heute ist, hätte er sich jemals mit klischeehaften Lösungen zufriedengegeben. Die Schlupflücke seines neuesten Werkes ist so originell wie dieses ganze Werk selbst, und da es sich dabei um einen echten Ballett-Krimi handelt (den der Meister selbst freilich als „Film“ kategorisiert), kann man als Zuschauer sicher sein, daß sich die Spannung bis zum letzten Schuß erhält. Selten hat man sich im Ballett so gut unterhalten wie hier.

„Le Concours“ („Der Wettbewerb“) nennt Béjart seinen „Film“, der noch bis zum kommenden Sonntag im Brüsseler Cirque Royal zu sehen ist. Und um einen Wettbewerb geht es in dem Werk in der Tat. Einrückung von dem Ballett-Werkstätten in New York, Tokio, Moskau, Paris, Lausanne verarbeitend, hat Béjart hier, gleichsam außer Konkurrenz, eine Ausscheidung geschaffen, in dem sich die jungen Tänzer um die „Goldene Ballett-Barre“ bemühen, um eine Sonderausgabe jenes Hilfs- und Folterinstrumentes also, an dem sie tagtäglich ihren Körper stählen, ihre Muskeln trainieren, während aus den Lautsprechern ausgerechnet die „Domröchen“-Musik erklingt. Den „Folterraum“ müssen die Kandidaten übrigens mit gekrümmtem Rücken betreten: Die Tür - ein bezeichnender Béjart-Einfall - ist viel zu klein und niedrig, um alle Willigen aufrecht einlassen zu können.

Auch eine Jury hat Maurice Béjart für seinen „Concours“ aufgeboten: Yann Le Gac beispielsweise, einen bleichschichtigen, steifen Franzosen im roten Dinnerjackett, immer auf dem Sprung, vor dem Publikum seine einstige Größe zu beweisen. Dann

Colleen Neary, eine Amerikanerin wie aus einem Comic strip, die alles so „exciting“ findet und sich an den Männern niemals satsehen kann. Schließlich die Russen, stets im Gleichschritt, um sich nur ja keinen Faupaus zu leisten. Nicht zu vergessen die Japaner: Er ein smarter Manager, immer mit dem Aktenköfferchen in Reichweite und einem Grundsatzreferat auf den Lippen; sie wie ein Traum aus dem Land der Kirschblüte, ein dienstbarer Geist, der sich lächelnd in seiner Assistentenrolle gefällt.

Béjart überbetreibt natürlich, aber er tut es aus einer unverhohlenen Liebe zu seiner Kunst heraus. Er macht sich über den Wettbewerb lustig, ohne an seinen Gefühlsgehalten etwas ändern zu wollen. Er arrangiert seine Geschichte und erinnert sich dabei beharret seiner eigenen Erfahrungen. Nichts ist ihm wichtiger. Wenn sich die Juroren blindlings ihrem eigenen Geschmackesurteil ausliefern, spürt man Selbstkritik. Und wenn sich immer wieder ein Ballettmittlerchen in den Mittelpunkt drängt, um die Einmaligkeit ihrer Tochter herauszuweisen, erkennt man vergnügt, daß dieser Künstler, der so manisch seinen Weg geht, der Humor keineswegs fremd ist. Alles fließt ihm hier leicht und äußerst lebenswürdig aus der Hand.

Daß mitten im tänzerischsten Tohuwabohu plötzlich die Collagenmusik Hugues le Bars erklingt und in die Stille ein Schuß fällt, stört nicht im mindesten den Ballettfrieden. „The show must go on“, meint die Stimme Amerikas. Ada (Shonach Mirk) wird hinausgetragen. Und der Inspektor geht aus Werk. Unarsiert, in schmutzigen Jeans, die Hände tief in den Taschen seines Trenchcoats verborgen, braucht sich Jorge Donn, Béjarts Starballerino und Stellvertreter, auch in dieser Rolle nicht zu verlegen: Ein Colombo mit Ballett-Vergangenheit sozusagen. Immer wenn Not an Mann ist und beim Tanzen ein Partner fehlt, ist er bereit zum Einspringen. In einer der schönsten Szenen sieht man ihn traumverloren als Albrecht an der Seite einer imaginären Giselle.

Béjart entwirft viele solcher Episoden. Denn sein Inspektor deckt eben nicht nur einen Mordfall auf. Er entdeckt, gleichsam nebelhaft, indem er die Verdächtigen immer wieder Revue passieren läßt, die Möglichkeiten eines Mediums, das den künstlerischen Wettbewerb nicht als Selbstzweck mißverstehen. Mag sich auch ein „Concours“, so wie ihn Maurice Béjart dem Publikum vorstellt, bisweilen selbst ad absurdum führen; überflüssig ist er deswegen noch lange nicht. Schon gar nicht, wenn er wie in Brüssel so vielschichtig und doch so unterhaltsam daherkommt.

HARTMUT REGITZ



Um den Goldenen Barren: Béjart im Gespräch mit Tänzer.

FOTO: MICHAEL FOLCO/GAMMA

Französisch-polnischer Streit über einen Film

Wer war Kollaborant?

Ein tiefes Zerwürfnis zwischen Paris und Warschau hat ein Film über den Holocaust ausgelöst, der zur Zeit in den französischen Kinos läuft. Das Neun-Stunden-Opus „Shoah“, gedreht von dem ehemaligen Sartre-Mitarbeiter Claude Lanzmann, hat den Massenmord an Juden durch die Nazis in Polen und die Haltung der polnischen Bevölkerung zum Inhalt. Vergeben hat Warschau in Paris auf ein Verbot des Films gedrungen. Seit Anlaufen des Streifens in Frankreich führt Warschau eine breite Pressekampagne, in der in scharfen Worten die empörenden Unterstellungen einer angeblichen Beteiligung des polnischen Volks am Holocaust verurteilt werden.

Als „Shoah“ in Paris anlief, wurde der französische Geschäftsträger in Warschau, Toussaint Marcegg, „dringend“ ins polnische Außenministerium zitiert, wo ihm die „Forderung“ Polens nach einem Vorführverbot übermittelt wurde. Marcegg lehnte dieses Ansinnen ab und wies auf das Prinzip der Nichtmischung der französischen Regierung in kreative Aktivitäten hin. Daraufhin meldete sich der polnische Regierung- und Parteiliche, General Wojciech Jaruzelski, selbst zu Wort. Er stellte einen direkten Zusammenhang zwischen der Aufführung von „Shoah“ und dem Besuch von US-Präsident Ronald Reagan auf dem deutschen Sol-

datenfriedhof Bitburg her: „Manche ehren SS-Mörder, während andere abscheuliche Schmähungen gegen unsere Nation konstruieren, um die dunklen Kapitel ihrer eigenen Vergangenheit zu vernebeln“, sagte Jaruzelski.

Die polnische Presse befeuert sich seit Tagen, solche „dunklen Kapitel“ der französischen Geschichte zu nennen. Die Armeezeitung „Zolnier Wolnosci“ druckte eine „unvollständige Liste“. Darin aufgeführt werden „die zahlreichen Kollaborateure“ der Regierung des Marschalls Philippe Pétain im Zweiten Weltkrieg und die Franzosen, die freiwillig in die SS-Division Charlemagne eintraten. In einer anderen Zeitung heißt es, Frankreichs Ziel bei der „Operation Shoah“ sei nicht nur, einen Sündenbock für die eigenen Taten zu finden. Frankreich wolle vielmehr das Bild der Deutschen in der öffentlichen Meinung verbessern, da es offenbar seinen reichen Nachbarn und Verbündeten braucht, während es von Polen nichts erwarte.

Claude Lanzmann selbst erklärte sich von der polnischen Kritik an seinem Film „äußerst überrascht“. Er habe die Vertreter Polens in Paris aufgefordert, „Shoah“ erst einmal anzusehen, bevor sie sich dazu äußerten, sagte der Regisseur.

DOMINIQUE GARRAUD

Eröffnung der Ruhrfestspiele mit Ernst Tollers „Die Maschinenstürmer“

Die Pointe wird hinweggemüllert

Ohne den „DDR“-Dramatiker Heiner Müller geht offenbar nichts mehr an den Theatern in der Bundesrepublik, nicht Robert Wilsons „Civil Wars“ in Köln, nicht Jöy Goberts „Wallenstein“ in Berlin - und erst recht nicht die Ruhrfestspiele in Recklinghausen, die soeben eröffnet wurden. Das hausgemachte Ensemble hat, in der Inszenierung seines Chefs Wolfgang Liechtenstein, „Die Maschinenstürmer“ von Ernst Toller herausgebracht, jenes Drama aus der Zeit der Ludenbewegung in England, das 1922 entstanden ist. Vorangestellt ist ihm jedoch ein Monolog des Müllerschen „Prometheus“ (nach Aischylos), von dem niemand sagen kann, was er hier zu suchen hat.

Die Anrufung von Himmel, Winden und Quell, Fluß und Meer durch den an einen Felsen Gebetteten, der den Göttern das Feuer stahl, hat mit dem Stück von Toller nicht das mindeste zu tun. Das handelt von Webern im englischen Nottingham, die sich gegen die Einführung mechanischer Webstühle wehren: Ihr Können wird nicht mehr gebraucht, die Unternehmer kommen mit den sensiblen Hän-

den unterbezahlter Frauen und Kinder aus. Die Maschinen vernichten Arbeitsplätze.

Das ungeniert agitierende Programm stellt die „Bezüge zur Gegenwart“ her. Besonders auffällig ein Beitrag von Oskar Negt über „die neuen Technologien“, ein leeres Gongschwätz, das freilich ganz im Sinne der Liechtenstein-Inszenierung ist. An dieser beeindruckenden allenfalls die Dekorationen von Athanasios Soudoulidis, der fleißig die legendäre Piscator-Treppe zitiert. Es gibt effektiv arrangierte Massenszenen, in denen die Armut der Kämpfenden, ihr Wille zum Protest und zur „Gewalt gegen Sachen“ zum Ausdruck zu kommt.

Toller hat das alles keineswegs so gemeint. Er hatte seinen Sozialismus bei Gustav Landauer studiert; die Hauptfigur seines in empathischen Versen des Expressionismus daher kommenden Stücks, der Agitator Jimmy Cobbett, sieht weiter als die romantischen Anarchisten. Er wendet sich gegen die Zerstörung der Maschinen, denn er sieht, daß diese den Menschen „entlasten“. Dafür wird er erschlagen.

JOURNAL

Wiederbegegnung mit Johann Peter Hebel

Den 225. Geburtstag des Dichters feiert die Stadt Lörrach mit einer großen Ausstellung über das Leben und Werk von Johann Peter Hebel. Die badische Landesbibliothek in Karlsruhe und das Museum am Burghof in Lörrach erarbeiteten die Sammlung unter dem Titel „Johann Peter Hebel - eine Wiederbegegnung“. Anlässlich des Jubiläums ist der Hebel-Gedenkpreis für 1986 auf 20 000 Mark aufgestockt worden. Er wird alle zwei Jahre an Autoren des alemannischen Raumes vergeben.

Römisches Stadttor in Mainz zieht um

Die römischen Funde in Mainz sollen erhalten werden, beschloß jetzt die Stadt. Bei Ausschachtungsarbeiten für das neue Städtebauprojekt „Kärlich“ fand man vor zwei Monaten Teile des südwestlichen Stadttors aus dem 4. Jahrhundert und ein 15 Meter langes Stück der „Via Praetoria“ aus dem 1. Jahrhundert. Die Archäologen bergen die historisch wertvollen Funde, konservieren sie und bauen sie 40 Meter weiter im neuen Wohnviertel wieder auf. Später soll die „Porta Praetoria“ mit einer Höhe von rund acht Metern vollständig rekonstruiert werden. Die römischen Bauten sind besonders interessant, da über diese Hauptlagerstraße Kaiser und Feldherren durch das südwestliche Stadttor in das Lager der 22. Legion zogen.

Violinistenwettbewerb „Königin Elisabeth“

Der Internationale Musikwettbewerb „Königin Elisabeth“ begann in Brüssel. Die 1937 nach der belgischen Königin benannte Veranstaltung ist in diesem Jahr der Violine gewidmet. 24 Bewerber wurden im ersten Teil, 12 im zweiten ermittelt. Die Kandidaten interpretieren jeweils eine eigene aufgeführte Sonate und ein Konzert ihrer Wahl. Zu den Elisabeth-Preisträgern gehören bekannte Musiker wie der Russe Leonid Kogan (1951) der Amerikaner Ben Senofsky (1955), die Israelin Miriam Fried (1971) und die Japanerin Yuzuko Horigome (1980).

Nizza wählt seine „Akropolis“ ein

Mit einem sechswöchigen Festival wählt Nizza das neue Kunst- und Kongreßzentrum „Akropolis“ ein. Drei Jahre lang baute die Stadt den Mehrzweckbau im Zentrum über dem Fluß Paillon - Kosten rund 215 Millionen Mark. Der Neubau aus Glas und Beton ist 31 Meter hoch und hat eine Gesamtfläche von 54 000 Quadratmetern. Kernstück ist der Hauptsaal „Apollon“, konzipiert für große Kongresse, Rockkonzerte und Opernaufführungen (2500 Plätze, Bühne 1200 qm). Außerdem gibt es in dem Kulturzentrum mit modernster Technik die „Agora“, eine Halle mit verschiebbarem Dach, mehrere kleine Säle und ein Amphitheater. Nizza will sich mit der „Akropolis“ gegen die Konkurrenzstädte Cannes und Monte Carlo behaupten.

Der Preis Coraggio 1985 an Danuta Walesa

Bei der Eröffnung des 22. Internationalen Pianisten-Festivals Brescia-Bergamo verlieh die Nationale Frauenvereinigung Italiens den Preis „Coraggio 1985“ an Danuta Walesa. Da die Frau des „Solidarność“-Führers kein Visum erhalten hatte, wurde der Preis von einer Vertreterin in Empfang genommen.

KATHRIN BERGMANN

Rebellion in Frankreichs Mustergefängnis

H. WEISSENBERGER, Paris
Das riesige sternförmige Gebäude in Fleury-Merogis, südlich von Paris, galt bisher als „Mustergefängnis“. An diesem Wochenende aber kam es dort zu einem Aufstand der Insassen, die offenbar andere Vorstellungen von „humanen“ Haftbedingungen haben als die Gefängnisverwaltung.

Schon seit längerer Zeit schwellten Unruherde unter den 5200 Häftlingen. Sie sind in Zellen zusammengepfercht, die nur für 3000 Insassen gedacht waren. Damit sitzt in Fleury-Merogis mehr als ein Zehntel der 44 650 Häftlinge Frankreichs ein.

Ausgelöst wurde der Aufstand durch die Verlegung mehrerer als „gefährlich“ eingestufte Häftlinge in der vergangenen Woche in den befestigten Bau D 4, in dem die „besonders zu überwachenden“ Strafgefangenen untergebracht sind. Im Bau D 4 befinden sich auch die „Mitards“, der „Knastr im Knast“, wo es nur Brot und Wasser für aufsässige Strafgefangene gibt.

Drei Häftlinge setzten sich am Sonntag an die Spitze der Rebellion: Régis Schleicher (28), Mitglied der linken Terrororganisation „Action Directe“, des zweifachen Polizistenmordes beschuldigt, und die beiden Berufsverbrecher Patrick Langlois (34) und Constant Guagnini (26), beide wegen Mordes oder versuchten Mordes angeklagt.

Vielleicht hatte Schleicher auch politische Motive im Sinne: In der Frauenabteilung von Fleury-Merogis saß die deutsche Terroristin Magdalena Kopp (36) ein, die am Samstag in die Bundesrepublik Deutschland abgeschoben worden war. Die Revolte begann gegen 11 Uhr nach dem Ende des täglichen Spaziergangs, als rund 200 der 700 Insassen des Baus D 4 nicht in ihre Zellen zurückkehrten.

Sie überwältigten einen Aufseher und nahmen ihm die Schlüssel ab. Dann zogen sie durch die Gebäude und schlugen alle Fenster, Möbel und sanitären Einrichtungen kurz und klein. Aktenschränke, Matratzen, Zeitungen und Holzregale gingen in Flammen auf. Während die Sirenen heulten, veranstalteten die Insassen der anderen Gebäude einen Höllenlärm, indem sie mit Löffeln auf ihre Blechnapfe schlugen.

Mehrere hundert Polizeibeamte und Bereitschaftspolizisten hatten zwar dem Aufstand innerhalb von drei Stunden ein Ende gesetzt. Doch gestern lagen noch 21 Häftlinge im Krankenhaus, die die Gefängnisapotheke geplündert und dabei größere Mengen opiumhaltiger Medikamente geschluckt hatten. Mehrere von ihnen schwebten gestern noch immer in Lebensgefahr. (SAD)

Schindluder mit den „Ärmsten der Armen“?

Schwere Vorwürfe gegen Personal einer Psychiatrie-Klinik

PETER SCHMALZ, München
Mit den „Ärmsten der Armen“, so der offizielle, noch vertrauliche Untersuchungsbericht, wurden im Bezirkskrankenhaus Ansbach ohne Einverständnis der Patienten medizinische Tests und Menschenversuche mit nicht zugelassenen Medikamenten durchgeführt. Damit sind die schweren Vorwürfe, die gegen Ärzte der mittelfränkischen Psychiatrie-Klinik erhoben wurden, durch die Ermittlungen voll bestätigt.

Nach diesem Untersuchungsbericht hatte ein Doktorand das ausdrückliche Einverständnis von Klinikchef Günter Glatthaar, als er Insulttests durchführte, bei denen die Straffähigkeit der mit Psychopharmaka behandelten Patienten erprobt werden sollte. Er wählte sich dafür alte, schwerkranke und nicht mehr einsichts- und handlungsfähige Testpersonen, die sich, so der Bericht, nur insoweit freiwillig beteiligten, „als sie zur Teilnahme an den Tests nicht gezwungen wurden“. Bei den Vernehmungen konnte sich jedoch keiner der Zeugen erinnern, daß diese Patienten über die mit den Tests verbundenen Risiken und Belastungen aufgeklärt worden seien.

Und dies, obwohl die Prozedur für die Betroffenen sehr unangenehm war. Sie wurden mit beiden Armen am Bett festgeschnallt und bekamen über zwei Kanülen Insulin eingespritzt. Der Doktorand wurde dabei von einer Studentin unterstützt, die im Krankenhaus einen Ferienjob hatte. Während der Tests wurden zwei der hilflosen Patienten zudem zweifach vermalen Blutproben abgezupft. Untersuchungsleiter Gerhard Friedrich wertet diese Vorgänge als „zwei-

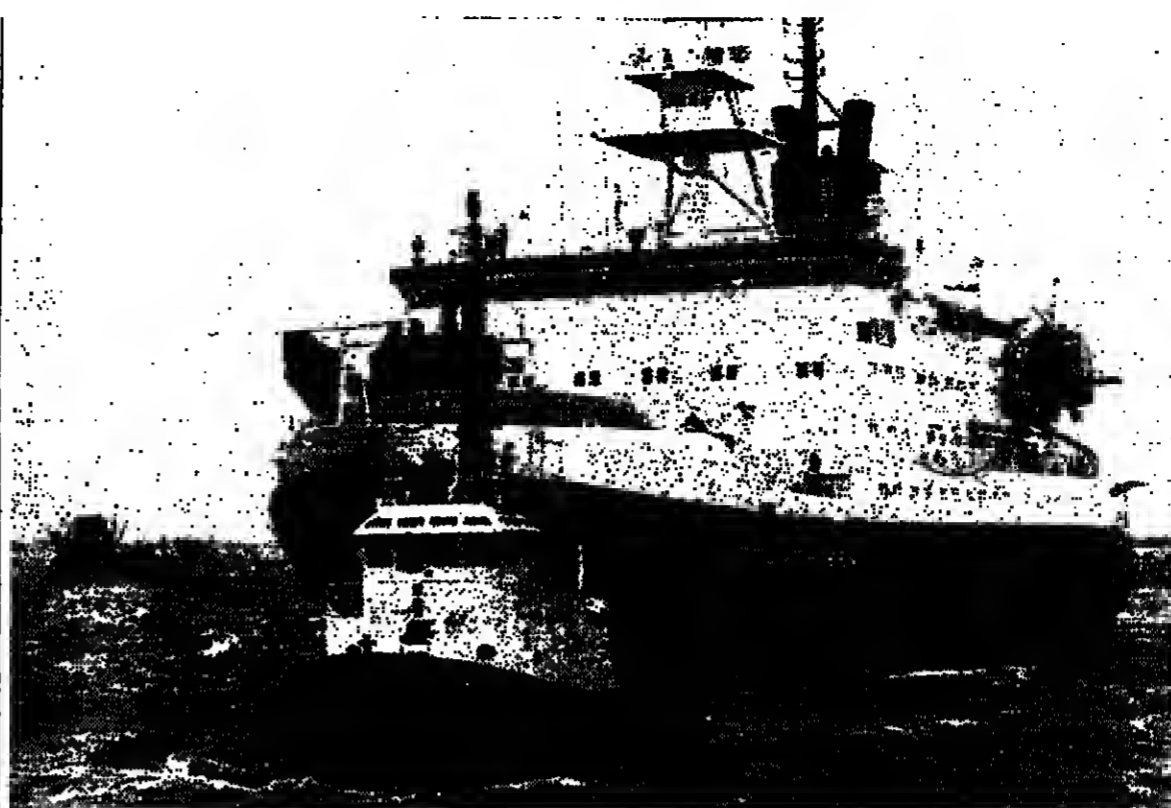
felstfrei vorsätzliche Körperverletzung“.

Darüber hinaus wurden mit sechs verschiedenen Medikamenten klinische Prüfungen und Feldstudien unternommen, zu denen in den meisten Fällen keine Einwilligungen der Patienten vorlagen. Mehrfach wurden dafür schmerzhafte Katheter angelegt.

Während in den Fällen der Insulttests gegen Chefarzt Glatthaar bereits eine Geldbuße in Höhe von 3000 Mark verhängt wurde, ermittelt die Staatsanwaltschaft noch wegen der Medikamentenversuche.

Die Rolle des Chefarztes wird in dem Untersuchungsbericht als wenig rühmlich dargestellt. Der Mediziner sei unfähig, eine Klinik zu leiten und habe zu wenig Zeit gehabt, sich um Klinik und Patienten pflichtgemäß zu kümmern. Ein Grund unter anderem: Sieben Nebenberufstätigen, von denen einige nicht einmal genehmigt waren, die dem Arzt aber ein monatliches Zubrot von 2000 Mark brachten. Daß der Doktor zu Beginn der Untersuchungen dem zuständigen Bezirksarzt falsche Auskünfte gegeben und die nun bestätigten Vorwürfe bestritten hatte, legt der Untersuchungsbericht als eine nicht bewußte Lüge aus, die aus dem hohen Maß an Nichtwissen resultierte.

Die Bezirksräte wollten gestern aber keine Nachsicht mehr walten lassen. In geheimer Sitzung beschlossen sie, ein Disziplinarverfahren gegen den Arzt zu beantragen. Zudem entzogen sie ihm mit sofortiger Wirkung von seinem Dienst und kürzten ihm das Gehalt um 20 Prozent. Die Idee, den Arzt als „wissenschaftlichen Mitarbeiter“ weiterbeschäftigen zu lassen, fand keine Mehrheit.



Noch bei 50 Grad unter Null fahrtüchtig: die „Polarstern“, das modernste deutsche Forschungsschiff

Kraftprobe mit dem Packeis gesucht

Die „Polarstern“ zu Testversuchen als Eisbrecher nach Spitzbergen ausgelaufen

D. F. HERTTEL, Bremerhaven

Das deutsche Forschungsschiff „Polarstern“ ist am Wochenende von Bremerhaven in die eisbedeckten Gewässer nördlich von Spitzbergen (Spitzbergen) ausgelaufen. Dort soll die Leistungsfähigkeit des Schiffes als Eisbrecher getestet werden. Nach Angaben der Hamburgischen Schiffbau-Versuchsanstalt (HSVA) ist die Expedition eine Fortsetzung jener Untersuchungen, die im vorigen Jahr in der kanadischen Arktis begannen haben.

Bei den bisherigen Forschungsreisen der „Polarstern“ wurde das Eis als unvermeidliches Fahrhindernis in Kauf genommen. Bei der jetzt begonnenen Reise, die am 31. Mai in Kiel zu Ende gehen soll, wird jedoch der Eiskontakt direkt gewünscht. Es gilt, die Eisbrechfähigkeit der „Polarstern“ zu testen. Daraus erhoffen sich die Wissenschaftler der HSVA Erkenntnisse für die an ihrer Anstalt intensiv betriebene Eisbrechertechnologie.

Die Naturwissenschaftler des Alfred-Wegener-Instituts für Polarforschung, Bremerhaven, dem das Schiff gehört, werden bei dieser Reise außerdem begleitet von Fachkollegen verschiedener Universitäten, Mitarbeitern des Germanischen Lloyds (der für die Überwachung der Schiffsicherheit zuständige Institution) und Gastwissenschaftlern aus den

USA und Dänemark, den Niederlanden und Norwegen.

Die „Polarstern“ ist derzeit das modernste Forschungsschiff der Welt für arktische Gewässer. Sie ist am 8. Dezember 1982 in Dienst gestellt worden. Dabei stellte sich heraus: Das Schiff konnte seinen vorgesehenen Stammliegeplatz im Kaiserhafen von Bremerhaven nicht anlaufen. Dort beträgt die Wassertiefe nur neun Meter, die „Polarstern“ aber taucht maximal 10,5 Meter tief in das Wasser ein. So wurde sie an die Columbuskaie umdirigiert. Meist aber liegt sie zwischen den Reusen am Kai der Lloyd-Werft zur Überholung.

Das Schiff hat gleich zwei Bauwerften. Bei der Howaldtswerke-Deutsche Werft AG (HDW) in Kiel wurde der Rohbau erstellt, die Werft Nohlskrantz in Rendsburg am Nord-Ostsee-Kanal übernahm Innenausbau und Endausrüstung. Obwohl die „Polarstern“ 220 Millionen Mark gekostet hat und damit teurer war als das Luxus-Kreuzfahrtschiff „Europa“, haben die beiden Werften mit ihr keinerlei Gewinn erzielt. Im Gegenteil, sie haben für diesen Prestige-Auftrag noch Geld zusetzen müssen.

Das schwimmende Polarforschungsinstitut ist 118 Meter lang und 25 Meter breit. Es hat eine Tragfähigkeit von 3900 Tonnen. Seine vier mittelschnell laufenden Dieselmotoren entwickeln je 3670 Kilowatt, was

zusammen genau 20 000 PS entspricht. Sie verleihen dem vollbeladenen Schiff eine Höchstgeschwindigkeit von 15,5 Knoten (gleich 28,7 Kilometer pro Stunde). Fahrtüchtig ist das Schiff noch bei Temperaturen von minus 50 Grad Celsius. Eisschichten von einem Meter Dicke können noch mit sechs Knoten pro Stunde geknackt werden. Die Außenhaut des Schiffes ist bis zu 55 Millimeter stark – aus höchstem Stahl.

Der Wohnteil des Schiffes bietet 106 Personen Platz. Zu den 36 Mann Besatzung kommen je nach Bedarf bis zu 40 Wissenschaftler und 30 Mann Ablösepersonal für die Georg-Neumeyer-Station, den deutschen Forschungsstützpunkt der Antarktis.

Bisher hat die „Polarstern“ je zwei große Fahrten in die Südpolarregion und in die Eiszonen des Nordpolarmeeres absolviert. Dabei ist sie am 28. Juli 1984 unter besonders günstigen Witterungsbedingungen nordöstlich von Grönland bis auf 83 Grad Nord, zehn Grad West vorgedrungen. Das war die nördlichste Position, die ein deutsches Forschungsschiff erreicht hat. Sie hatte zuvor unter Führung ihres Stammkapitäns Lothar Suhrmeyer den Packeisgürtel des Ostgrönlandstroms durchbrochen. In dem unersuchten Terrain haben die Wissenschaftler ozeanographische und chemische Messungen bis in 4500 Meter Tiefe vorgenommen.

„Indianerspiel“ nur mit Segen der Behörden

rev. Münster

Kinder und Jugendliche dürfen ohne Arbeitsgenehmigung nicht bei den traditionellen Karl-May-Festspielen im sauerländischen Elspe mitwirken. Das entschied gestern das nordrhein-westfälische Oberverwaltungsgericht in Münster in zweiter Instanz (Az. 12 A 2097/83). Obwohl die zuständigen Behörden signalisiert haben, sie würden bei Antragstellen sehr wohl eine Ausnahme genehmigen, wollen Old-Statthand-Darsteller und Bühnengeschäftsführer Jochen Bludau (43) sowie Winnetou-Star Pierre Brice (56) „aus prinzipiellen Gründen“ auch nach der Niederlage in Münster „bis zur letzten Instanz prozessieren – auch im Sinne von anderen Bühnen und vor allem Kinderchören“. Bludau, früher Pädagoge, wies darauf hin, daß es sich bei den rund ein Dutzend Kindern ausschließlich um Angehörige der Darsteller handele. Die Kinder machten ohne Entgelt mit „aus Spaß an der Sache“. Er zeigte sich besonders darüber verärgert, daß laut Gesetz für Kinderauftritte im Sport wie beispielsweise im Eiskunstlauf keine derartigen Sondererlaubnisse erforderlich seien. „Aber gerade hier geht es durch unerhöht hartes Training oft brutal zu und zudem noch um viel Geld.“

Unter Kontrolle?

rr. Mogadischu

In den Flüchtlingslagern der nord-somalischen Stadt Hargeisa sind bislang 2300 Menschen an der seit März grassierenden Cholera gestorben. Dies teilte gestern das Gesundheitsministerium in der somalischen Hauptstadt mit. Obwohl man am Wochenende 66 neue Fälle registriert habe, sei die Epidemie in den von rund 50 000 äthiopischen Hungerflüchtlingen bewohnten Lagern am Rande der Stadt unter Kontrolle.

Kronzucker-Prozess

dpa, Florenz

30 Angeklagte meist sardischer Abstammung müssen sich von morgen an vor einem Gericht in Florenz wegen zahlreicher Entführungsfälle verantworten, darunter die Verschleppung der beiden Kinder und des Neffen des deutschen Fernsehjournalisten Dieter Kronzucker im Juli 1980. Der Hauptangeklagte, der seit acht Jahren gesuchte Bandenchef Mario Sale, ist flüchtig. Durch die Verschleppungen erpreiten die Täter laut Anklageschrift umgerechnet etwa 18 Millionen Mark, die sie zum Teil nach Venezuela exportierten oder in Immobilien investierten.

Geburtstags-Marke

dpa, Limburg

Eine Sonderbriefmarke der Deutschen Bundespost zum 75. Geburtstag des Limburger Domes ist gestern von Postminister Christian Schwarz-Schilling der Öffentlichkeit vorgestellt worden. Das Motiv von Professor Heinz Schilling, Nürnberg, stellt das siebentürmige spätromanische Gotteshaus in graphischer Vereinfachung dar. Die Auflage der 60-Pfennig-Marke wird 30 Millionen Stück betragen.

Minenexplosion

AFP, Kairo

Durch die Explosion einer Mine, die vermutlich aus dem Sechsstages-Krieg von 1967 stammt, sind am Wochenende in Ein Sokhna am Roten Meer, 190 Kilometer südöstlich von Kairo, vier britische Kinder im Alter zwischen sechs und acht Jahren ums Leben gekommen. Sie befanden sich mit ihren Eltern zu einem Ausflug in dieser Gegend.

ZU GUTER LETZT

„Zu ihrer Audienz beim Papst reiste Nancy Reagan in der Präsidentenmaschine mit einer Begleitung von 14 Personen – die direkt von den USA nach Rom entsandten 25 Sicherheitsbeamten nicht mitgerechnet.“ Es stand in der WELT am SONNTAG.

LEUTE HEUTE

Stumm

Christiane Felscherinow, besser bekannt als „Christiane F.“, ist rückfällig geworden. In ihrem Bestseller „Die Kinder vom Bahnhof Zoo“ hatte die 23jährige den Drogen abgeschworen. Gestern wurde die junge Frau in Berlin wegen Heroinkaufs zu 3000 Mark Geldstrafe verurteilt. Fräulein F. nahm das Urteil stumm zur Kenntnis.

Beredt

Schon als Dreijähriger hat Morgan Price aus Chicago, in dem Alter bereits zweisprachig, seinem kleineren Bruder Alkes japanisch beigebracht. Kein Wunder also, wenn Morgan,

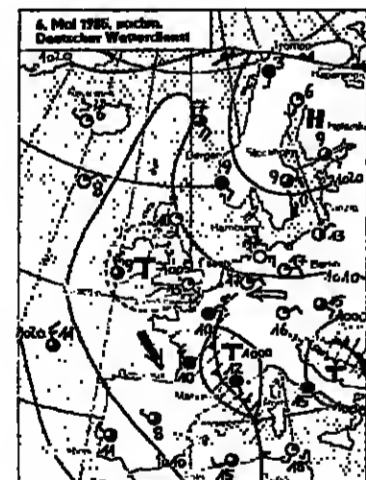
heute elf, im Herbst sein Studium beginnt. 1986 soll ihm sein neunjähriger Bruder Alkes folgen.

Sprachlos

Marianne Bachmeier bleibt in Haft. Das beschieden gestern die zuständigen Stellen in Hildesheim. Wegen der „Schwere ihrer Tat“ konnte eine vorzeitige Entlassung zum jetzigen Zeitpunkt nicht infrage. Die Richter sprachen sich für die Mindeststrafe von zwei Dritteln ihrer sechsjährigen Strafe aus. Die Gastwirtin hatte 1981 im Gerichtssaal den Schlachter Klaus Grabowski erschossen, gegen den wegen Mordes an ihrer Tochter Anna verhandelt wurde.

WETTER: Mäßig warm

Wetterlage: Ein Tiefdrucksystem über dem Mittelmeer weitet sich langsam nordwärts über die Alpen nach Deutschland aus. Dabei bleibt Warmluft Wetterbestimmend.



Vorhersage für Dienstag: Im Norden heftig bis wolkig und niederschlagsfrei. Temperaturen 20 bis 23 Grad, an der Ostsee um 12 Grad. Im Westen sonnig und trocken mit Werten um 21 Grad. Nachts aufkommender Regen. Im Süden überwiegend stark bewölkt mit vereinzelt Niederschlag. Werte zwischen 17 und 21 Grad. Nächliche Werte um 8 Grad. Mäßiger Süd- bis Südostwind.

Weitere Aussichten: Wechselnd wolkig. Im Süden einzelne Schauer. Weiterhin mäßig warm.

Temperaturen am Montag, 13 Uhr:	
Berlin	17°
Bonn	19°
Dresden	17°
Essen	17°
Hamburg	17°
List/Sylt	14°
München	16°
Stuttgart	16°
Aigles	15°
Amsterdam	13°
Athen	23°
Barcelona	13°
Brüssel	14°
Budapest	17°
Bukarest	16°
Helsinki	9°
Istanbul	14°
Kairo	30°
Kopenh.	18°
Las Palmas	18°
London	15°
Madrid	15°
Mailand	15°
Mallorca	16°
Moskau	17°
Nizza	15°
Oslo	7°
Paris	10°
Prag	14°
Rom	15°
Stockholm	9°
Tel Aviv	21°
Tunis	20°
Wien	15°
Zürich	16°

Sonnenscheinung am Mittwoch: 5:42 Uhr, Untergang: 20:58 Uhr, Mondaufgang: 1:01 Uhr, Untergang: 7:57 Uhr
* in MEZ, zentraler Ort Kassel

„Jugend forscht“ will keine kleinen Einsteins

F. DIEDERICHS, Berlin

Umwelt und Computer standen im Mittelpunkt des 20. Bundeswettbewerb „Jugend forscht“, der gestern mit der festlichen Ehrung der 84 Teilnehmer zu Ende ging. Die Jury hatte sieben Arbeiten ausgezeichnet, von denen sich vier mit Problemen der Umwelt befassten: darunter die Entwicklung eines Schadstoff-Filters für Kraftfahrzeuge, Untersuchungen über die Ökologie des Gartenteichs und die Auswirkung schwerer Landmaschinen auf die Sauerstoffversorgung der Pflanzen.

Die Sieger können sich fortan das Gütezeichen der intelligentesten Jungforscher der Nation ans Revers heften. Die Bundespreise sind mit je 3000 Mark dotiert; zudem gibt es Sonderpreise in Form von Geld, Patentschriften, Forschungsreisen und „Schnipperstudien“.

Keiner der Teilnehmer braucht zu befürchten, mit dem Hintergrund seiner Arbeit später einmal kleine Erbschen backen zu müssen. Eine Untersuchung der „Stiftung Jugend forscht e. V.“ hat nämlich nachgewiesen: Für den Wissenschaftler von morgen steht nach einer Teilnahme an diesem Wettbewerb in den mei-

sten Fällen die Welt offen – vom Hochschulprofessor bis zum Millitär reichen die Berufsperspektiven der Jungforscher.

94 Prozent der rund 26 500 Teilnehmer im Alter zwischen 16 und 21 Jahren, die sich seit 1965 an dem von der illustrierten „Stern“, der Industrie und der Bundesregierung ins Leben gerufenen Wettbewerb beteiligt hatten, nahmen später ein naturwissenschaftliches Studium mit Erfolg auf. Dies geht aus der Umfrage unter 774 ehemaligen Landes- und Bundesjüngern hervor. Für einen großen Teil der Befragten bleibt, so das Fazit der Studie, das bearbeitete Wettbewerbsthema auch auf dem weiteren Lebensweg von Bedeutung.

Nicht jeder Teilnehmer hat es so weit gebracht wie Andreas von Bechtolsheim, der 1974 als Bundesjüngster des Bereichs Physik gelehrt worden war. Der junge Mann, der vor elf Jahren mit Computer-Programmen die Konkurrenz aus dem Felde schlug, blieb bei seinen Leisten und studierte nach dem Sieg in den USA Computer-Konstruktion. 1982 gründete er eine eigene Firma, sein heutiges Vermögen wird auf 30 Millionen Dollar geschätzt.

Doch auch die Leistungen der „Durchschnitts“-Sieger im späteren Berufsleben können sich sehen lassen: Vor allem Forscher aus den Bereichen Mathematik, Physik und Ingenieurwissenschaften absolvierten ihr Hochschulstudium, motiviert von den Jungforscher-Lorbeeren, wesentlich schneller als ihre Kommilitonen.

„Der Wettbewerb“, so die Organisatoren von „Jugend forscht“ in ihrer Bilanz, „fördert den Willen zur Leistungsbereitschaft. Die Teilnehmer zeigen sich auch später als zielbewußt, kritisch und äußerst fleißig.“

60 Prozent der ehemaligen Teilnehmer arbeiten heute in Wissenschaft und Forschung und bezeichnen Forschung und Lehre als ihre wichtigste Tätigkeit. 65 Prozent der Jungforscher haben während des Hochschulbesuchs das eingeschlagene Studienfach beibehalten. 24 Prozent aller Landes- und Bundesjüngster waren 1984 bereits promoviert – die meisten allerdings in der Medizin. Groß ist die Zahl der Publikationen. So veröffentlichten die befragten 774 Sieger 1683 Aufsätze, 65 Bücher, 362 Beiträge in Sammelwerken und 441 weitere Studien. Den Erfindergeist bewiesen schließlich die 98 Patente und Ge-

brauchsmuster, die vor allem von Chemikern, Geowissenschaftlern, Medizinern und Physikern angemeldet wurden.

Trotz dieser Erfolgsbilanz sträuben sich die Veranstalter des Wettbewerbs gegen ein „Superhirn“-Image der Sieger, das ab und zu von Kritikern ins Gespräch gebracht wurde. „Wir wollen keine kleinen Einsteins, sondern die unruhige Neugier der Jugend, ihre Eigeninitiative und Kreativität wecken“, so „Stern“-Chefredakteur Rolf Winter.

Trotzdem freuen sich die Veranstalter über Blitzkariern wie die des heute 36jährigen Wolfgang Baumann, der vom Bundesjüngster für Biologie 1967 über ein nur sechsstufiges Studium zum Professor am Max-Planck-Institut avancierte. Weitere Karriereerfolge gab es vor allem bei Siegern des Bereichs Informatik.

Nur ein schwarzes Schaf ging bislang aus der Schar der Jugendforscher hervor: Ein Wettbewerbsieger, dem der Preis für die fast vollständige künstliche Herstellung der Droge Kokain verliehen worden war, mußte wenige Monate nach dem Erfolg vor Gericht, weil er Freunden den wertvollen „Stoff“ verkaufen wollte.

Delta fliegt nach über 90 USA-Städten. Von Küste zu Küste.

Von New York bis Texas, von Florida bis Kalifornien fliegt Delta Sie nach fast allen Städten in den USA. Nutzen Sie Deltas Nonstop-Flüge von Frankfurt nach Atlanta oder von Frankfurt nach Dallas/Ft. Worth, wo Sie müheloser Anschluß nach über 90 Städten erwartet. Weiterhin bietet Delta täglich mehrere Flüge von den Knotenpunkten New York und Boston nach vielen Städten im Süden, einschließlich 15 berühmten Urlaubszielen in Florida, sowie nach New Orleans, Dallas/Ft. Worth und Houston.

Wenden Sie sich an Ihr Reisebüro. Oder rufen Sie bitte unser Delta-Büro in Frankfurt an. Ruf: 069/23 3024. Telex 416233. Deltas Ticket Office befindet sich in der Friedensstraße 7, 6000 Frankfurt/Main.

Delta. Profis auf der ganzen Linie.